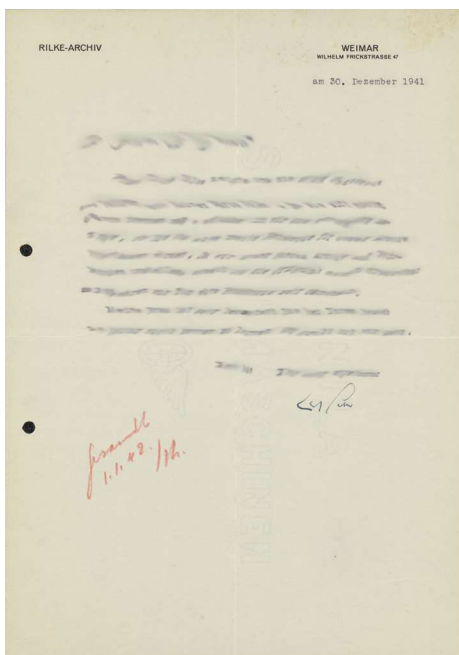




RILKE IM ARCHIV

Treffen der
Internationalen Rilke-Gesellschaft
18.–20. September 2026
im Deutschen Literaturarchiv in Marbach



Texte und Bilder

Herausgegeben von Benjamin Krutzky

Siglen:

W: Rainer Maria Rilke. Werke. Historisch-kritische Ausgabe, hg. von Christoph König. Göttingen: Wallstein Verlag, 2023ff.

SW: Rainer Maria Rilke. Sämtliche Werke, 7 Bde., hg vom Rilke-Archiv. In Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke besorgt durch Ernst Zinn [Bd. VII besorgt zudem von Karin Wais und Walter Simon]. Frankfurt a.M. u.a.: Insel Verlag, 1955ff.

KA: Rainer Maria Rilke: Werke. Kommentierte Ausgabe in 4 Bänden und einem Supplementband. Herausgegeben von Manfred Engel, Ulrich Fülleborn, Horst Nalewski, August Stahl. Frankfurt am Main und Leipzig 1996–2003.

RMR/AK I, II: Rainer Maria Rilke. Briefwechsel mit Anton Kippenberg 1906 bis 1926, hg. von Ingeborg Schnack und Renate Scharffenberg, 2 Bde., Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag, 1995.

RMR/MV: Rainer Maria Rilke, Mathilde Vollmoeller: Briefwechsel, hg. von Barbara Glauert-Hesse (insel taschenbuch 3088). Frankfurt a.M. und Leipzig: Insel Verlag 2005.

FÜR DEN ÜBERBLICK

Tagungsprogramm

FÜR DIE INTERESSIERTEN LESERINNEN UND LESER

Ablageordnung, Archiv und Nachlass Rilkes	S. 6
Sammlungsorte von Rilke-Autographen	S. 8
Gründung eines privaten Rilke-Archivs	S. 8
Die Weimarer Hochphase des	
privaten Rilke-Archivs, zuletzt Gernsbach (RAG)	S. 10
Seitenblick auf die ›Insel‹ nach dem Krieg	S. 20
Aus Erika Schellenbergers Roman zum Rilke-Archiv	S. 20
DLA – Deutsches Literaturarchiv in Marbach (Neckar)	S. 22
Nach dem Ankauf des RAG 2022	S. 22
Vor dem Ankauf des RAG 2022	S. 22
SLA – Schweizerisches Literaturarchiv in Bern	S. 24
Fondation Rilke in Sierre	S. 26
Sammlung Richard von Mises	S. 27

MATERIAL FÜR DIE VORTRÄGE UND WORKSHOPS

Dr. Anna Kinder: Rilkes Taschenbücher	S. 27
PD Dr. Felix Christen: Übersetzung, Echo, Verfahren:	
Rilkes späte französische Dichtung	S. 33
Dr. Natalie Maag: Spurensuche in Rilkes Bibliothek	S. 37
Bertram Reinecke: Rilkes <i>Requiem für Wolf Graf von Kalckreuth</i>	S. 45
Dr. Benjamin Krutzky: Spuren Ernst Zinns in den Rilke-Beständen	S. 58
Dr. Alfred Hagemann: »Nachgesandt nach Beilstein«. Die Geschwister Vollmoeller und Rilke:	
Biographische und literarische Recherchen	S. 62
Dr. Gunilla Eschenbach: Rilke und Stefan George: revisited	S. 66
Dr. Vera Hildenbrandt: Über die Ausstellung ›Rilkes Welten‹	S. 73

Rilke
GESELLSCHAFT **Rilke im Archiv**
vom 18.–20. September 2026 im DLA
Marbach

Freitag, 18.9.2026, Kilian-Steiner-Saal

- 15.00 *Führung durch das DLA (nach Anmeldung)*
- 16.00 *Führung durch das DLA (nach Anmeldung) & durch die Ausstellung ›Rilkes Welten‹ (nach Anmeldung)*
- 18.00 Grußwort: Prof. Dr. Sandra Richter (Marbach)
- Begrüßung und Einführung: Prof. Dr. Torsten Hoffmann (Stuttgart) & Prof. Dott. Moira Paleari (Mailand)
- Kurzvorstellung der Workshops*
- 18.45 *Kleines Buffet*

Humboldtsaal

- 20.00 Julia Franck: Lesung und Gespräch, Moderation: Torsten Hoffmann
- Im Anschluss: Kleiner Umtrunk im ›MUSENHOF‹, dem Café des Schiller-Nationalmuseums*

Samstag, 19.9.2026, Kilian-Steiner-Saal

- 9.30 Dr. Anna Kinder (Marbach): Rilkes Taschenbücher
- 10.30 *Kaffeepause*
- 11.00 Workshops I
1. PD Dr. Felix Christen (Heidelberg): Übersetzung, Echo, Verfahren: Rilkes späte französische Dichtung
2. Dr. Lucas Gisi (Bern): Rilke im Schweizerischen Literaturarchiv Bern
3. Bertram Reinecke (Leipzig): Rilkes *Requiem für Wolf Graf von Kalckreuth*
4. Dr. Natalie Maag (Marbach): Spurensuche in Rilkes Bibliothek [nur Samstag]
- 13.00 *Individuelles Mittagessen*
- 15.00 Dr. Benjamin Krutzky (Waiblingen / Sierre): Spuren Ernst Zinns in den Rilke-Beständen
- 16.00 Dr. Alfred Hagemann (Stuttgart): »Nachgesandt nach Beilstein«. Die Geschwister Vollmoeller und Rilke: Biographische und literarische Recherchen

- | | | |
|-------|---|---|
| 17.30 | <i>Abfahrt des Busses zum Schloss Beilstein (Treffen am Bus auf der Schillerhöhe, gegenüber den Museen, um 17.20 Uhr)</i> | 5 |
| 18.00 | <i>Führungen durch das Schloss</i> | |
| 19.00 | <i>Dinner im Schloss</i> | |
| 21.00 | <i>Rückfahrt nach Marbach</i> | |

Sonntag, 20.9.2026, Kilian-Steiner-Saal

- | | |
|-------|--|
| 9.00 | Dr. Gunilla Eschenbach (Marbach): Rilke und Stefan George: revisited |
| 10.00 | <i>Kaffeepause</i> |
| 10.30 | Workshops II |
| | 1. PD Dr. Felix Christen (Heidelberg): Übersetzung, Echo, Verfahren: Rilkes späte französische Dichtung |
| | 2. Dr. Lucas Gisi (Bern): Rilke im Schweizerischen Literaturarchiv Bern |
| | 3. Bertram Reinecke (Leipzig): Rilkes <i>Requiem für Wolf Graf von Kalckreuth</i> |
| 12.00 | Podiumsgespräch über die Ausstellung ›Rilkes Welten‹
Mit Dr. Vera Hildenbrandt (Marbach), Moderation: Moira Paleari (Mailand) |
| 12.45 | <i>Abschluss</i> |
| 13.00 | <i>Möglichkeit zum individuellen Besuch der Ausstellung & Führungen durch die Ausstellung (nach Anmeldung)</i> |

Tagungsort

Deutsches Literaturarchiv Marbach
Schillerhöhe 8-10
71672 Marbach am Neckar

Organisation

Prof. Dr. Torsten Hoffmann (Stuttgart)
Dr. Anna Kinder (Marbach)
Prof. Dott. Moira Paleari (Mailand)

In Kooperation mit und gefördert von dem DLA Marbach.

6 ABLAGEORDNUNG, ARCHIV UND NACHLASS RILKES

Rilke an Anton Kippenberg vom 28. September 1908

Der Zufall, daß ich beim Ordnen einer lange nicht geöffneten Bücherkiste auf einige Gedichtmanuscripte von 1899 stieß, hat mir mein damals bei Georg Heinrich Meyer erschienenes Buch »Mir zur Feier« in Erinnerung gerückt. [...] Die Gedichte, die ich neulich wiederfind interessierten mich; sie hatten den Ton jenes Buches, das (so sehr ich ihm entwachsen bin) doch zu denen gehört, durch die meine Entwicklung mitten durch gegangen ist. Ich halte es nicht für unmöglich, daß ich einmal eine neue, etwas veränderte und ergänzte Ausgabe jener Gedichte mit Freude einrichten wollte.

In: RMR / AK I, S. 124f.

Rilke an Elisabeth Taubmann vom 19. Juli 1917

Ihre Briefe sind zusammengebunden und, mit aller des Aufbewahrens werten Korrespondenz zusammen, in einem Briefkoffer, den ich, nebst unseren anderen Kisten und Koffern, (wer weiß jetzt für wie lange) gepackt habe. Und hier entdecke ich, daß Ihre nähere Adresse nicht in mein Merkbuch eingetragen ist, und will Ihnen doch gleich schreiben, aus Berlin, wohin Sie in etwa zehn Tagen kommen werden. Daß wir uns um ein Kurzes hier hätten wiedersehen können, denken Sie! Ich weiß nicht, ob ichs denken soll oder ob die bloße Vorstellung davon nicht schon zuviel Unwiederbringliches mit heraufbeschwört, denn wie könnten wir einander sehen, ohne ein wenigstens erreichbares Paris? [...] Die Jahre, ach, haben mich im Gemüt arg eingeschränkt und viel weniger fühlend gemacht Menschen gegenüber – und dann kam der Krieg und tat ein Nächstes, Übernächstes, mich zu hemmen, einzuschließen, zu widerlegen.

In: Rainer Maria Rilke. Briefe aus den Jahren 1914 bis 1921, hg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber. Leipzig: Insel Verlag 1937, S. 147f.

Rilke an Anton Kippenberg vom 3. Juli 1918

Sie schreiben, das Weltbild, das äußere sowohl, wie das innere, habe sich von Grund aus geändert. Was *ich* wahrnehme, mein lieber Freund, ist immer nur noch der heillose Abbruch des früheren, an dem ich auf meine Art umso tiefer beteiligt war, als es für mich in die offenste Zukunft übergang. Je länger die wirrsälige Unterbrechung dauert, desto mehr sehe ich meine Aufgabe darin, das Gewesene fortzusetzen in reinsten Unbeirtheit und unerschöpflichem Erinnern; mögen die Bedingungen, aus denen ich mich gebildet habe immerhin abgelaufen sein, ich meine ihren Auftrag so zeitlos verstanden zu haben, daß ich ihn auch jetzt noch als unverbrüchlich und endgültig betrachten kann. Einen kleinen äußeren Fortschritt sehe ich, wenn ich mich nicht täuschen lasse, in der Gründung einer neuen eigenen Hausständigkeit. Ihre Frau hat grade noch das nachgewachsene Eigenthum um mich herum stehen sehen; seither hat es sich im Gebrauche schon etwas erwärmt, wenn es mich freilich auch täglich empfinden läßt, daß damit keine Ansiedlung in München, sondern nur eine sehr transportable Schutzwelt gemeint sein kann, die ich bald aus der Zudringlichkeit des hiesigen Getriebes fort, in eine gegenständlichere Umgebung zu versetzen hoffe.

In: RMR / AK II, S. 84.

Wundern sie sich nicht, wenn nun gelegentlich kleine Sendungen kommen, wie die beiliegende: sie möchte verschlossen, wie sie ist, im Eisenschrank der Insel aufbewahrt sein. Immer im Hinblick darauf, daß ich doch nicht vielleicht in die Schweiz gehe, stelle ich einige Abschriften von meinen neueren Arbeiten her, um sie, für alle Fälle, bei Ihnen gesichert liegen zu lassen, wenn ich mich in alle die Unsicherheiten der bodenlosen Welt hinausbegebe; dem hier Mitkommenden wird also noch einiges, sowie die Abschriften fertig sind, nachfolgen.

In: Rainer Maria Rilke. Katharina Kippenberg. Briefwechsel, hg. von Bettina Bomhard, Wiesbaden: Insel Verlag 1954, S. 315.

Claire Goll
Aus: RILKE UND DIE FRAUEN (1927)

Kollektionen von Briefen – übrigens alle methodisch geordnet und mit schönen Seidenbändern zusammengehalten – füllten seine Schubladen.

In: »Ich sehne mich sehr nach Deinen blauen Briefen«. Rainer Maria Rilke. Claire Goll. Briefwechsel, hg. von Barbara Glauert-Hesse. Göttingen: Wallstein Verlag 2000, S. 86.

Regina Ullmann
Aus G. Buchheit: STIMMEN DER FREUNDE (1931)

Es ist höchstens noch der wunderbaren Ordnung, die wir in seinem Hause und Nachlaß fanden, Erwähnung zu tun. Noch stand die kleine gläserne Urne da, in der der Dichter abgewelkte Rosenblätter noch eine Weile zu verwahren pflegte. Noch fand sich in seinem Schreibtisch die ihm eigene Ordnungsliebe auf eine rührende Weise im kleinen bewährt. Alle Briefschaften lagen in einer schweren Eichentruhe alphabetisch geordnet und zu kleinen Bündeln straff zusammengebunden. Jedes Ding war durch eine kleine Notiz seiner Bestimmung und Zugehörigkeit zugeführt und kenntlich gemacht. Nur die Teppiche lagen zusammengerollt, die Möbel verhängt und die Vorhänge herabgelassen ... Wie vor einer großen Reise.

In: Rainer Maria Rilke – Stimmen der Freunde. Ein Gedächtnisbuch, hg. von Gert Buchheit. Freiburg i.Br.: Urban Verlag 1931, S. 121.

Regina Ullmann an Karl Wolfskehl am 17.6.1927 (aus dem Château de Muzot)

Manchmal wünsch ich Dich her, lieber Freund, Dich würde die Ordnung entzücken, die Strenge dieses kleinen Haushaltes, in dem kein Gegenstand ist, der (ob er da war, oder Rainer Maria Rilke ihn erst an den Platz gestellt hat, an dem er jetzt so unscheinbar seine tägliche Aufgabe erfüllt,) so ganz ihn doch ausdrückt. Das sichtbare an ihm u. das Verborgene!

In: Rainer Maria Rilke. Briefwechsel mit Regina Ullmann und Ellen Delp, hg. von Walter Simon. Frankfurt a.M.: Insel Verlag 1987, S. 263.

8 SAMMLUNGSSORTE VON RILKE-AUTOGRAPHEN

GRÜNDUNG EINES PRIVATEN RILKE-ARCHIVS

Sigrid Bauschinger

Aus dem Nachwort: DIE VERBORGENE GÖNNERIN

Sofort nach Rilkes Tod setzte eine lebhafte Korrespondenz innerhalb seines Freundeskreises ein. Briefe Rilkes zirkulierten in Abschriften. Eva Cassirer erhielt die Kopie seines Briefs an Richard Weininger – wenige Tage vor Rilkes Tod verfasst – in dem er in schonungsloser Offenheit den Zerfall seines Körpers beschreibt, sowie die Kopie von Rilkes »Vermächtnis« vom Oktober 1925. Am 26. Januar 1927 schreibt ihr Nanny Wunderly-Volkart, Rilkes Verleger Anton Kippenberg meine, alle Briefe an Rilke, die sich in Muzot befänden, sollten »in das Rilke-Archiv einverleibt« werden. »Aber wer könnte sich jetzt so leicht von seinen und den eigenen Briefen trennen?« [Brief im Privatnachlass Eva Cassirer, B.K.].

Eva Cassirer konnte es nicht. Sie hatte den festen Entschluss gefasst, über Rilke zu schreiben. Sie sammelte deutsche und französische Nachrufe und Rezensionen, Aufsätze und die ersten Bücher von Andreas-Salomé und Marie von Thurn und Taxis. Seit Anfang des Jahres arbeitete sie über Rilkes Werk [...].

Sie besuchte Regina Ullmann auf Muzot und Clara Rilke in Fischerhude, was »ganz unerwartet gut« verlief, wie sie der Dichterin berichtete, obwohl sie zu Claras Bedauern die Sitzungsberichte des Freundeskreises, der sich 1927 zusammengeschlossen hatte, nicht einsehen durfte.

Die erste, spannungsreiche Sitzung dieses Kreises hat Regina Ullmann Nanny Wunderly-Volkart beschrieben. [...] In einem Brief vom 28. Januar 1928 bat Eva Cassirer Regina Ullmann, in den Sitzungen des Freundeskreises »nicht vorgeschlagen zu werden«.

In: Rainer Maria Rilke. Eva Cassirer. Briefwechsel, hg. und kommentiert von Sigrid Bauschinger. Göttingen: Wallstein Verlag 2009, hier S. 366–368.

Regina Ullmann an Nanny Wunderly-Volkart am 14. Mai 1927

Krank bin ich keineswegs, sondern nur müde von der gestrigen Zusammenkunft mit Herrn u. Frau Sieber-Rilke u. Clara, mit Dr. Schröder u.s.w. und nun noch zu Bett. Denn um ½ 12 Uhr fängt, »mit Verlaub gesagt«, »das Sempacher Schießen« erst an u. dafür möchte ich ein klares, ruhiges Herz haben. (...) Die Besprechung ist verschoben worden u. findet heute um ½ 12 Uhr statt. Herr Prof. K. kommt erst u. will auch schleunigst wieder abreisen. Das und daß er noch die Briefe nicht »dem Archiv«, d.h. Clara Rilke überwiesen hat, stimmt Herrn Schröder u. die Familie Rilke (...) sehr mißtrauisch. Also, nebenher: ist alles ein bischen komisch u. das Vorschlagen eines Archiv-Leiters eine Illusion. Und: wäre sie keine, *wen* sollten wir wählen. Wen? Ich könnte mir z.B. denken, daß sich Eva Cassirer dazu eignete. Aber gerade, obwohl ich sie ehre und schätze, sprechen viele Punkte gegen diese Wahl. Dann hätte ich noch Editha Klipstein...

In: Rainer Maria Rilke. Briefwechsel mit Regina Ullmann und Ellen Delp, hg. von Walter Simon. Frankfurt a.M.: Insel Verlag 1987, S. 424f.

Wir haben die Haushälterin, die frühere, die Rilke gern hatte, u. die sehr an ihm hing, wieder haben können, d.h. sie hat sich verpflichtet jetzt nach Muzot zu gehen u. dort zu bleiben bis Anfangs Winter, – allem vorzustehen, wie zu Lebzeiten des Lieben, seine geliebten Rosen zu pflegen, den Garten u.s.w. Dann haben wir Regina Ullmann der Dichterin geschrieben (ich kenne sie u. habe sie *sehr* gern) dass sie, wenn sie Lust hat, viele Wochen dort verbringen dürfe, zum Arbeiten. [...]

Es war jetzt in Garmisch-Patenkirchen, wo seit kurzer Zeit Rilke's Tochter, Frau Ruth Sieber-Rilke, wohnt, eine Zusammenkunft einiger Freunde Rilkes. Rilkes Frau, Kippenberg (der Verleger der Insel) Prof. Dr. Schröder, und Regina Ullmann u.s.w. Werner Reinhart, mein Vetter, und ich hätten auch kommen sollen. Es sollte beraten werden, wegen dem Archiv, das Ruth u. ihr Mann u. Clara Rilke gründen wollen. Ich gehe nicht ganz einig mit deren Ansichten. Regina schickte mir gestern ein Telegramm, es sei alles zur vollsten Zufriedenheit erledigt worden, u. wohl auch zu *meiner*, schreibt sie! Und der Brief folge. Ich bin nun sehr gespannt.

In: Rainer Maria Rilke. Briefwechsel mit Regina Ullmann und Ellen Delp, hg. von Walter Simon. Frankfurt a.M.: Insel Verlag 1987, S. 258f.

Regina Ullmann an Nanny Wunderly-Volkart am 26. Mai 1927

Über die Archiv-Tagung hatte ich zu sprechen vermeint ... Es ist schwer ... Ich sehe Ruths redliches Gesicht. Ein Gesicht, dem man vertrauen darf. Dennoch glaube ich, daß sich noch manches in dem Gedanken dieses Archiv zu erhalten und zu vervollkommen zu erwägen gibt, daß der Grundbau eine sichere wahrhafte Existenz des jungen Ehepaars und der Nachkommen Rainer Maria Rilkes sein müßte und daß auf diesem Fundament alles Eigentliche erhoben werden müßte ...

In: Rainer Maria Rilke. Briefwechsel mit Regina Ullmann und Ellen Delp, hg. von Walter Simon. Frankfurt a.M.: Insel Verlag 1987, S. 260.

Regina Ullmann an Katharina Kippenberg am 2. Juni 1927

Voller Angst warte ich auf die Resultate der Archiv-Gründung. Denn, ob ich gleich mit aller Voreingenommenheit für die liebe, sehr liebe und reinliche Ruth eine sorglose Lösung wünsche, so doch auf einer andern, als einer Schein-grundlage.

In: Rainer Maria Rilke. Briefwechsel mit Regina Ullmann und Ellen Delp, hg. von Walter Simon. Frankfurt a.M.: Insel Verlag 1987, S. 262.

Regina Ullmann an Editha Klipstein am 13. Juni 1950

Liebe: in Deinem Aufsatz über mich ist Dir ein Missverständnis, oder Irrtum unterlaufen, oder vielmehr *zwei*: ich habe nicht die Nachlasspapiere Rilkes geordnet (das war Sache des Rilke-Archivs), auch bin ich nur von Frühling bis Herbst auf Château Muzot gewesen und dies nur das erste Mal!

In: Rainer Maria Rilke. Briefwechsel mit Regina Ullmann und Ellen Delp, hg. von Walter Simon. Frankfurt a.M.: Insel Verlag 1987, S. 281.

10 DIE WEIMARER HOCHPHASE DES PRIVATEN RILKE-ARCHIVS, ZULETZT GERNSBACH (RAG)

Antonín Stanislav Mágr
ZU BESUCH IM RILKE-ARCHIV (1931)

Die Tradition, die mit der Gründung des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar ihren Ursprung genommen hat, scheint weiterzuwirken. [...] In der jüngsten Zeit hat sich das Rilke-Archiv, gleichfalls als privates Institut, dazugesellt. Im Mai des Jahres 1927 in Garmisch von einer Vereinigung von Freunden Rilkes gegründet, ist es alsbald, wohl nicht ohne Einfluß jener Tradition, nach Weimar verlegt worden, dem Ort, der in Deutschlands Mitte gelegen ist, unweit dem Sitz des Verlegers der Werke Rilkes.

Dr. Carl Sieber und seine Gattin Ruth, die Tochter Rainer Maria Rilkes, die berufenen Verwalter des kostbaren Erbes, geben dem Besucher in der freundlichsten Weise Antwort auf die Fragen nach der Anlage, den Beständen und dem Zweck des Institutes, das überhaupt unbeschadet seines privaten Charakters auch die Aufgabe hat, die Kenntnis des Schaffens des Dichters zu fördern und seine Sammlungen für die Forschung bereitzustellen.

Diese Sammlungen bestehen zunächst aus dem handschriftlichen Nachlaß Rilkes, [...]. An die Handschriftensammlung reiht sich eine vollständige Serie aller gedruckten Werke Rilkes in den Erstaussagen sowie aller Luxusaussagen, im ganzen an 50 Nummern.

Als Dokumente zur Lebensgeschichte sind drei Tagebücher aus den Jahren 1897 bis 1902 vorhanden; Bruchstücke davon aus den Jahren 1899-1902 werden in dem in diesem Herbst erscheinenden neuen Briefband veröffentlicht. Eine Anzahl von Taschenbüchern, die sich über einen Zeitraum von fünf Jahren erstrecken, wird vorläufig sekretiert.

Nicht unmittelbar Bestandteil des Archivs, gewissermaßen nur durch Personalunion mit ihm verbunden, ist eine Sammlung von Briefen, die Dr. Sieber angelegt hat und die in Originalen, Abschriften und photographischen Kopien etwa 6000 Stücke von Briefen Rilkes zählt, der sich in einem erhaltenen Verzeichnis an 1100 Adressen von Briefempfängern notiert hatte. Dazu kommen eine beträchtliche Anzahl von Briefen an den Dichter. Dr. Sieber bemüht sich, seine Sammlung ständig zu ergänzen, und es ergeht auch auf diesem Wege an alle Besitzer von Briefen Rilkes die Bitte, sie dem Archiv zur Abschrift zur Verfügung zu stellen.

Frau Ruth Sieber-Rilke hat überdies eine Sammlung von Bildnissen ihres Vaters, graphische Blättern und photographischen Aufnahmen zusammengetragen.

Um die Bestände des Archivs zu erschließen, sind mehrere Kartotheken angelegt worden.

Fertiggestellt ist eine Kartothek der Gedichte Rilkes. Es sind ihrer etwa 2000, davon an 800 ungedruckte, zumeist aus der Frühzeit. Weiterhin gibt es eine Kartothek der Orte, an denen sich der Dichter im Laufe seines Lebens aufgehalten hat und schließlich ein Sachverzeichnis zu allen Briefen.

Veröffentlicht werden die vorhandenen, gegebenenfalls noch zu erwerbenden Briefe in einer Auswahl, von der, wie bekannt, bisher zwei Bände aus den Jahren 1902-1907 vorliegen. Von dem dritten Bande, der bald erscheinen wird, ist schon die Rede gewesen. Die Auszüge aus den Tagebüchern sollen bedeutsame Zeugnisse über den Ursprung des russischen Erlebnisses bringen. Die Herausgabe des früher angekündigten Bandes »Rilke und Rußland« hat fürs erste zurückgestellt werden müssen, weil wichtiges Material aus Rußland zurzeit nicht zugänglich ist.

Im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Archivs steht auch eine Arbeit Dr. Siebers über die Ahnen Rilkes, die jetzt im Herbstheft des »Inselschiffs« (Jahrg. 12, S. 254 u. ff.) abgedruckt ist [...].

Schließlich ist noch eine weitere Arbeit zu erwähnen, die in Angriff genommen worden ist: eine Bibliographie der Rilke-Literatur. Auch hier bittet das Rilke-Archiv um Mitarbeit der literarischen Öffentlichkeit, um Uebersendung von Separatdrucken und Nachweisung von Material. Als Dank wird dann die gedruckte Bibliographie dargeboten werden können.

Wir aber, deren Dasein Rainer Maria Gestalt und Werk seit Jahr und Tag entscheidend bestimmt haben, sind es zufrieden, daß das Vermächtnis und Erbe des Dichters von liebevollen und treuen Händen gehütet wird.

11

In: Prager Presse, 20. September 1931, S. 9.

Marina Zwetajewa an Ruth Sieber-Rilke
»RILKE-HAIN [...] SO MUSS ES HEIßEN«

Meudon (S. et. O.) Frankreich
2, Avenue Jeanne d'Arc

am 24. Januar 1932, Sonntag

Liebe Frau Ruth'

Es gab mir einen harten Stoss als ich Ihre Unterschrift las, – weil ich noch gestern Abend in Ihre Wiege hineinsah und gar nicht wusste, »was aus ihr (Ihnen) werden wird«. Und jetzt ist es – so weit hinaus – geworden. In jedem Briefe – Verse – Zeile steht die Zeit still – für immer d.h. ist ein Etwas – ewig. (Wenn das Geschriebene *das* nicht ist, *ist* es gar nicht – und gar nichts.) Ewig fängt die kleine Ruth an.

Daher und deshalb, liebe Frau, der fast-Schrecken und das mehr-als-Staunen, da ich Ihre Unterschrift sah. Also geht die Zeit dennoch weiter. Also giebt es eine andere Zeit, die nichts weiter thut als weitergeht.

– Mit R. steht ebenso. In seinen jungen Briefen steht der junge R. ganz still, so still wie er am Fenster stand, – für immer. Und wie ich diese Zeilen niederschrieb, kommt mir die Erkenntnis, dass R. eigentlich gar nicht ging (im Sinne von weitergehen, Fortschritt) – *nur* wuchs, wie unsere russischen Stolpniki (Stillsteher, Säulenheilige) [–] Männer, die fünfzig Jahr lang auf einer Holzsäule stillstanden und endlich den Himmel überwuchsen.

(Dass R. das *Gehen* liebte, weiss ich, aber wenn man im Gang seine Füße nicht merkt, nicht fühlt, wenn man seinen eigenen Gang nur an den vorübergehenden (oder fliegenden) Himmeln und Ländern spürt, ist es wiederum Wachstum – Stillstehen – Sich-weiter-senden

Die Briefe möchten Sie gern haben? – Langer, langer Gedankenstrich. – Zum Veröffentlichen oder nur zum Lesen (Erhalten) [?].

Als ich vor vier Jahren einige seine Briefe (aus dem, glaube ich, Insel-Rilke-Gedächtnis-Buch (oder Heft) und einen Frauen-Brief über ihn (»Unbekannte«/Inconnue – ob Sie den kennen, im Büchlein von Edmond Jaloux) ins Russische übertrug, schrieb ich ein kleines Vorwort warum ich meine R.Briefe nicht veröffentliche. Kurz gefasst: gestern hätte ich es nicht gethan, warum soll ich es heute thun? Was ist zwischen gestern und heute geschehen, was mir das innere Recht giebt (und den Wunsch geben könnte) es zu thun? Sein Tod? Aber in mir ist sein Tod ja noch nicht vollbracht, da ich jeden Augenblick ihm etwas sagen will – und sage – sogar vom Wetter. Nach einem russischen Volksglauben weilt die Seele nach dem Leibestode noch vierzig Tag lang im Haus. Von der Tages-Zahl abgesehen – ist es meine Gewissheit auch. Mit meiner Mutter (1905 gestorben) sprech ich *nie* mehr, sie ist mir ganz zum Bild und zur Ewigkeit geworden.

Ich will mich nicht von so einem Zufall, ja Ueberfall, wie der physische Tod in meinen inneren Verhältnissen zwingen oder leiten lassen. – Drucken? Wozu? Um den Anderen Freude zu machen? Warum erfreute ich sie (dieselben!) auf dieselbe Art nicht gestern? Um die Briefe zu erhalten? Dafür braucht man sie nicht zu drucken, nur liegen (schlafen und im Schläfe schaffen) lassen.

Ich will nicht dass sein Tod gewesen ist.

So schrieb ich vor vier Jahren und so empfinde ich es noch jetzt, vielleicht wohl bis an mein Lebensende. Bis ein Ding *in* mir ist, ist es *ich*, schon ausgesprochen gehört es allen, und nun gar – gedruckt? Etwas was kein Ende hat und haben konnte, da es ja keinen rechten Anfang hatte (warum – einmal später) – geht mit dem Druck der ersten (oder letzten) Zeile zu Ende. Dies ist *alles* was mir R. schrieb. Weiter schreibt mir R. nichts.

12 Dies sind, liebe Frau Ruth, meine Nein-Gründe.

Aber – damals sagte ich es einfach aus mir heraus, von niemand aufgefordert, mich selbst – erforschend, mir – selbst antwortend, aus dem Gewissen ins Gewissen hinein, jetzt seh ich, liebe Frau Ruth, vor Ihnen, die als ein einziges Kind (ein Sohn *konnt* es nicht werden) – als sein einziges Blut (wie hoch schätzte er das Wort und Ding!) alles Recht auf den *ganzen* Entschwundenen haben. Ihr Recht auf ihn ist sein eigenes Recht auf sich. Ihnen geb ich seine Briefe *zurück*.

Um der Abschrift wegen sollen Sie ganz ruhig sein, liebe Frau Ruth, alles, sogar jedes gestrichene Wort, ja Buchstabe (wenn es dergleichen gäbe) wird in der Abschrift stehn wie es in der Erstschrift stand. Treu wie eine Dichterhand – in Dichterdingen.

Also, einstweilen – zum Lesen und Lieben, nicht zum Drucken. Wenn die Briefe chronologisch (Sommer-Herbst 1926) an die Reihe kommen, fragen Sie mich noch einmal an, nicht wahr? Kommt Zeit, kommt Rath, vielleicht thue ich es dennoch. – Die Briefe hat noch keiner ausser mir gelesen. Nur die Elegie schrieb ich für Boris Pasternak, den Sohn von R. Freunde, dem Maler Leonid Pasternak, *und den grössten Dichter Russlands*« – ab.

Ueber R. habe ich schon einiges veröffentlicht, *meines* zu ihm russisch: einen Neujahrsbrief (zu seinem ersten Neujahr *dort*) – Dichtung – und lyrische Prosa »Dein Tod«, eigentlich auch ein Brief über seinen Tod in der rechts- und links-Tages-Nachbarschaft von zweien anderen: dem Tode einer armen kleinen französischen Mademoiselle (Lehrerin) und dem russischen Knaben Vanja. (Beide liebte und kannte ich, die kleine alte M-elle starb dicht vor ihm, der kleine junge Vanja dicht nach ihm, das waren *in mir* seine Nachbarn).

Ob Sie die beiden Schriften (in russischen Monatsschriften erschienen) besitzen wollen? Als Beitrag zu dem vielen was in seinem Andenken schon entstanden ist und noch entstehen wird? Eine Uebertragung giebt es leider nicht, doch wenn ich die Sicherheit oder nur die Hoffnung hätte dass es nicht für mich allein geschehe, könnte ich die beiden deutschen Uebertragungen übernehmen und vollbringen. Ein Dank Russlands für seine grosse Liebe, auch *so* ist es gemeint.

Von seinen Briefen.

Die erste Uebertragung, mit der ich anfangen möchte, falls der Insel-Verlag mir die Arbeit bewilligt, ist die französische und russische Uebertragung der *russischen* Auswahl aus seinen Briefbüchern. R. wollte ja immer ein Russland-Buch schreiben, und *es ist ja schon geschrieben*, man soll es nur zusammenfassen. Alles, jede einzelne Zeile über Russland, würde hineingehen, nichts dürfte ausbleiben, zum Beispiel aus dem I. Bande die Einzelne Zeile: – »Mitternacht, keine gewöhnliche Mitternacht, heute fängt in Russland das Neue Jahr an«. Diese einzelne Zeile giebt den ganzen R. in seinem Verhältnisse zu Russland, ich weiss nicht wie Sie es, sehr verehrte Frau, empfinden, ich empfinde es als Schauer in meinem Rückenmark – so zaubermächtig! Mir können Sie die Auswahl zutrauen.

... Und schliesslich – in jedem Band wird doch sicher etwas über Russland stehn – ist das Rilke-Russland-Buch *da* von ihm selbst geschrieben. *Seine Wolga-Welt. Das Wort!*

Es würde eine dem Erscheinen seiner Briefbänder parallele Arbeit sein und, mit dem letzten Band, wäre das Buch *da*. – Sind Sie, liebe Frau Ruth, mit dem französischen Titel (der auch der russische sein wird) einverstanden – La Russie de R.M.Rilke. Es klingt und ist auch tiefer als »R.M.Rilke et la Russie«. Mehr *Er*. Mehr Eins. *Sein* Russland, wie *sein* Tod. Französisch schreib ich und dicht ich wie meine Muttersprache, Sie können ganz ruhig und sicher sein.

Russland ist seinem grossen Dichter und Liebenden – undankbar, nicht Russland, aber diese unsere Zeit. Das wäre nur der Anfang eines unendlichen Dankes.

(Haben Sie Geduld mit mir und meinem Briefe, – wir *mussten* lang werden!)

Wenn Sie und falls Sie mir zurückschreiben, vergessen Sie bitte nicht mir Ihre Meinung kund zu geben, ob es mit der deutschen Uebertragung meiner schon erwähnten Schriften über R.

(Neujahrsbrief und Dein Tod) irgend eine Aussicht hätte. Denn für mich allein würde ich es nicht

thun, da ich kaum zwei Stunden im Tag fürs Schreiben frei habe und immer an etwas Eigenem arbeite – und – R. versteht ja russisch! Das thäte ich nur wenn ich Gewissheit hätte dass es für Andere geschieht.
Mit ehrerbietigem Gruss an Sie und Ihre Frau Mutter (*die* meinen Sie wohl wenn Sie »wir« sagen?)

Marina Zwetajewa

P.S. Ich möchte so gerne ein Bild von der kleinen Christiane haben, von welcher R. (Sommer 1926) so stolz schrieb: »Sie hat schon *weit* ihr drittes Lebensjahr überschritten«. Damals stand mein Sohn in seinem zweiten.

Die Briefe, die Elegie und die Bücher-Zueignungen (er gab mir Orpheus, Elegien und zuletzt »Verger«) erhalten Sie etwas später, doch ganz sicher – in treuesten Abschriften. Und *noch* – später vererbe ich alles dem Rilke-Haus, nein – dem Rilke-Hain, denn *so* muss es heissen. Goethe-Haus und Rilke-Hain

In: Asadowski, Konstantin: Marina Zwetajewa: Der »Rilke-Hain«, in: Wissenschaftskolleg. Jahrbuch 1990/91, S. 186–201, hier S. 194–201.

Carl Sieber an Elya Maria Nevar am 24.3.1934
»NUR DANN UND WANN [...] ZU LESEN GEBEN«

Ich wollte, ich könnte so schöne Briefe schreiben wie Rilke, um Ihnen dafür zu danken, daß ich diese Briefe und Ihre Antworten lesen durfte. Ich habe ja in keiner Weise eine Berechtigung, Ihnen etwas über Ihre Briefe zu sagen, aber das eine darf ich ja wohl sagen, daß es wenige gibt, die mit solcher Treue an Rilke geschrieben haben. Daß diese Briefe kein Insel-Bändchen geben können, ist mir sofort klar geworden, aber ich weiß auch nicht, ob man sie überhaupt veröffentlichen soll. Ich möchte sie am liebsten im Archiv aufheben und nur dann und wann einem besonderen Freund Rilkes oder seines Werkes zu lesen geben. Aber die Entscheidung liegt natürlich ganz bei Ihnen, sehr verehrte gnädige Frau. Wir bereiten jetzt einen Briefband der Kriegszeit vor, in den Rilkes Briefe an Sie ja gehören würden, aber ich glaube wirklich, man kann sie nicht aus dem Zusammenhang reißen. Ich fände es nun aber sehr schön, wenn Sie eine Einleitung und verbindende Bemerkungen zwischen die einzelnen Briefe schrieben. Vielleicht wird dadurch das Private des Briefwechsels zu etwas, was auch andere angehen darf.

In: Dichter und Prinzessin. Rainer Maria Rilke und Elya Maria Nevar. Eine Freundschaft in Briefen, Aufzeichnungen und Dokumenten, hg. von René Madeleyn. Dornach: Verlag am Goetheanum 2019, S. 221.

Dieter Bassermann
DAS RILKE-ARCHIV IN WEIMAR

In der Öffentlichkeit, selbst in den weiteren Kreisen der Rilke-Freunde ist über das Rilke-Archiv nur wenig bekannt. In Veröffentlichungen hat man wiederholt gelesen, mit welcher Bereitschaft Rilkes Tochter und ihr Mann, die das Archiv aufbauen und betreuen, alle der Erforschung und Deutung von Rilkes Werk und Leben geltende Arbeit unterstützen. Einzelne der dort verwahrten Kostbarkeiten – so die Bibel Rilkes, der Hölderlin-Band mit den eingeschriebenen Versen und anderes – sind da und dort beschrieben. Ueber Bestand und Handhabung des Archivs ist man auf Vermutungen angewiesen. Zu übertriebenen Erwartungen wird man nicht neigen; denn zwölf Jahre seit dem Tod des erst 51-jährig gestorbenen Dichters sind eine kurze Frist, und der zahlreiche Bekannten- und Freundeskreis des nur selten Seßhaften muß die Arbeit eines Archivaufbaus notwendig sehr erschweren. Jeder Besucher,

- 14 der, je nach seinem Arbeitsgebiet, nach verschiedenen Dingen fragt, wird indessen überrascht sein, was alles schon zusammengetragen ist; dann wieder wird er ein nachdenkliches Wundem nicht unterdrücken können, daß manches trotzdem nicht vorhanden ist.
- Der Archivraum – ein nicht großes Zimmer eines Privathauses – dem Besucher je vier Vor- und Nachmittagsstunden zur Arbeit eingeräumt – ist mit Rilkes Möbeln aus seiner letzten Münchener Zeit eingerichtet, schlichten, formschönen Biedermeiermöbeln und dem in Rilkes Behausung unentbehrlichen Stück, dem tannenen, nach Maß gezimmerten Stehpult mit wagrechter Platte. Auf ihr sind in Bildern und kleinen Gebrauchsgegenständen ein paar persönliche Erinnerungen lebendig verwahrt. Ein Braut Bild der Eltern, das „schnell vergehende Daguerotyp“ des jungen Vaters, eine Vase voll erblühte Rosen; auch die Schale fehlt nicht, in der Rilke die abgefallenen Rosenblätter noch eine Weile zu verwahren pflegte. Porträtbildwerke schmücken den Raum: drei Büsten von Clara Rilke-Westhoff, der große Kopf aus der Westerweder Zeit (noch mit dem Kinnbart), das kaum mehr als faustgroße Köpfchen in vorgeneigter Lesehaltung aus der gleichen Zeit und der aus eindringlicher Erinnerung nach dem Tode (1936) geschaffene Kopf des späten Rilke, der seinen Wesensausdruck am gültigsten wiedergeben soll. Zwei Oelbilder – von Pasternak und Westerhoff – eindrucksvoll in Farbe und Haltung. Aus graphischen Blättern und Photographien gelingt es hier auch dem, der Rilke nie gesehen hat, eine Vorstellung von seiner äußeren Erscheinung zu gewinnen.
- Die Rilke-Bibliothek, die fast alle Drucke und Sonderdrucke des Werks und nahezu lückenlos das gesamte Rilke-Schrifttum enthält, ist in einem anderen Raum untergebracht, und steht zur Arbeit zur Verfügung. Im Archivraum verwahren zwei Stahlschränke die handschriftlichen Unica und die Abschriften und Photokopien derjenigen Briefe und Manuskripte, die nicht Eigentum des Archivs sind. Abgesehen von dem großen Eindruck, den alle Handschriften Rilkes dem Beschauer hinterlassen, und mancher Unentbehrlichkeit für die Datierung einzelner fraglicher Werke – die Hauptaufgabe des Archivs ist es, den authentischen Wortlaut möglichst aller Rilke-Dokumente, wo nicht im Original, so doch in geprüften Abschriften oder Photokopien gesammelt festzuhalten. Bei der gewaltigen Menge Briefen ist an eine Gesamtausgabe des Nachlasses vorläufig leider nicht zu denken. Um so bedeutsamer ist es, daß an einer Stelle alles Vorhandene zusammengetragen und ernsthafter Arbeit zugänglich gemacht wird.
- Hier ergibt sich eine verständliche, aber für den Forscher darum nicht minder schmerzliche Entbehrung. Ihm ist Rilke die große Gestalt der deutschen Geistesgeschichte, und jedes von ihm hinterlassene wesentliche Schriftstück scheint ihm fast unentbehrlich, die Vielfalt und Tiefe, die Unendliches umfassende Einsinnigkeit seines Wesens zu ergründen. – Denen aber, die von dem ihnen befreundeten Dichter Briefe, Widmungen oder Werke erhalten haben, sind diese über den dokumentarischen Wert hinaus Ausdruck eines persönlichen und sie meinenden Bezugs. So wird die Verweigerung der Preisgabe solch einmaliger Dinge oft der Ausdruck einer Gefühlsinnigkeit sein, die sich nicht bereit findet, ein Ihriges fremdem Erleben zugänglich zu machen.
- Inga Junghanns hat das schöne Wort geprägt: »Es liegt eine Verpflichtung darin, von ihm voll genommen worden zu sein.« Keiner, der persönliche Rilke-Dokumente besitzt, wird auf die Dauer der Aufgabe enthoben sein, zu prüfen, ob es eben Rilke gegenüber berechtigt bleiben kann, diese Dinge als ein »Eigentum« in besitzender und ein wenig eifersüchtiger Liebe für sich ganz alleine zu verwahren. Als Künstler und als Mensch scheint Rilke durch die Wucht seiner Aussage solchen Kategorien entrückt. Es wäre schon der Erwägung wert, ob sie, die seine Freunde waren, darin die Verpflichtung, die sein Werk vielen die ihn nicht kannten, bedeutet, auch wirklich auf sich nehmen. In der Selbstlosigkeit und Bestrebtheit jede menschliche Bemühung mit allem ihm Möglichen zu fördern, war Rilke ein unerreichtes Vorbild. Es ist eine schwer zu beantwortende Frage, wie weit eine auch aus Pietät und Liebe erwachsende Zurückhaltung solcher Dinge, mit Rilkeschem Maß, d.h. an seinem Vorbild gemessen, wirklich besteht.
- Das Rilke-Archiv hat mit fruchtbarem Ernst, ohne allen unlauteren Anspruch, in wahrhaft demütigem Dienst an der Sache die nicht leichte Aufgabe solch umfassender Sammeltätigkeit unternommen und in kurzer Zeit überraschend weit gefördert. Alle die dem Dichter wirklich und wesentlich nahe waren, werden eines Tages doch wohl einsehen müssen, daß auch sie – ja, daß eben sie wirklich berufen sind, das ihrige beizutragen an diesem Dienst zu seinem wahren Gedächtnis. In der lawinenartig anschwellenden Flut des Rilke-Schrifttums ist sein Bild allzu rasch zur Legende geworden; je mehr und verschiedenartigeres über ihn geschrieben wird, um so bedeutsamer ist es, daß an einer Stelle

alles gesammelt wird, was er wirklich gesagt und geschrieben hat, damit daran die vielfältigen Verzeichnungen seines Bildes immer wieder korrigiert werden können.

*

Daß eine Frau, die Rilke selbst in Briefen wiederholt als ihm nahestehende Freundin bezeichnet, die Abschrift von sechs unbekannten, ihr gewidmeten Gedichten dem Archiv nur gegen eine Zahlung von baren 1000 Reichsmark glaubt aushändigen zu können, ist ein grotesker Einzelfall, der Kuriositätswert hat. – Der Erwähnung nicht unwert ist auch die Tatsache, daß Frau Andreas-Salomé den reichen Schatz an Rilkeanen, den der Dichter ihr in dreißigjähriger Freundschaft verschwenderisch geschenkt hat, testamentarisch nicht dem Rilke-Archiv, sondern anderweit vermacht hat. Unter diesen Umständen ist es besonders zu danken, daß der von ihr eingesetzte Erbe des Nachlasses sich bereiterklärt hat, jede Abschriftnahme und Photographie zu gestatten.

Wenn also vieles – vor allem aus dem Briefwerk der späten Jahre – dem Archiv noch fehlt, das bereits gesammelte Material ist heute schon so groß, daß es Jahre währen wird, bis es ausgeschöpft ist. Allein was an unveröffentlichten Briefen vorhanden ist, bildet das Arbeitspensum vieler fleißiger Monate. Zufallsfunde weniger Stunden gewähren einen Vorgeschmack von dem Reichtum des Schatzes an Belegen für das Wesen, die Weltanschauung und die Deutung von Gedichten, der hier der Hebung harret. Für das späte und das Nachlaßwerk verwahrt das Archiv in Handschriften, Notizblocks und Taschenbüchern Einzigartiges und Aufschlußreichstes.

So gehört es zu den aufschlußreichen Ueberraschungen, daß der in dem Bändchen »Ueber Gott« abgedruckte »Brief eines jungen Arbeiters«, nach den vorhandenen Manuskripten und Entwürfen von Dr. Ernst Zinn überzeugend in das Frühjahr 1922 datiert ist. In einem Notizblock, dessen Anfang Arbeitsfragmente der zehnten Elegie und dessen Schluß erste Niederschriften der zuletzt entstandenen fünften (der Saltimbanques-)Elegie enthält, stehen mitten inne etwa zwanzig Seiten eines Entwurfs »Erinnerungen an Verhaeren«, der weitere Gedankengänge des Arbeiterbriefes durchspinnt.

Handschrift und Material der endgültigen Niederschrift rücken dieses einzige Stück Kunstprosa aus der späten Zeit in die unmittelbare Nachbarschaft der Elegien, daß also nicht nur die Sonette, sondern auch der Arbeiterbrief aus dem gleichen Atem stammt wie sie.

Das Manuskript ist in ganz unzierlicher Handschrift auf großen, länglich karierten Quartbogen mit weichem Bleistift, einfach, offenbar in einem Zug, heruntergeschrieben; das ganze fast ohne Korrektur. Die Schrift ist rhythmisch, in Druck und Ductus dynamisch bewegt, daß sie fast zu klingen beginnt, wie gesprochenes Wort; man liest an ihr die Betonung des Vortrags ab, wenn die Buchstaben breit und pastos werden, daß – rein graphisch – ein crescendo und accelerando abläuft, bis zu einem presto fortissimo, in dem der Bleistift seine ganze Breite hergibt und die Buchstaben zerdehnt, um – in der nächsten Zeile – in vorsichtig durchgeformten und sanft zusammengehaltenen Wortbildern, in einem mezzoforte cantabile, in lockerem unheftigem Atem neu anzuheben. So impulsiv und unbewußt schien der Rhythmus dieser makellosen Prosa in reinem Fluß daherzurauschen, daß die Hand nicht anders konnte, als sichtbar betonend zu schreiben. Diese expressive Graphik fehlt den kunstvollen Abschriften der Gedichte und seinen Briefen: aber auch in den Notizblocks und Taschenbüchern – in denen sie mitunter flüchtig, bis zur Schwerleserlichkeit ist, hat die Schrift nirgends diese Ausdrucksgewalt. In seiner Bewegtheit ist das Manuskript des Arbeiterbriefes die Gestaltwerdung eines im Dichter völlig ausgereiften Gebildes, das er mit sichtbar klingender Stimme niedergeschrieben hat.

Das eindrucksvollste an Schriftgestalt, was das Rilke-Archiv verwahrt, wahrscheinlich das bedeutendste, was es überhaupt auf diesem Gebiete gibt, sind Arbeitsfragmente zu einzelnen Elegien. Man kennt den heiteren und fast ein wenig selbstpersiflierenden Brief an Frau Wunderly-Volkart, in dem er vom »Geistlein« erzählt, seiner treuen Besorgerin, die ohne Angst blieb, »wenn ich hier oben ungeheure Kommandorufe ausstieß und Signale aus dem Weltraum empfang und sie dröhnend beantwortete mit meinen immensen Salutschüssen«. Diese Manuskriptblätter erster tastender Niederschriften lassen es den Zuschauer erleben, wie das gar nicht übertrieben, wie das wahre Wirklichkeit gewesen sein muß. Auf das gleiche große Quartpapier wie der Arbeiterbrief sind hier die eben auftauchenden Wendungen einzelner Verse oder Versgruppen, mit ganz breitem Bleistift hingeworfen, hingejagt, hingesetzt, oft eine Version eines Verses, nur wenig sich modulierend und der späteren gütigen Form sich annähernd, Verse in denen man unausweichlich die vorgeahnte Gestalt sich bilden fühlt; wie dann plötzlich der Bleistift ungeduldig wird, die Buchstaben anwachsen,

- 16 Worte schier auseinanderbrechen unter der Wucht und Hast des Einfalls, hinstürzen über das Papier, nur noch eben ahnbar als Wortbilder, manche schief, quer, in wildem Zickzack vier, fünf Worte über die ganze Höhe und Breite des Blattes, als hätte die Hand nicht Atem, den sich überstürzend sich jagenden Einfällen nachzukommen, um das Einmalige und Unwiderbringliche nicht verschütten zu lassen von all dem, was an- und nachdrängte. In diesen Blättern lebt noch jener Sturm des Geistes, der den Dichter so plötzlich, so beglückend überfiel nach dem Jahrzehnt inbrünstigen Erwartens. Eine glückliche Gnade hat diese Entwürfe vor der Vernichtung bewahrt und läßt den andächtigen Betrachter etwas von den gewaltigen Gewitterschauern solch unvorstellbaren Schöpfungsvorgangs ahnen, wie er in den Jahreszeiten des Geistes sich nur zu selten glücklichen Weltenstunden einmal ereignet.

In: Deutsche Allgemeine Zeitung, Unterhaltungsblatt, 4.12.1938

National Zeitung, Basel, 28. Dezember 1938
RILKES NACHLAß WIRD KATALOGISIERT

Das von Ruth und C. Sieber-Rilke (Tochter und Schwiegersohn Rainer Maria Rilkes) eingerichtete und ausgebaute Rilke-Archiv in Weimar, das den schriftlichen Nachlaß von Rilke sammelt und verwaltet, bereitet einen Katalog von Rilkes gesamtem Nachlaß vor. Das Archiv besitzt von allen Rilke-Handschriften, die sie nicht selbst aufbewahrt, Photokopien. (gmb)

Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber
DAS RILKE-ARCHIV ZU WEIMAR (1942)

In den Kreis der Kulturstätten Weimars ist vor vierzehn Jahren eine neue eingetreten, das Rilke-Archiv, das nun seit 1933 in unserem Landhaus an der Wilhelm Frick-Straße eine Heimstätte gefunden hat. In den letzten Jahren ist es durch die Arbeiten, die aus ihm hervorgegangen sind, der Öffentlichkeit mehr und mehr bekannt und in zunehmendem Maße das Ziel von Besuchern Weimars geworden. Über seine Entstehung, sein Wirken und seine Aufgabe soll hier berichtet werden. Nach Rilkes Tod ging uns die Frage nahe, was mit seinem Nachlaß an Manuskripten und Briefen geschehen sollte. Der größte Teil befand sich in Muzot, Rilkes letztem Wohnsitz, und wurde gleich nach dem Heimgehe des Dichters von Anton Kippenberg, dem Freund und Verleger, nach Deutschland gebracht. Ein anderer Teil, die Manuskripte aus Rilkes Frühzeit bis etwa 1902, befand sich im Besitz von Frau Clara Rilke in Fischerhude. Die Manuskripte der Zwischenzeit waren in Paris mit Rilkes anderer Habe im Kriege versteigert worden, nur ein kleiner Teil davon konnte von Freunden zurückgekauft werden und befand sich bei den Manuskripten aus Muzot. Beim Insel-Verlag lagerten Handschriften aus der Kriegszeit. Ferner waren in den Händen von Freunden und Bekannten Werkniederschriften, über deren Verbleib man wenig wußte. Ein großer, nicht minder wichtiger Teil, wie sich bald herausstellen sollte, sein Briefwerk, war in der Hand der Briefempfänger. Nur wenige Briefe fanden sich in eigenhändiger Abschrift beim Nachlaß. Am 14. Mai 1927 trafen sich auf Einladung der Rilkeschen Erben einige Freunde des Dichters in Garmisch, unserem damaligen Wohnsitz, um durch Gründung einer Vereinigung den Nachlaßverwalten beratende Helfer zur Seite zu stellen. Diese Gemeinschaft erwies sich in der Folge als nicht zweckmäßig, so daß als positives Ergebnis die Gründung eines Archivs blieb und die Last der Verantwortung auf die Schultern des Verlegers und der Rilkeschen Erben gelegt wurde, und zwar sowohl für die Betreuung des Nachlasses wie auch für die Herausgabe von Ungedrucktem. Es war ein glücklicher und fruchtbarer Gedanke Professor Kippenbergs, für den Sitz des Archivs Weimar vorzuschlagen wegen seiner zentralen Lage und seiner Bedeutung als geistiges Zentrum Deutschlands. Da das Archiv zunächst den Charakter eines Privat-Archivs trägt, wurde es Teil unserer Wohnung und Arbeitsstätte. Zwei Worte Rilkes gaben uns gleichsam den Auftrag zu unserer Arbeit. Das eine, das sich in einem Brief an Elisabeth Freiin Schenk zu Schweinsberg vom 23. September 1908 fand, heißt:

»Was aber den Einfluß des Todes eines nahestehenden Menschen auf diejenigen betrifft, die er zurückläßt, so scheint mir schon seit lange, als dürfte das kein anderer sein als der einer höheren Verantwortung; überläßt der Hingehende nicht sein hundertfach Begonnenes denen, die ihn überdauern, als Fortzusetzendes, wenn sie einigermaßen ihm innerlich verbunden waren?« Und das andere Wort, das sich in seinem letzten Willen findet, daß Rilke einer Herausgabe seines Briefwerkes nichts entgegensetzen würde. Der Insel-Verlag betraute daraufhin Tochter und Schwiegersohn des Dichters mit dieser großen schönen Aufgabe.

Der Nachlaßteil, der bei Frau Clara Rilke in einer alten Rilkeschen Truhe aufbewahrt war, erwies sich als ein reicher Schatz. Es sind zu nennen vierzehn in graues Leinen gebundene Skizzenbücher, die in der Hauptsache die ersten Niederschriften von Gedichten aus der Zeit von 1895-1900 enthalten. Man darf dem Ausspruch Rilkes Glauben schenken, daß er in seinen Anfängen oft das Beste zurückhielt, und wirklich findet sich unter diesen in der Hauptsache ungedruckten Gedichten vieles, das Wert besitzt. Dazu zählt auch ein Gedicht an Stefan George, das in der »Corona« veröffentlicht wurde. Eingestreut finden sich Zeichnungen, unter anderem eine reizende Skizze vom Jagdschloß Grunewald. Besonders wertvoll ist, daß, entgegen Rilkes sonstigem Brauch, diese Gedichte mit Entstehungsort und -zeit unterzeichnet sind, so daß sich ein lückenloses Itinerarium jener Jahre aufstellen läßt. Im Besitze Clara Rilkes befand sich auch die erste Niederschrift des »Cornet« und eine schöne gebundene eigenhändige Abschrift der Worpssweder Monographie, mit einer zuerst in den »Ausgewählten Werken« aufgenommenen Einleitung »Von der Landschaft«. Ebenfalls bei Clara Rilke war eine große Anzahl Handschriften von Prosa-Skizzen aufbewahrt, die Rilke im Gefolge eines bedenkenlosen und krassen Naturalismus zeigten, mit Titel wie »Die rote Liese« und »Silberne Schlangen« (gemeint sind die Eisenbahnschienen) und anderen, die zum Teil im »Simplizissimus« und in der »Jugend« erschienen sind. Von Manuskripten aus späterer Zeit fanden sich drei Tagebücher, ein jetzt zum ersten Mal in den »Tagebücher aus der Frühzeit« aufgenommenes Florenzer Tagebuch von 1898 mit herrlichen Seiten, ein Schmargendorfer und ein Westerweder Tagebuch, abgedruckt in den Briefen und Tagebüchern aus den Jahren 1899-1902. Das Westerweder Tagebuch enthielt die Niederschrift des zweiten Teils des Stundenbuches, die beiden anderen Teile waren in eigenhändiger Abschrift vorhanden.

Die Manuskripte und Briefe an Rilke, die Professor Kippenberg aus der Schweiz in einem eigens dafür gekauften gewaltigen Koffer mitbrachte, stammten aus den Schweizer Jahren, also den Jahren 1919-1926, enthielten aber auch den geretteten Teil der Pariser Handschriften. Eine ganz überragende Stellung nehmen unter diesen Blättern die Manuskripte zu den Duineser Elegien ein. Das Rilkesche Schriftbild, in allen übrigen Handschriften mit der gleichen Sorgfalt gestaltet, erfährt hier unter dem Ansturm der dichterischen Eingebung eine Auflockerung, die wohl ihresgleichen in der Literatur nicht hat. Das Wort »Ende«, unter den letzten Vers der Duineser Elegien gesetzt, strahlt eine solche Fülle der Freude des Gelingens aus, daß hier der sonst tote Buchstabe zu einer seltenen Lebendigkeit kommt. Ähnlich in der Schrift sind nur einzelne Gedichte aus den Sonetten an Orpheus und der »Brief des jungen Arbeiters, der Rilkes spätes religiöses Bekenntnis enthält. Zeugnis seiner Schreibkunst ist ein in braunes Leder gebundenes »Buch aus Muzot«, mit französischen Gedichten. Eine Anzahl großblättriger Notizblöcke führt uns mitten in die Schaffenswerkstatt des Dichters, sie enthalten Gedichtentwürfe, Briefkonzepte, Niederschriften von Einfällen und andere Aufzeichnungen. – Bei den wieder in Rilkes Besitz gelangten Gedichtentwürfen und Abschriften aus den Jahren 1912-1914 und ein Stück der Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge. Ein gleichfalls aus den Pariser Papieren stammendes größeres Stück aus dem »Malte« mit der Erzählung der Erscheinung der Christine Brahe wurde von Professor Kippenberg erworben und dem Archiv geschenkt. Das Manuskript des »Malte« befindet sich im Besitz des Eigentümers von Muzot und großherzigen Freundes, Werner Reinhart in Winterthur.

Aus dem Nachlaß der Mutter Rilkes stammt aus Rilkes Gymnasiastenzzeit die »Geschichte des dreißigjährigen Krieges«, die für uns wertvoll ist als frühestes geschlossenes Werk. Eine Lücke in der Reihe der Werkniederschriften bedeutet das Fehlen der Manuskripte zu den »Neuen Gedichten«, jener oft erwähnten »Blauen Blätter«, die wohl auch in Paris verloren gegangen sind. Ein unvollständiger Ersatz dafür sind die in einen alten braunen Lederband geschriebenen Gedichte aus den »Neuen Gedichten«. Außer den hier einzeln aufgeführten Manuskripten besitzt das Rilke-Archiv natürlich eine große Zahl von anderen Handschriften. Die Zahl der im Archiv befindlichen Einzelmanuskripte beträgt 558, die der Manuskripte in Buchform XXXIV.

18 Ist so der kostbare handschriftliche Nachlaß fast vollständig, so sind es auch die Erstdrucke. Aus dem Besitz der Mutter kam uns das erste Buch Rilkes, ›Leben und Lieder‹, von 1894, des Neunzehnjährigen, von dem nur noch 5 Exemplare bekannt sind. ›Die Wegwarten‹ im Selbstverlag erschienen und bestimmt zur kostenlosen Verteilung an Krankenhäuser und an den Mann auf der Straße, dem ein Buch unerschwinglich ist, sind ein rührendes Zeugnis von Rilkes frühem dichterischen Schaffen. Schmale Bändchen, wie ›Advent‹, ›Larenopfer‹ und andere, führen zu der kostbaren ersten Ausgabe der ›Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke‹, die mit einer Tafel mit dem Rilkeschen Wappen geschmückt ist. Besondere Ausgaben des ›Stundenbuches‹ und der ›Duineser Elegien‹ stehen in unserem Erstdruckschrank neben der köstlichen Pergamentausgabe der ›Gesammelten Gedichte‹ in vier Bänden, gedruckt auf der Weimarer Cranach-Presse, und einer Faksimile-Ausgabe von Rilke eigenhändig ausgewählter Gedichtabschriften mit Illustrationen von Slevogt. – Druckwerke in Buchform besitzen wir 135, in Zeitschriften erschienene 257. Darunter sind Kuriosa wie das erste veröffentlichte Gedicht, eine Antwort auf ein Preisausschreiben ›Schleppe oder keine Schleppe‹. Das Buch der Berta von Suttner: ›Die Waffen nieder‹, veranlaßte den jungen Rilke zu einem Gedicht, dessen Endzeilen lauten: »Es gibt kein Waffen nieder, weils keinen Frieden ohne Waffen gibt.« – In einem schönen Band zusammengetragen sind Rilkes Buchkritiken für das Bremer Tageblatt und andere Zeitungen.

Der Schrank mit den Zeitschriftenbeiträgen enthält auch die Sammlung der Übertragungen aus Rilkes Werk, die jetzt 120 Nummern aufweisen. Rilkes Werke sind in alle Kultursprachen übersetzt, vor allem der ›Cornet‹, von dem es eine Ausgabe sogar in Blindenschrift gibt. Die umfangreichste Übertragung lieferte Vincenzo Errante, der fast das gesamte Werk ins Italienische übertrug. In den fünfzehn Jahren seit Gründung des Archivs war die Sammlung der Rilkeschen Briefe die Hauptaufgabe. Das von Rilkes Hand geführte Adressenverzeichnis weist annähernd 700 Namen auf. Unsere Sammlung umfaßt bisher die Briefe an 327 Briefempfänger. Um ihre Briefe gebeten haben wir etwa 570 Empfänger, von denen eine große Anzahl keine Briefe mehr besaß. Wenn man von diesen Adressaten die rein geschäftlichen und nur mündlich geführten Bekanntschaften abzieht, ergibt sich, daß der wichtigste Teil des Briefwerkes in unserer Hand ist. Einer dicken Mappe mit Original-Briefen reihen sich neunzehn Kästen mit Briefabschriften an sowie umfangreiche gebundene Brieffolgen und eine große Zahl von Umschlägen mit Photokopieen, denn wir waren bemüht, möglichst alle vorhandenen Briefe mit einem kleinen Apparat zu photokopieren. Die sechs Briefbände, die bisher herausgegeben wurden, enthalten nur eine strenge Auswahl aus der Gesamtzahl der Briefe. – Die in unserem Besitz befindlichen Briefe an Rilke zählen nach Tausenden. Die ein ganzes großes Regal füllende Sammlung der Literatur über Rilke umfaßt über siebenhundert Nummern.

Für ein ›Bilderbuch‹ wurde eifrig gesammelt. Büsten von Clara Rilke von 1901, 1905 und 1936 und Ölgemälde von Professor Pasternak und Helmuth Westhoff sind im Archiv vorhanden. Aus der Arbeit am Archiv entstanden folgende Hilfsmittel: als erstes die große Gedichtkartei, die auf 2448 Karten sämtliche Gedichte Rilkes nach Anfangszeile und Überschrift enthält. Zweck dieses Katalogs ist, die Lebensgeschichte jedes einzelnen Gedichtes zu zeigen, daß heißt Entstehungsort und -zeit, Ort des Druckes und wenn möglich Entstehungsanlaß, Erwähnung in Briefen usw. Die Kartei gibt gleichzeitig Aufschluß, wo sich das Manuskript des Gedichtes befindet. Als Beispiel diene folgende Karteikarte:

Ms. ›Man muß sterben, weil man sie kennt. Sterben...‹
Ges. W. III, S. 411
Die Dichtung, Erste Folge, Erstes Buch, Roland Verlag
München 1918. Z 234
Das Insel-Schiff, Achter Jahrg. 1927, S. 112
Ges. Ged. Bd. IV, S. 102
Späte Gedichte, S. 50
Kühlmann-Druck
Insel-Bücherei Nr. 480, S. 59
Ms. Nr. 195, und Gedichtms. Umschlag C, S. 13

Im zweiten Ms. Schluß geändert

Auf dem Ms. bezeichnet: (»Papyrus Prisse«, Aus den Sprüchen des
Ptah-Hotep, Handschrift um 2000 vor Chr.)
In: Rainer Maria Rilke Poèmes, Traduction de Lou Albert-Lazard,
Paris 1937, S. 60 (Ue 62)
In Dichtung und Volkstum 40, 1939. 121
Abschrift durch die neue Züricher Zeitung erhalten

Die französischen Gedichte sind nicht gesondert katalogisiert, da sie in den »Gesammelten Gedichten« vollständig wiedergegeben sind. Ihre Zahl beträgt 192 Gedichte, von denen 109 im Manuskript im Archiv sind.

Gedichtmanuskripte in deutscher Sprache besitzt das Archiv 1587, davon 760 von ungedruckten Gedichten. Nur im Druck vorhanden sind 426 Gedichte.

Ein Itinerarium zeigt den Lebensweg Rilkes. – Das Briefwerk ist aufgeschlossen durch ein Schlagwörterverzeichnis von 1731 Einzelwörtern.

Immer wieder sind die Bestände des Archivs dadurch bereichert worden, daß sich Freunde Rilkes und seiner Dichtungen von ihren Handschriften trennten. So hat Anton Kippenberg dem Archiv die Handschriften von Jugenddramen Rilkes sowie zahlreiche Briefe geschenkt. Der Insel-Verlag hat Handschriften von Werken und Briefen angekauft und dem Archiv überlassen. Allen Förderern des Archivs sei hier herzlichst gedankt, nicht zuletzt Werner Reinhart in Winterthur, dem treuen Freunde, der uns jahraus, jahrein seine fördernde Hilfe zuteil werden läßt. Unser Dank vereinigt sich mit dem aller Rilke-Freunde. Denn der Geist, in dem diese reiche Hinterlassenschaft verwaltet wird, ist der einer erhöhten Verantwortlichkeit bei der Überlieferung und Ausdeutung des Rilkeschen Werkes. Deshalb steht grundsätzlich allen zu ernster Arbeit Gewillten nicht nur die Tür des Archivs offen, sondern auch die Türen der Archivsschränke.

*In: Das Insel Schiff. Eine Zeitschrift für die Freunde des
Insel-Verlags zu Leipzig 1942, Jg. 23, H. 2, S. 137–143.*

Nordwest-Zeitung Oldenburg, 17. September 1946

Die Landesverwaltung Thüringen hat das Haus, in dem sich der Nachlaß des Dichters Rainer Maria Rilke befindet, zum Rilke-Museum erklärt.

Abendpost, Weimar, 14. September 1946

Im Einverständnis mit dem SMA Thüringen wird Frau Rilke, die Gattin des Dichters Rainer Maria Rilke, in dem zu einem Muesum umgestalteten Hause in der Rudolf-Breitscheid-Straße 47, Weimar, in dem sich der Nachlaß des Dichters befindet, Wohnung nehmen.

Berliner Zeitung, 5. Juli 1947

Ein Rainer-Maria-Rilke-Archiv ist dieser Tage in Weimar namens des Thüringischen Ministerpräsidenten eröffnet worden. Es befindet sich im Hause von Frau Ruth Sieber-Rilke, der Tochter des Dichters, und verwahrt neben Möbeln, Bildern und anderen Erinnerungsstücken viele Handschriften und Briefe. Seine Einrichtung ist dem Entgegenkommen der SMA zu danken. Eine Straße in Weimar ist in Rilkestraße umbenannt worden.

20 SEITENBLICK AUF DIE ›INSEL‹ NACH DEM KRIEG

Anton Kippenberg an Baladine Klossowska am 28. Januar 1948
»INSEL-HAUSE IM UNTERGANG«

Ich weiß nicht, wieweit Sie über unser Ergehen in den letzten Jahren unterrichtet sind. Im Dezember 1943 wurde das herrliche Insel-Haus vernichtet und mit ihm ging, auch in Druckereien und Buchbindereien, der weitaus größte Teil unserer Verlagsvorräte zu Grunde. Dann folgte unser Privathaus in der Richterstraße mit dem historischen Turmzimmer, das wir mit allem seinem Inhalt dem deutschen Volke zugedacht hatten, dem Insel-Hause im Untergang. Wir sind schon im Winter 43/44 aufs Land gegangen und sind dort geblieben, bis wir im Juni 1945 hierher [nach Marburg, B.K.] kamen. Das beruhte eigentlich auf einem Zufall, da es gelang, im letzten Augenblick noch alle meine Sammlungen und einen Teil der alten Möbel, besonders der des Turmzimmers, aus acht weit verstreuten Bergungsorten hierher zu retten. Da liegt nun alles in einem großen mit Eisentüren verschlossenen Saal, verpackt in unzähligen Ballen, Kisten und Paketen, und harret der Auferstehung, die ich freilich wohl nicht mehr erleben werde. Wir haben aber daraus kürzlich hier eine große Rilke-Ausstellung veranstaltet, die dem Gedächtnis meiner Frau gewidmet war.

*Unveröffentlichter Brief, überliefert im Fond Klossowski
(Bodmeriana, Genf)*

AUS ERIKA SCHELLENBERGERS ROMAN ZUM RILKE-ARCHIV

Erika Schellenberger
SPURENSUCHE

*Nur manchmal scheint es mir,
als käme ich gar nicht zu einem eigenen Leben.*
Ruth Sieber-Rilke, 9.11.1932

Rilke vertraut der damals gerade erst 25-jährigen Ruth (1901–1972) große Teile seines Nachlasses an, obwohl er sie zu diesem Zeitpunkt über sieben Jahre lang nicht mehr gesehen hatte: ... [es] besteht zwischen uns eine ganz instinktiv gesicherte angeborene Übereinkunft. ... Wir verstehen uns ausgezeichnet übrigens, beteuerte der berühmte Vater stets nach allen Seiten. Seinem Verleger gegenüber gibt er sich manchmal zerknirscht über seine Abwesenheiten. Im Sommer hätte er mit seinem Kind doch lieber Erdbeeren ernten oder Blumen aus den Wiesen holen sollen, statt durchzuarbeiten oder zu verreisen.

Wer war Ruth Rilke, wie verlief ihr Leben mit den Künstlereltern, und dann nach dem Tod des berühmten Vaters, fragte ich mich und so begann eine Spurensuche. Die Orte Oberneuland und Fischerhude spielten im Leben der Rilke-Tochter offenbar eine größere Rolle. [...]

Ruth erbt nach dem Tod ihrer Mutter Clara Westhoff (1878–1954) das Atelierhaus [in Fischerhude, B.K.] und zieht 1954 mit ihrem zweiten Mann Willy Fritzsche (1908–1972) und ihrer Stieftochter Uta (geb. 1940) dort ein. Auf meiner Recherchetour lerne ich Uta Addicks, geb. Fritzsche, persönlich kennen, die heute in Bremen wohnt. [...]

Für das großzügige, von 1917 bis 1919 erbaute und von Rilke mitfinanzierte Haus, es blieb ein liebes kleines Haus auf der heimatlichen Erde, stiftete der Ehemann und Vater gern den Segensspruch: Da vieles fiel, fang Zuversicht mich an. Die Zukunft gebe, daß ich darf. Ich kann. Persönlich aufgetaucht ist Rainer Maria Rilke allerdings nie. Einmal wäre er wohl fast gekommen, lese ich in den Briefen

Rilkes nach. Immerhin. Clara gegenüber wird er deutlich; ein Haus, gebaut für Frau und Tochter: *Die Namen, Euere beiden, so wie Du sie aufgeschrieben hast, dürfen gewiß nicht fehlen.* 21

Im Ort wird es das Haus von »Mutter Rilke« genannt und ist insofern doch ein Dichterhaus, als Ruth Rilke hier über 18 Jahre den Rilke-Nachlass, das »Rilke-Archiv«, verwaltet hat. Das Haus im norddeutschen Fachwerkstil gehört heute Familie Eichbaum, die es vom Erben Christoph Sieber-Rilke, Ruths Sohn, gekauft hat. Mit den poesieverliebten Ansturm auf das »Rilke Café« und dem weiterhin ungebrochenen Interesse an Rilke und Clara geht man dort hanseatisch zurückhaltend um. Eine kleine Auswahl von Zeichnungen, Aktstudien und Skulpturen der Künstlerin Clara Westhoff sind im früheren Atelier und ehemaligen Rilke-Archiv zu bewundern.

Ruth kehrt nach bewegten Jahren gern nach Fischerhude zurück, um sich hier ganz im Verborgenen der Nachlassarbeit zu widmen. Da ist sie bereits zum zweiten Mal verheiratet, hat drei Kinder bekommen, wobei sie den Tod ihres ersten Mannes und den frühen Tod der ältesten Tochter verschmerzen muss, und sie versorgt ein weiteres Kind, das sie 1948 »mitgeheiratet hat«, Willys Tochter Uta. »Wir haben uns sehr lieb«, schreibt sie über ihre Stieftochter. Im Jahr 1957 lässt Ruth Fritzsche, geb. Rilke das ehemalige Atelier- und Wohnhaus ihrer Mutter Clara Westhoff in der Fischerhuder Bredenau renovieren. Der handwerklich begabte Ehemann Willy Fritzsche und Uta setzen vieles in Eigenleistung um.

Erst 1972, nach dem Tod von Ruth und Willy, geht das Archiv an Ruths Sohn Christoph und Schwiegetochter Hella Sieber-Rilke ins Badische Gernsbach. Nach dem Tod ihrer Eltern leitet es Rilkes Urenkelin, Bettina Sieber-Rilke. Im Dezember 2022 wird das Rilke-Archiv an das Deutsche Literaturarchiv in Marbach verkauft.

Über fast fünf Jahre verteilen sich meine wenigen, aber intensiven Gespräche mit Uta Addicks und jedes Mal knüpfen wir so an, als hätten wir gestern zuletzt gesprochen. Sie ist sie, die mich immer wieder ermuntert, »dies Büchlein« zu Ende zu bringen, ihre Mutter sei eine »geschundene Seele gewesen, aber tief im Innern ein herzensguter Mensch«. Ruths Drang, selbst alle Fäden in der Hand zu behalten, habe sich als stärker erwiesen als die Einsicht, der Mammutaufgabe als Herausgeberin und Archivleiterin nicht auf ewig gewachsen sein zu können. Rund um die Uhr sei zuletzt auch Utas ebenfalls zunehmend erschöpfter Vater, der Bratschist Willy Fritzsche, hierfür im Einsatz gewesen. Ruth Rilke zog es vor, ihre Arbeit am Nachlass eher im Verborgenen voranzubringen, die letztendlich den Lebensunterhalt der Familie sicherte. Seit ihrer Heimkehr nach Fischerhude legte sie kaum noch Wert darauf, an die Öffentlichkeit zu treten, war sich aber ihrer Schlüsselposition als Rilkes und Westhoffs Tochter durchaus bewusst. So gab sie auch gern ein Interview für Radio Bremen.

[...] Ruth hielt ihr Leben lang Zwiesprache mit dem Vater; fühlte sich ihm verpflichtet und war sich erstaunlich sicher, stets im Geiste, wenn nicht gar in seinem Auftrage zu handeln. Großzügig verzeiht die Tochter alle erlebte Einsamkeit und Vatersehnsucht, die ihr durch das Sichten von Quellen immer wieder neu vergegenwärtigt wird.

Das Bewahren des väterlichen Erbes ist Ruths Lebensaufgabe gewesen, der sie sich als ewige Tochter schon früh und vollständig unterworfen hat.

Übergroß ist auch die Furcht vor peinlicher »Entweihung« des Rilke'schen Œuvres. So will Ruth die Briefe nur unter dem Gesichtspunkt »Kunstwerk Brief« betrachtet wissen. Wenn die Persönlichkeit oder Beziehungen ihres Vaters thematisiert werden mussten, dann nur im Sinne von »Rilkes menschlicher Entwicklung«, wie sie schreibt. Auslassungszeichen in ihren frühen Editionen weisen auf eigenmächtig vorgenommene Kürzungen hin. Auch in Briefen an Clara, in denen Rilke sich nach Ruth erkundigt hat, streicht sie vor deren Veröffentlichung, was ihr überflüssig erscheint, und verwischt damit Spuren des eigenen Lebens.

In: Alles behalten für immer. Ruth Rilke. Berlin: ebersbach & simon 2023, S. 201–209.

22 DLA – DEUTSCHES LITERATURARCHIV IN MARBACH (NECKAR)

NACH DEM ANKAUF DES RAG 2022

Ulrich von Bülow

RILKES ARCHIV ALS »TRANSPORTABLE SCHUTZWELT« (2023)

Zunächst ist zu beachten, dass Rilkes Nachlass nicht identisch ist mit dem Rilke-Archiv, das gleich nach seinem Tod von seiner Familie gegründet wurde und sich nach einigen Umzügen zuletzt in Gernsbach befand, bevor es vom Deutschen Literaturarchiv übernommen wurde. Dieses Archiv enthält zugleich weniger und mehr. Einerseits fehlen jene Nachlassteile, die, vermittelt durch Nanny Wunderly-Volkart, heute im Schweizerischen Literaturarchiv aufbewahrt werden. Andererseits ergänzte Rilkes Familie, die den größeren Teil des Nachlasses bekam, kontinuierliche Autographen und Briefe, die teils aus dem Eigentum der Familienmitglieder, der Mutter, der Ehefrau und der Tochter, stammten, teils aber auch von anderen Personen übergeben wurden, nachdem das Archiv in öffentlichen Anzeigen darum gebeten hatte. Streng genommen handelt es sich beim Gernsbacher Rilke-Archiv also um einen angereicherten Teilnachlass von Rilke.

Denkt man sich aus dem Rilke-Archiv die späteren Ergänzungen, die archivarischen Verpackungen und Siglierungen weg und des Berner Teilnachlass sowie einige weitere Nachlasssplitter hinzu, steht einem im Wesentlichen vor Augen, was Rilke in Muzot hinterlassen hat. Allein die Menge des Materials überrascht, wenn man bedenkt, dass Rilke nur 51 Jahre alt wurde, ständig unterwegs war und über längere Lebensphasen keinen festen Wohnsitz hatte. Sein Interesse an seinen Papieren lässt sich nur zum Teil aus arbeitspraktischen Zusammenhängen verstehen. [...]

Die zitierten Stellen aus Rilkes Briefen zeigen, dass dieser Autor ein besonderes Verhältnis zu seinen Papieren hatte. Das drückt sich auch in seinem Nachlass aus. Bedenkt man, dass die Papiere, die er hinterlassen hat, je älter sie sind, desto mehr Umzüge und Auslagerungen überstanden haben, ist es erstaunlich, dass der Umfang des im Rilke-Archiv Überlieferten immerhin 80 Archivkästen beträgt. Erhalten sind mehr als 10.000 handschriftliche Seiten mit Werkentwürfen und Notizen (16 Kästen), circa 2.700 Briefe von ihm (11 Kästen) und 6.300 Briefe an ihn (53 Kästen). Dazu kommen Lebenszeugnisse, Kinderzeichnungen, Fotos, etwa 450 Bücher sowie ein Kochgeschirr, das von seiner Russlandreise stammen soll.

Während in Nachlässen anderer Autorinnen und Autoren meist auch größere Mengen von Dingen vorhanden sind, die unabsichtlich überliefert wurden, fehlt Nebensächliches dieser Art im Rilke-Archiv fast vollständig. Für diese auffällige Konzentration sind vermutlich nicht die Personen verantwortlich, die den Nachlass fast 100 Jahre nach seinem Tod betreut, geordnet und bearbeitet haben. Vieles spricht dafür, dass der Autor selbst bei seinen vielen Umzügen und Auslagerungen für die Reduktionen auf das für ihn Wesentliche gesorgt hat.

In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 2023, Jg. 67, S. 275-286.

VOR DEM ANKAUF DES RAG 2022

Bernhard Zeller

VORWORT (ZUM AUSSTELLUNGSKATALOG DER RILKE-AUSSTELLUNG 1975)

Seit der Gründung des Deutschen Literaturarchivs gilt dem Werk Rainer Maria Rilkes besondere Aufmerksamkeit, werden seine Manuskripte, Briefe und biographischen Dokumente und werden die mannigfachen Ausgaben seiner Dichtung ebenso wie die umfangreiche und weitgestreute Sekundärliteratur mit Konsequenz und Akribie gesammelt. Erste Rilke-Autographen, wie »Die Lieder

der Mädchen« oder »Die weiße Fürstin«, sind zwar schon in den 30er Jahren mit dem die Manuskripte der PAN-Redaktion umfassenden Nachlaß Cäsar Flaischens nach Marbach gekommen, aber erst nach 1955 konnte planmäßig mit dem Aufbau eines Rilke-Archivs begonnen werden. Dank günstiger Umstände gelang es, im Verlaufe weniger Jahre drei besonders gewichtige und umfangreiche Rilke-Sammlungen zu vereinigen und damit einen breiten Grundstock für den weiteren Ausbau des Archivs zu schaffen. Auf dem Weg über die Auktion wurde im Herbst 1962 die berühmte Rilke-Sammlung von Anton und Katharina Kippenberg erworben. Sie fand ideale Ergänzung in der bedeutenden und schönen Rilke-Sammlung des Heidelberger Buchhändlers Paul Obermüller, zu der auch Teile des Nachlasses von Dieter Bassermann gehörten, und wurde im weiteren durch die Sammlung des Rilke-Forschers Jean Gebser ergänzt. Eine Fülle von größeren und kleineren Einzelerwerbungen, vielfach auch von geschlossenen Korrespondenzen, die nicht selten in Verbindung mit anderen Nachlässen ins Haus kamen, hat den Bestand an Manuskripten und Briefen immer mehr ergänzt und verdichtet, so daß heute ein ungewöhnlich großer Teil des dichterischen Werks von Rilke in handschriftlicher Form vorliegt und sich sein Briefœuvre in vielen Hunderten von Originalschreiben dokumentiert, während in einer Spezialbibliothek die Primär- und Sekundärliteratur nahezu lückenlos zur Verfügung steht. Ingeborg Schnack hat 1963 im VII. Band des Jahrbuchs der Deutschen Schillergesellschaft »die Rilke-Handschriften der Sammlung Kippenberg« eingehende beschrieben. Die sonstigen Erwerbungen sind in den jeweiligen Jahresberichten erwähnt, die Bücher und die in Zeitschriften wie Sammelwerken erschienenen Arbeiten von und über Rilke finden sich ebenso wie alle Autographen in besonderen Katalogen verzeichnet.

Diese Sammlung in einer Auswahl wichtiger und charakteristischer Stücke einmal in einer Ausstellung zu präsentieren, dann auch in einem Katalog näher zu erschließen und damit den Entwurf eines Rilke-Porträts in Selbstzeugnissen und zeitgenössischen Dokumenten zu bieten, war seit langem unser Wunsch und unsere Absicht. Äußerer Anlaß bietet dazu das Jahr der 100. Wiederkehr von Rilkes Geburtstag, der nicht ganz zufällig mit einem neu erwachenden Interesse an dem Dichter und seinem Werk zusammenfällt. [...]

In: Rainer Maria Rilke. 1875. 1975. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach a.N. [Katalog Nr. 26]. Ausstellung und Katalog von Joachim W. Störck in Zusammenarbeit mit Eva Dambacher und Ingrid Kußmaul. Stuttgart und München 1975, S. V-VI.

Bernhard Zeller

Aus: RILKE IN MARBACH. ZUR GESCHICHTE DER RILKE-SAMMLUNG DES DEUTSCHEN LITERATURARCHIVS. MIT EINEM UNBEKANNTEN BRIEF UND GEDICHT RILKES

Die Übernahme großer literarischer Nachlässe, sei es durch Stiftung oder Kauf, und die Gründung besonderer Archive oder archivähnlicher Quellen- und Materialsammlungen ist auf die Dauer nur dann sinnvoll und letztlich auch nur dann für ein wissenschaftliches Institut, das mit öffentlichen Geldern arbeitet, verantwortbar, wenn der Wille und das Vermögen bestehen, das Sammeln fortzusetzen, das Gesammelte nicht nur pietätvoll zu archivieren, sondern ständig zu ergänzen, zu bereichern, weiterzuführen. Das bedeutet nicht, einer Vollständigkeit, die ohnehin nie erreichbar ist, als höchstem Ziel nachzujagen. Wissenschaftliche Sammlungen sind wie wissenschaftliche Sekundärbibliographien oft dann erheblich substantieller, effizienter und nutzbringender, wenn sie nicht mit einem Troß unnötigen Ballastes behaftet sind, d.h. nicht jede Reinschrift, nicht alle Briefe und erst recht nicht alle Geburtstagsartikel mit sich schleppen. Andererseits aber ist die Erhaltung der Kontinuität des Sammelns, vor allem die ständige Beobachtung neuerscheinender Primär- und Sekundärliteratur und ihre Erwerbung unbedingt notwendig, wenn der Bestand auf dem neuesten Forschungsstand gehalten werden soll. In gleicher Weise ist das gesamte Antiquariats- und Auktionsangebot ständig genau zu verfolgen.

In: Für Rudolf Hirsch. Zum siebzigsten Geburtstag am 22. Dezember 1975. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag 1975, S. 181.

Pierre Bourgeois

VORWORT (ZUR BROSCHÜRE DES SCHWEIZERISCHEN RILKE-ARCHIVS 1952)

Wenn sich auch keine sieben Städte darum streiten, Rainer Maria Rilkes Geburtsort gewesen zu sein, so dürfen doch sieben Länder den Anspruch erheben, an der Vollendung seines Werkes Anteil zu haben. Denn ihrer sieben sind es, von denen der »stille Freund der vielen Fernen« Wesentliches, Unersetzliches empfangen hat: Böhmen, Deutschland, das Rußland Tolstois, Frankreich, Italien, Spanien und die Schweiz. Daß es nun diese ist, der die Aufgabe zufällt, das neu entstandene Rilke-Archiv zu hüten und zu betreuen, ist wohl Ergebnis menschlichen Willens und Trachtens, das sich durch das Zusammentreffen mancher Umstände ganz natürlich erklären läßt. Es ist aber auch Fügung, und alle daran Beteiligten werden sich dankbar als willige Werkzeuge des Schicksals empfinden. Die erste, grundlegende Vorbedingung war, daß nach dem Tode des Dichters ein wichtiger Teil seines Nachlasses mit Einverständnis der Erben in der Schweiz verblieb, im Besitze Frau Nanny Wunderly-Volkarts, die diesen Schatz mit liebevollen Händen ordnete und pflegte. Niemand hätte diese aufschlußreichen, aber den Ueingeweihten oft nicht ohne weiteres ansprechenden Dokumente mit tieferem Verständnis zu einem wahren Denkmal zusammenfügen können als Frau Wunderly-Volkart, die während Rilkes Schweizerjahren ihm so nahe stand und sein uneingeschränktes Vertrauen genoß. Die Briefe, über vierhundert an der Zahl, die ihr der Dichter in jener Zeit schrieb, werden dereinst davon zeugen.

Die Landesbibliothek konnte Rilke ihr Interesse erst zuwenden, als er sich in der Schweiz niederließ, denn sie darf ausländischen Autoren nur Aufmerksamkeit schenken, falls sie im Lande leben oder es in ihren Schriften erwähnen. Damals begann sie, die Werke des Dichters wie auch die wichtigsten Veröffentlichungen über ihn zu erstehen, und sie gelangte so im Verlauf der Jahre zu einer beachtlichen, wenn auch bei weitem nicht vollständigen Rilke-Sammlung. Der Gedanke, ein eigentliches Rilke-Archiv zu begründen, wurde jedoch erst in den Jahren 1948–50 wachgerufen durch die Erwerbungen mehrerer bedeutungsvoller Autographen des Dichters, deren rasche Aufeinanderfolge als Zufall anmutete. Sie betrafen zwei unveröffentlichte Briefsammlungen aus dem Besitze der Gräfin Dobrzensky und des Ehepaares Morisse und das Manuskript des Vortrages über Rodin. Dazu kam noch das Geschenk der Prinzessin Gagarine, die uns ihre Rilke-Briefe und -Andenken überließ, und dasjenige Herrn Dr. Détraz', bestehend aus fünf Briefen. Obwohl diese Dokumente der Rilke-Forschung kein aufsehenerregendes Material lieferten, lenkten sie doch die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die Landesbibliothek als Sammelstätte für Rilkeana. Und dann erfolgte Ende 1951 das ausschlaggebende, überwältigende Ereignis: Frau Wunderly-Volkart schenkte der Landesbibliothek ihre gesamte Rilke-Sammlung, sowohl die Dokumente aus dem Nachlaß wie auch die 420 Briefe und die weiteren Andenken, die sie vom Dichter erhalten hatte. Welche Bedeutung diese Briefsammlung, eine der allerwichtigsten, für die Rilke-Forschung besitzt, läßt sich heute noch gar nicht überblicken. Sie ist bis auf einige wenige Stellen, die Professor J. R. de Salis in seinem Buche über Rilkes Schweizerjahre einflocht, noch unveröffentlicht.

Mit dieser hochherzigen Schenkung war das Schweizerische Rilke-Archiv gegründet. Die Kunde davon verbreitete sich rasch und zeitigte noch weitere sehr wichtige Zuwendungen, über die an anderer Stelle berichtet wird, wie diejenigen von Frau Regina Ullmann, von Frau Lily Ziegler, von Frau Eva Cassirer, um nur diese zu nennen. Die Briefe Rilkes an Frau Wunderly-Volkart, an Frau Regina Ullmann und Frau Eva Cassirer dürfen gegenwärtig noch nicht eingesehen werden. Im übrigen ist das Archiv jedem ernsthaften Forscher mit Einwilligung der Direktion der Landesbibliothek zugänglich. Bevor die Benutzungserlaubnis erteilt wird, hat sich der Benutzer gegenüber der Schweizerischen Landesbibliothek schriftlich zu verpflichten, den Entwurf allfälliger Veröffentlichungen auf Grund des Archivs dem Eidgenössischen Departement des Innern zu unterbreiten, welches prüft, ob in diesen Veröffentlichungen das Material des Archives in einer Weise ausgewertet wird, die des Andenkens an den Dichter würdig ist. Der Benutzer hat sich überdies

gegenüber der Schweizerischen Landesbibliothek schriftlich zu verpflichten, diesbezüglichen Beanstandungen Rechnung zu tragen.

Der Landesbibliothek ist eine Aufgabe von hoher Bedeutung zugefallen. Sie ist sich ihrer Verantwortung bewußt und wird alles tun, was in ihrer Macht steht, um das Schweizerische Rilke-Archiv dem Andenken des großen Dichters würdig zu gestalten.

*In: Das Schweizerische Rilke-Archiv der schweiz.
Landesbibliothek in Bern. Zürich 1952, S. 7-9.*

Dieter Bassermann

ÜBER DIE VERWIRKLICHUNG DES SCHWEIZ. RILKE-ARCHIVS

Ernst Theodor Goppelsroeder in memoriam

An einem Oktobertag des Jahres 1948, in der unteren Mühle zu Meilen am Zürichsee, hat Frau Nanny Wunderly-Volkart, zum Ende eines der vielen beratenden Gespräche mit ihrem Freund Herrn Ernst Theodor Goppelsroeder den endgültigen Entschluß gefaßt, eine letztwillige Verfügung über den dereinstigen Verbleib ihrer Rilkesammlung zu treffen. Die vielen Briefe, die Widmungen und Handschriften, die Rilke ihr zu Lebzeiten zugewendet hatte, sollten mit allem, was sich an Bildern und Dokumenten aus seinem Nachlaß und an Freundesbriefen über sein Leben in ihren Händen befand, auch dereinst nach ihrem Heimgang ein geschlossenes Ganzes bleiben und so als ein Denkmal der Liebe und der Verehrung und gleichzeitig als Material für spätere wissenschaftliche Forschung über des Dichters Schweizerjahre einem Schweizer Institut als Eigentum vermacht werden, das bereit und in der Lage war, diesem künstlerischen und wissenschaftlichen Vermächtnis die angemessene Hütung und archivalische Betreuung zu widmen.

Ernst Theodor Goppelsroeder ist der einzige der Freunde von Frau Wunderly-Volkart gewesen, dem sie in vollkommenem Vertrauen unbeschränkten Einblick in ihre Sammlung gewährt hatte. Selbst Künstler und Sammler von hohem Rang, hatte er nicht nur feinfühligere Aufnahme-fähigkeit für den künstlerischen und menschlichen Wert der hier gesammelten Dokumente; er wußte auch, wie nötig es war, diese nicht nur in liebevoller Pflege und Sorgfalt zu bewahren; in richtiger Einschätzung der geistesgeschichtlichen Bedeutung Rilkes war er sich über den großen wissenschaftlichen Wert aller vorhandenen Dokumente nie im Zweifel. Da jedes der Stücke auch biographische Bedeutung hatte, mußte jedes zeitlich genau bestimmt, dokumentarisch beschriftet und nach einem Plan in die Sammlung eingeordnet werden. – Frau Wunderly-Volkart hatte seit je in freundschaftlicher Treue alle Zuwendungen Rilkes und was sich nach seinem Tod bei ihr gesammelt hatte, in musterhafter Ordnung verwahrt; aber es war ihr bei dem unendlich reichen und vielfältigen Material dann doch eine wunderbare Hilfe, von seiten eines gerade in diesen Dingen vielerfahrenen Freundes wissenden Rat und tätigen Beistand zu finden. Unermüdlich hat er oft stundenlang mit ihr zusammen gearbeitet, hat mit freundschaftlicher Strenge die Genauigkeit der Datierungen und Dokumentierungen überprüft und wo nötig berichtigt, hat Verzeichnisse anlegen helfen und die Abschriften in genauem Wortlaut ermunternd gefördert. Bei der vielen gemeinsamen Arbeit tauchte dann und wann die Frage auf, was aus der einzigartigen Sammlung einmal werden sollte, wenn die Hände, die sie hüteten, nicht mehr waren, und welcher Art Vorsorge für diesen Fall zur Bewahrung des Ganzen zu treffen sei. Am 7. September 1948 hatte Frau Wunderly-Volkart in jugendlicher Frische ihren 70. Geburtstag gefeiert. Nicht lange danach kam ein Besuch, der ganz dem Andenken Rilkes gewidmet war; gemeinsam verlebte Herbsttage in Muzot und, anschließend in Meilen, manches abendliche andächtige Verweilen über erlesenen Stücken der Sammlung waren zu vielen erinnernden Gesprächen Anlaß, bei denen auch gelegentlich die Frage auftauchte, was einmal werden sollte. – Viele derart nun schon durch Jahre gepflegten Überlegungen fanden ein vorläufig beruhigendes Ende, als an jenem Oktobertag Herr Goppelsroeder zu kurzem Besuch in Meilen weilte. Damals wurde das Grundsätzliche einer solchen Stiftung, im ungefähren Wortlaut nach Ziel und Bedingungen, besprochen und es sollte weiteren Besprechungen und Verhandlungen vorbehalten sein, in welcher Form, zu welchem Zeitpunkt und zu Händen welchen Instituts die Stiftung endgültig durchgeführt werden sollte. Diese Fragen waren noch nicht zur Verwirklichung gediehen, als Frau Wunderly-

- 26 Volkart sich, durch den Hingang von Herrn E. Th. Goppelsroeder im Juni 1949, dieser ihr am Herzen liegenden Aufgabe ohne Freundeshilfe allein gegenüber fand. Seit Jahren gewöhnt, gerade in diesen Dingen der Stimme des Verewigten zu vertrauen, der sie aus seinem reichen Wissen und Verstehen immer so wohl beraten hatte, und der auch dieses Anliegen so eingehend mit ihr besprochen hatte, war sie bestrebt, es nun auch in diesem Sinne weiter durchzuführen. Unter dem Gefühl der Verantwortung, das die unersetzliche Kostbarkeit der einmaligen Schriftstücke ihr auferlegte, reifte in ihr der Entschluß, sich schon zu Lebzeiten von ihrem Eigentum zu trennen und es durch Schenkung der Schweizer Landesbibliothek in Bern zu übergeben. Sie hatte die Gewißheit, daß damit dem Andenken Rilkes im weitesten Sinne gedient sei, daß die Sammlung hier nicht nur auf das Sorglichste verwahrt und vorzüglich betreut sein wird, sondern daß sie dort auch zum Grundstock eines schweizerischen Rilkearchivs werden konnte, für das an dieser Stelle die denkbar günstigsten Voraussetzungen gegeben sind. Dieser weitschauende Plan ist schon seit Jahren während der gemeinsamen Arbeit an den Beständen der Sammlung Gegenstand der beratenden Gespräche zwischen Frau Wunderly-Volkart und Herrn E. Th. Goppelsroeder gewesen. Da er sich jetzt in so dankenswerter und vielversprechender Weise verwirklicht hat, sei das zu ehrendem Gedächtnis hier festgehalten.

In: Das Schweizerische Rilke-Archiv der Schweiz. Landesbibliothek in Bern. Zürich 1952, S. 27-30.

FONDATION RILKE IN SIERRE

Marcel Lepper

Aus: RÄUME, ZEITEN, SPRACHEN. DIE *FONDATION RILKE* IM 21. JAHRHUNDERT

Die Grundlage der Sammlungen der *Fondation Rilke* verdanken sich Jeanne de Sépibus (1886–1977), die mit Rilke in intensiven Briefkontakt stand. Jean de Chastonay, Paul-Albert Berclaz u.v.a. stellten in sorgfältiger Detailarbeit über Jahre hinweg eine Rilke-Bibliothek mit Erstaussgaben und Forschungsbeiträgen zusammen. Zu Lebzeiten stiftete Jeanne de Sépibus die Manuskripte und Briefe Rilkes aus ihrem Besitz; aus ihrem Nachlass wurden auch Möbel, Porträts und Fotografien übergeben. Das ihr gewidmete Manuskript der *Quatrains Valaisans* konnte bei einem Londoner Autographenhändler zurückgekauft werden. In den folgenden Jahren kamen zahlreiche Manuskripte und Briefe hinzu. [siehe Brigitte Duvillard in Blätter der Rilke-Gesellschaft 2022]. In Sierre wurde ein Rilke-Saal im *Château de Villa* und eine *rue Rainer Maria Rilke* eingerichtet. Zum 100. Geburtstag 1975 wurde im *Château de Villa* die Gedenkausstellung *Rilke en Valais* gezeigt. Im Oktober 1986, im Vorfeld des 60. Todestages, wurde die *Fondation Rilke* gegründet; beteiligt waren Rätus Luck, Bernhard Böschenstein, Maurice Zermatten, Philippe Jaccottet und zahlreiche weitere Wissenschaftler:innen und literarische Autor:innen. So fällt der 100. Todestag 2026 mit dem 40. Geburtstag der Stiftung zusammen.

In: Blätter der Rilke-Gesellschaft 2024, Bd. 37, S. 298.

Basler Nachrichten. Abendausgabe, 27. August 1954
AMERIKANISCHE RILKESAMMLUNGEN

np. In Amerika ist das Werk Rilkes, ebenso wie in England zwar später als etwa in Frankreich in seiner Bedeutung erkannt worden, hat aber dann starken Einfluss gewonnen und viele Veröffentlichungen hervorgerufen. Klaus W. Jonas von der Rutgers-Universität in New Brunswick, der in den ›Etudes Germaniques‹ einen Ueberblick über dieses Schrifttum gibt, teilt bei dieser Gelegenheit mit, dass Amerika auch einige der bedeutendsten dem Dichter gewidmeten Privatsammlungen besitzt. Eine davon gehörte dem im vorigen Jahr verstorbenen Mathematiker Professor Richard von Mises, der, nachdem er sie im Jahre 1933 von Berlin nach Istanbul und dann nach Amerika gebracht hatte, dort auch mehrere Rilke-Veröffentlichungen herausgab, darunter eine Bibliographie der englischen Uebersetzungen des Dichters. Andere wichtige Sammlungen sind Eigentum der Uebersetzerin Mrs. W. W. Norton, einer verdienstvollen Förderin der amerikanischen Rilkeforschung und des New Yorker Arztes Dr. Henry Sagan.

Paul Obermüller

Aus: VORWORT DES HERAUSGEBERS (ZUM MISES-KATALOG)

Der Bestand, den Richard von Mises im Laufe vieler Jahre sammelte, ist der umfangreichste, den ein privater Sammler zu seiner Zeit erreichen konnte. Es gibt seither kaum eine Arbeit über Rilke, die nicht auf die Veröffentlichungen aus dieser Sammlung direkt oder indirekt zurückgreift. Die Bearbeitung der ›Sämtlichen Werke‹ wurde ihrem Herausgeber Ernst Zinn durch zur Verfügung gestellte Materialien erleichtert, manche Deutung und Bestimmung von dorthier gesichert, manche Frage der Edition geklärt.

Mit unserem ›Katalog der Rilke-Sammlung Richard von Mises‹, die sich jetzt im Besitz der Houghton Library, Harvard University befindet und dort weitergeführt wird, wird der gesamte Bestand an Büchern, Zeitschriften, Zeitungen und auch Handschriften, Photokopien, Abschriften festgehalten und beschrieben. Das Buch in Form und Gehalt, in seiner Bedeutung für das Werk des Dichters und seiner Stellung innerhalb der Forschung war zu bestimmen. Andeutende Inhaltsangaben, Hervorhebung verstreuter Erst- und Frühdrucke, ergänzende Hinweise und Anmerkungen suchen die trockene Aufzählung mit Leben zu erfüllen. Der Charakter, der subjektiven Züge jedes einzelnen Titels, dem die Liebe und der Stolz des Sammlers galten, sollen, exakt erfaßt, hervortreten. Eine Grundlage der Bearbeitung des Katalogs hatte Mises in seinem ›Bericht von einer Rilke-Sammlung‹ (Philobiblon 1935) selbst gegeben. Manche Prinzipien zur Technik der Aufnahme wurden seiner Bibliographie ›Rilke in English‹ (1947) entnommen.

Es war Mises' Ziel, das Werk des Dichters vollständig zu sammeln, ebenso die *Scripta de eo* hinsichtlich der selbständig erschienenen Arbeiten. Aus der unübersehbaren Menge der Aufsätze über Rilke in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen wurde eine Auswahl ›des Wesentlichen, für das Biographische oder die Vervollständigung der Texte Wichtigen‹ in die Sammlung aufgenommen. Daß die Ereignisse, die 1933 begannen, ebenso wie Krieg und Nachkriegszeit Lücken verursachten, mußte hingenommen werden. Reisen nach Europa, vor allem in den Jahren 1951/1952, halfen die inzwischen erschienene Literatur aufzufinden. Die Bemerkungen von Mises in seinem Bericht im ›Philobiblon‹ über die Beschwerden, denen der Sammler begegnet, erwiesen sich in diesen späteren Jahren in ungeahntem Maße als berechtigt. Oft waren Bücher, die Mises für seine Sammlung zu erwerben wünschte, »weder alt noch wertvoll, noch ›gesucht‹, aber im wahren Sinne des Wortes unauffindbar«.

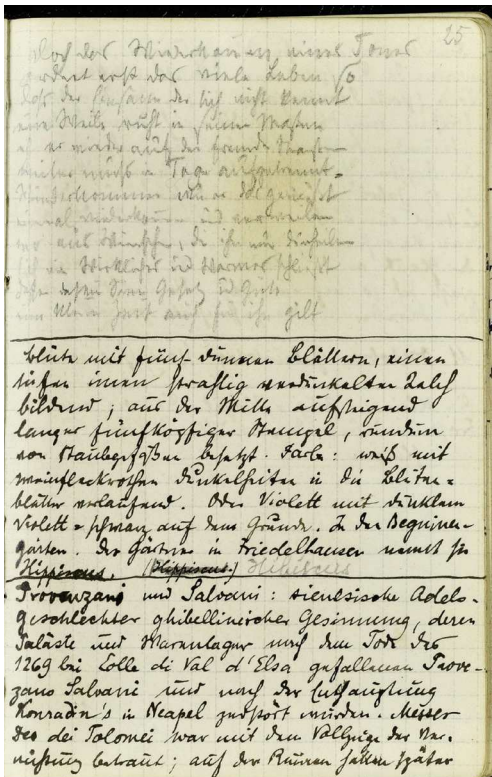
Trotz aller Hemmnisse der Zeit, die den Absichten und Zielen des Sammlers entgegenstanden, ist der Reichtum des Bestands bewundernswert. Schon im ›Bericht‹ von 1935 konnte Mises eine Fülle von Seltenheiten hervorheben. [...]

- 28 Grundlage des hier vorliegenden Textes bildete eine von Mises angelegte Kartei, wie sie im Laufe einer lebenslangen Sammlertätigkeit entstand, die den Stoff in zehn Abteilungen gliederte. Die Abteilungen I-VII enthalten das Werk und die Briefe Rilkes einschließlich der Handschriften und Bilder, die Abteilungen VIII-XII die Literatur über Rilke. Innerhalb dieser beiden großen Gruppen sind Werke und Briefe, ebenso auch Rilkes Übertragungen und die Übersetzungen seiner Arbeiten in andere Sprachen, chronologisch nach Erscheinungsjahren geordnet, wobei gleiche Titel späterer Auflagen jeweils an die Erstausgabe anschließen. [...] Mises' Vorstellung einer aus dem vorhandenen Material geborenen Ordnung der Sammlung auf den Brettern der Bücherregale blieb maßgebend, und ihr entspricht auch die Mises'sche Gliederung.

In: Katalog der Rilke-Sammlung Richard von Mises. Bearbeitet und hg. von Paul Obermüller und Herbert Steiner unter Mitarbeit von Ernst Zinn. Frankfurt am Main: Insel-Verlag 1966, S. 7f.

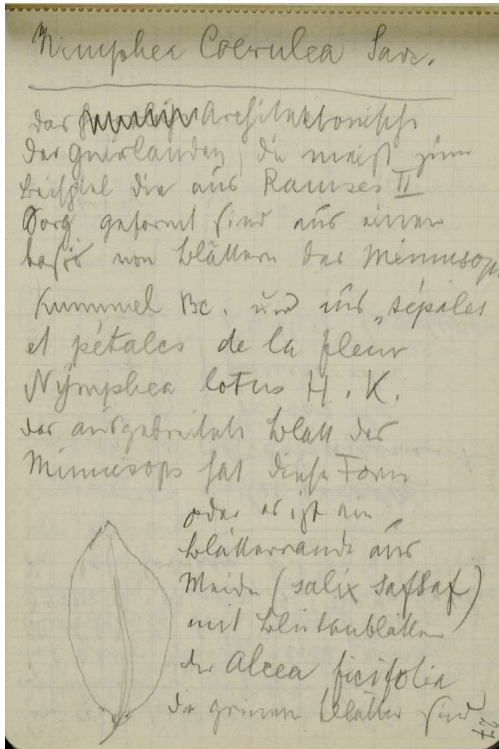
Rilkes Taschenbücher

Abbildung 1: T5, S. 25; Bsp. Pflanzenbeschreibung (Bild: © DLA Marbach)



Transkription des mittleren Ausschnitts (lat. Schrift durch Kursivlettern markiert):

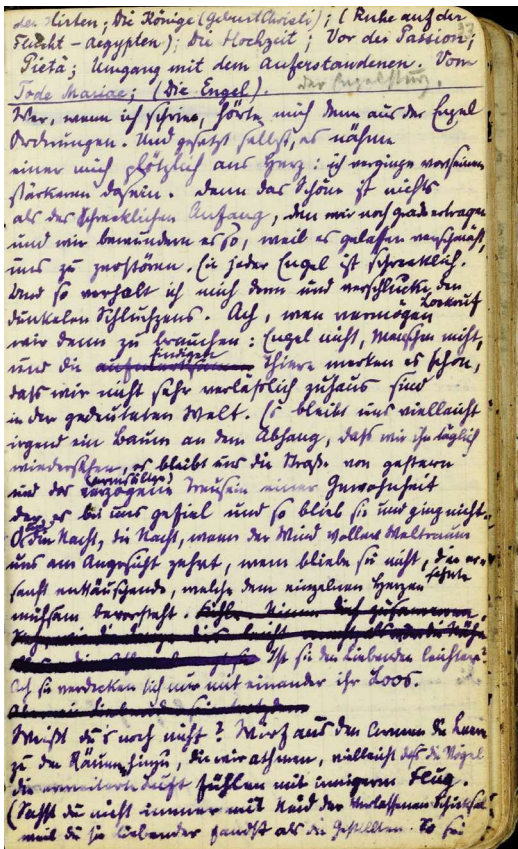
Blüte mit fünf dünnen Blättern, einen | tiefen einen strahlig verdunkelten Kelch | bildend; aus der
Mitte aufsteigend | langer fünfköpfiger Stempel, rundum | von Staubgefäßen besetzt. Farbe: weiß mit |
weinfleckrothen Dunkelheiten in die Blüten-|blätter verlaufend. Oder *Violett*-
schwarz auf dem Grunde. In den *Beguinen*-|Gärten. Der Gärtner in *Friedelhausen* nennt sie |
Hippiscus. (*Hippiscus*.) (*Hibiscus*)



Transkription der Seite (lat. Schrift durch Kursivlettern markiert):

Nimphaea Coerulea Sarc.

Das ~~herliche~~ Architektonische | der Guirlanden, die meist zum | Beispiel die aus Ramses II | Sarg
 geformt sind aus einer | Basis von Blättern der *Mimusops* | *Kummel* Bc. und aus »sécales | et pétales de
 la fleur | *Nymphaea lotus* H.K. | Das ausgebreitete Blatt des *Mimusops* hat diese Form | [Zeichnung]
 oder es ist ein | Blätterrande aus | Weide (*salix safsaf*) | mit Blütenblättern | der *Alcea ficifolia* | da
 grüne Blätter sind

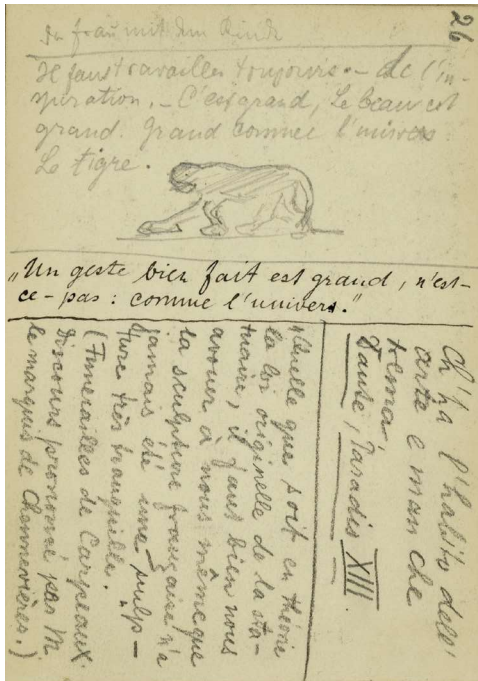


Transkription unterhalb des Abtrennungsstrichs unter Zuhilfenahme von W DE (lat. Schrift durch Kursivlettern markiert):

Wer, wenn ich schriebe, hörte mich denn aus der Engel | Ordnungen. Und gesetzt selbst, es nähme | einer mich plötzlich ans Herz: ich verginge von seinem | stärkeren Dasein. Denn das Schöne ist nichts | als des Schrecklichen Anfang, den wir noch grade ertragen | und wir bewundern es so, weil es gelassen verschmäht, | uns zu zerstören. Ein jeder Engel ist schrecklich. | Und so verhalt ich mich denn und verschlucke den Lockruf | dunklen Schluchzens. Ach, wen vermögen | wir denn zu brauchen: Engel nicht, Menschen nicht, | und die aufmerksamen | findigen, Thiere merken es schon, | dass wir nicht sehr verlässlich zuhause sind | in der gedeuteten Welt. Es bleibt uns vielleicht | irgend ein Baum an dem Abhang, dass wir ihn täglich | wiedersehen, es bleibt uns die Straße von gestern | und das verzogene (armsällige), Treusein einer Gewohnheit | der es bei uns gefiel und so blieb sie und ging nicht. | O und die Nacht, die Nacht, wenn der Wind voller Weltraum | uns am Angesicht zehrt,

32 wem bliebe sie nicht, die erschte | sanft enttäuschende, welche dem einzelnen Herzen | mühsam
 bevorsteht. Fühle. Nimm dich zusammen. | Siehe, wie die Lunge dir leicht macht, als wenn die Nähe
 | alles, dir Athem bringt sie Ist sie den Liebenden leichter? | Ach sie verdecken sich nur mit einander
 ihr Loos. | Aber ein Liebender sein trotzdem | Weißt du's noch nicht? Wirf aus den Armen die Leere |
 zu den Räum, en, hinzu, die wir athmen, vielleicht dass die Vögel | die erweiterte Luft fühlen mit
 innigerm Flug. | (Sahst du nicht immer mit Neid der Verlassenen Schicksal | weil du sie liebender
 fandst als die Gestillten. So sei

Abbildung 4: T2, S. 26; Zeichnung Tiger (Bild: © DLA Marbach)

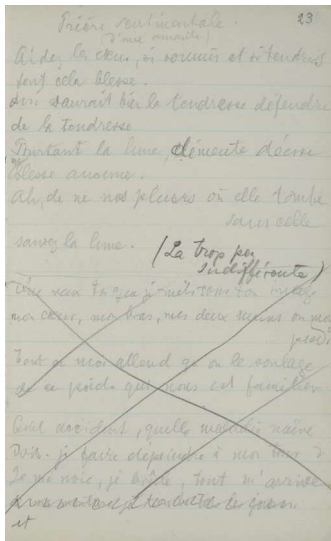


Transkription oberhalb des Tigers im zugehörigen Abschnitt:

Il faut travailler toujours. - de l'in-spiration. - C'est grand, Le beau est | grand. Grand comme
 l'univers. | Le tigre.

Übersetzung, Echo, Verfahren: Rilkes späte französische Dichtung

Abbildung 5: T40, S. 23 (Bild: © DLA Marbach)



Prière sentimentale.

(d'une amante)

Aidez les cœurs, si soumis et si tendres.
tout cela blesse.

Qui saurait bien la tendresse défendre
de la tendresse

Pourtant la lune, [d]₁clémentee déesse
ne₁ blesse aucune.

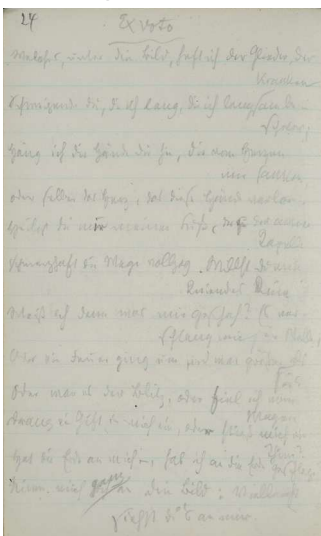
Ah, de ne nos pleurs où elle tombe sans celle
sauvez la lune.

(La trop peu | Indifférente)

~~Que veux-tu que je mets sous ton image
mon cœur, mon bras, mes deux mains ou mon pied?
Tout en moi attend qu'on le soulage
de ce poids qui nous est familier.~~

~~Quel accident, quelle maladie naïve
Dois-je faire dépeindre à mon tour?
Je me noie, je brûle, tout m'arrive
de ma monture je tombe tous les jours.
Et~~

Abbildung 6: T40, S. 24 (Bild: © DLA Marbach)



Ex voto

Welches, unter dein Bild, heft ich der Glieder, der kranken,
Schweigende du, die ich lang, die ich langsam beschwor;
Häng ich die Hände dir hin, die vom Herzen mir sanken,
oder selber das Herz, das diese Hände verlor.

Heilst du mir meinen Fuß, der zu der armen Kapelle
schmerzhaft die Wege vollzog. Willst du mein

knieendes Knie?

Weiß ich denn, was mir geschah? Es ver-

schlang mich die Welle,

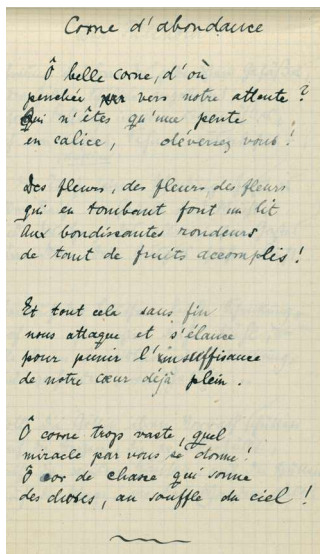
Oder ein Feuer ging um und war größer als sie.

Oder war es der Blitz, oder fiel ich vom Wagen

Drang ein Gift in mich ein, oder stieß mich ein Thier?

Hat die Erde an mich –, hab ich an die Erde geschlagen?

Nimm mich [doch]₁ganz₁ an dein Bild: Vielleicht
siehst du's an mir.



Come d'abondance

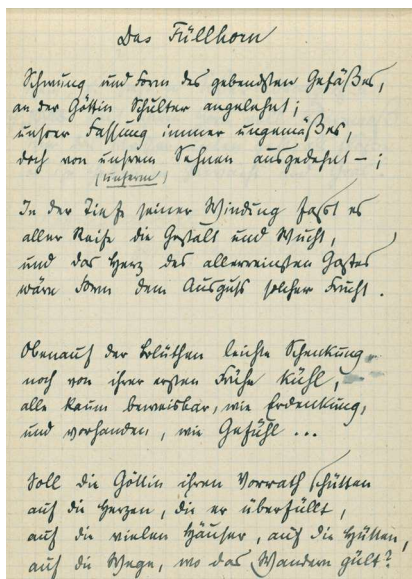
Ô belle come, d'où
penchée ~~par~~ vers notre attente?
Qui n'êtes qu'une pente
en calice, dévenez vous!

Des fleurs, des fleurs, des fleurs
qui en tombant font un lit
Aux bondissantes rondeurs
de tant de fruits accomplis!

Et tout cela sans fin
nous attaque et s'élance
pour punir l'insuffisance
de notre cœur déjà plein.

Ô come trop vaste, quel
miracle par vous se donne!
Ô cor de chane qui sonne
des choses, au souffle du ciel!

Abbildung 8: Ms. 313, S. 29 (Bild: © DLA Marbach)



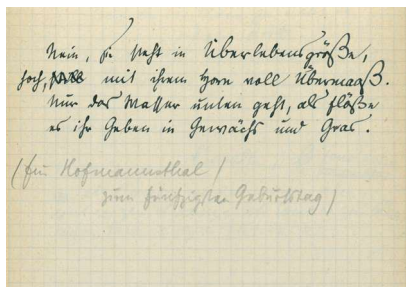
Das Füllhorn

Schwung und Form des gebendsten Gefäßes,
an der Göttin Schulter angelehnt;
unsrer Fassung immer ungemäßen,
doch von unsrem Sehnen ausgehend – ;
(unserm)

In der Tiefe seiner Windung fasst er
aller Reife die Gestalt und Wucht,
und das Herz des allerreinsten Gastes
wäre Form dem Ausguss solcher Frucht.

Obenauf der Blüten leichte Schenkung
noch von ihrer ersten Frühe kühl,
alle kaum beweisbar, wie Erdenkung,
und vorhanden, wie Gefühl ...

Soll die Göttin ihren Vorrath schütten
auf die Herzen, die er überfüllt,
auf die vielen Häuser, auf die Hütten,
auf die Wege, wo das Wandern gült?



Nein, sie steht in Überlebensgröße,
hoch, still mit ihrem Horn voll Übermaß.
Nur das Wasser unten geht, als flöße
es ihr Geben in Gewächs und Gras.

(für Hofmannsthal /
zum fünfzigsten Geburtstag)

Verger – Vom Entwurf bis zur Reinschrift (Bilder: © DLA Marbach)

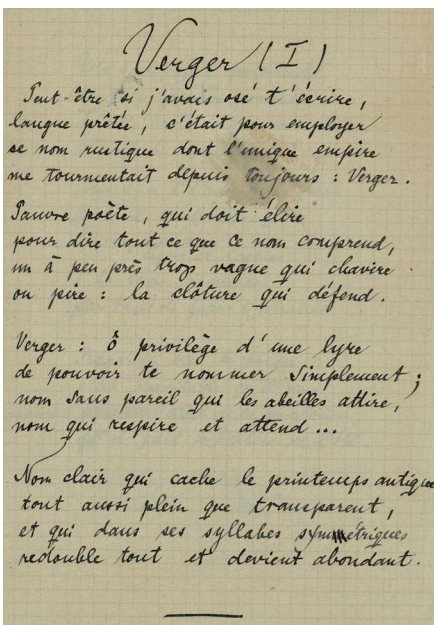
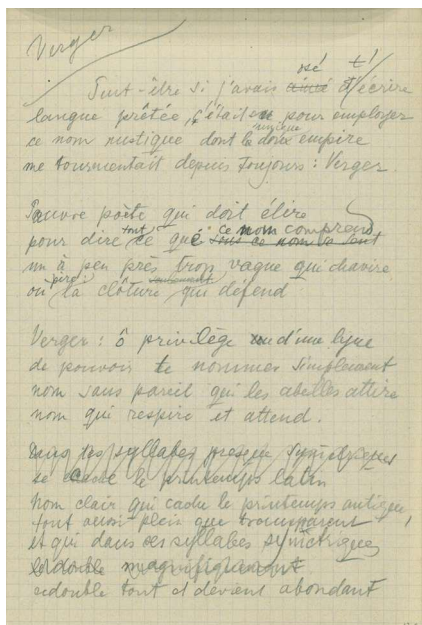


Abbildung 10: Entwurf Ms. 313, S. 86
Abbildungen: DLA, A:RAG.

Abbildung 11: Reinschrift I in Ms. 314, S. 1

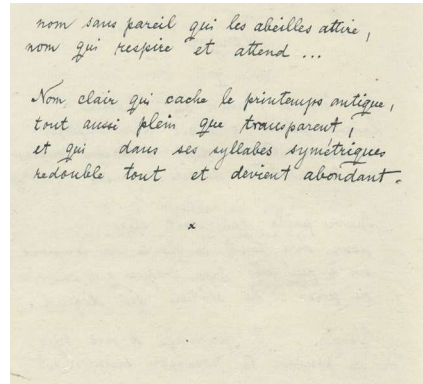
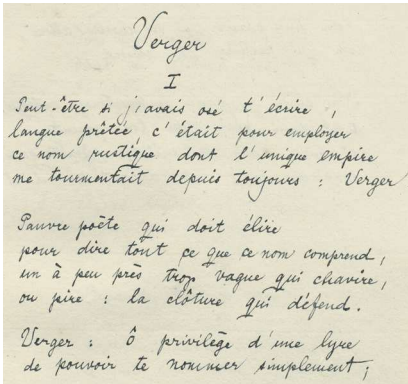


Abbildung 12 und 13: Reinschrift II, Ms. IV (DLA, A:RAG)

Verger I

Peut-être si j'avais osé t'écrire,
Langue prêtée, c'était pour employer
Ce nom rustique dont l'unique empire
Me tourmentait depuis toujours : Verger.

Pauvre poète qui doit élire
pour dire tout ce que ce nom comprend,
un à peu près trop vague qui chavire,
ou pire : la clôture qui défend.

Verger : ô privilège d'une lyre
de pouvoir te nommer simplement ;
nom sans pareil qui les abeilles attire,
nom qui respire et attend ...

Nom clair qui cache le printemps antique,
tout aussi plein que transparent,
et qui dans ses syllabes symétriques
redouble tout et devient abondant.

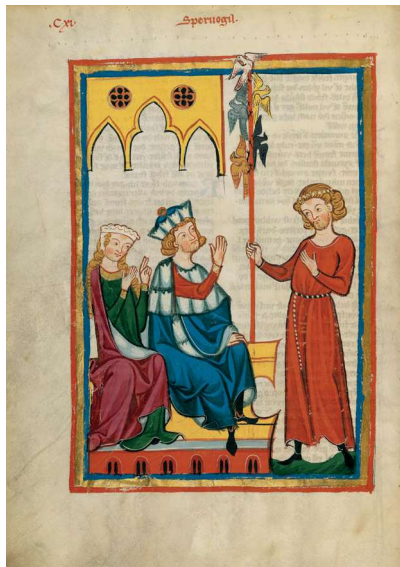
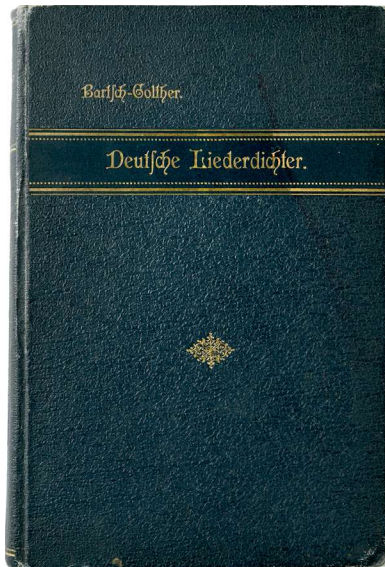
Spurensuche in Rilkes Bibliothek



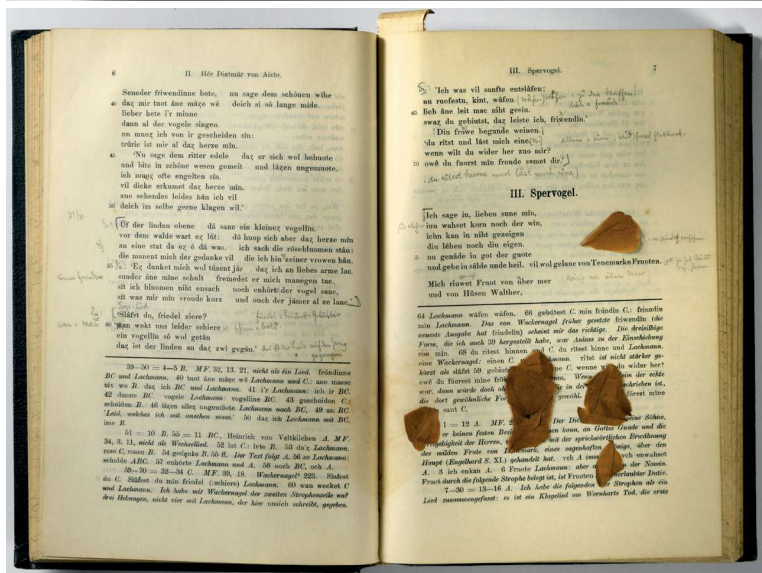
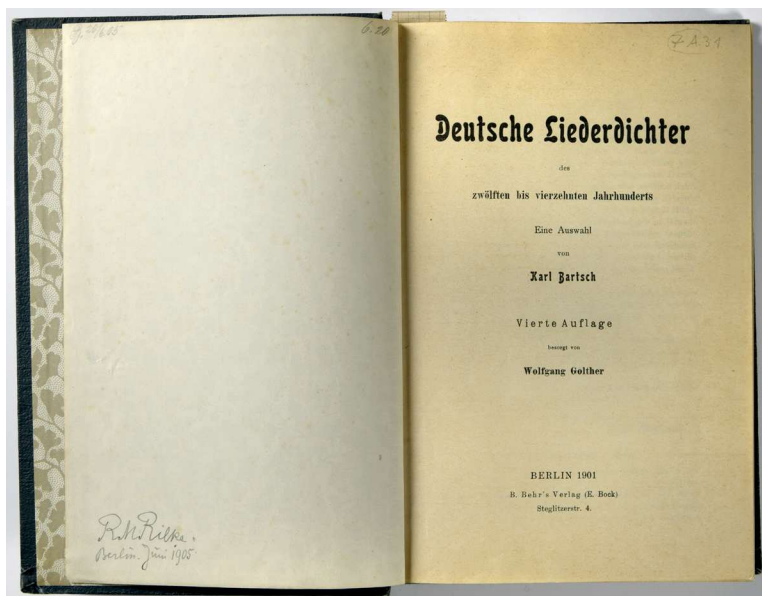
Abbildung 14: Bücher aus Rilkes ›Bibliothek‹ im Deutschen Literaturarchiv Marbach.

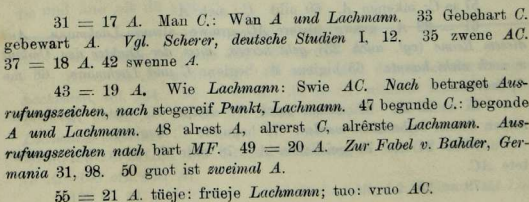
Abbildung 15 (unten rechts): Miniatur_Spervogel im Codex Manesse (fol. 415v; Heidelberg UB)

Abbildung 16 (unten links): Exemplar von Bartsch ›Deutsche Liederdichter‹ (1891) aus Rilke Bibliothek



- 38 **Das Vorlesungsverzeichnis der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin** verzeichnet zum Sommersemester 1905 (S. 36): »Die deutschen Lyriker des 12.–14. Jahrhunderts, mit Erklärung ausgewählter Gedichte, Prof. Roediger, Montags, Dienstags, Donnerstags, 10-11 Uhr, privatim.«





der wirt hât truckenen vuoz
vil dicke, sô der gast muoz
die herberge rûmen.

60 swer in dem alter welle wesen wirt, der sol sich in der jugent
niht sûmen.

über:
mittraufschon
Ez was ein wolf grawe *grawe = grawe = grawe*
und ein man alwære, *altwære = ganz nefe; hiermit mehr =*
die liute wolten slâfen: *alwære*
er lie den wolf zen schâfen. *zu - ze den, abgroll zu an*
65 do begienc er in der stige *Heute Nacht* und iemer mê sîn kunne ane
daz man in des morgens hienc *immer an da an für* schriet.

Schâf = hering
in verfahren ist mit
feind
Ein wolf unde ein witzic man *immer an da an für*
sasten schâhzabel an. *schâf, labale*
si wurden spilnde umbe guot.
70 der wolf begunde sînen muot *gejinnung = Absicht*
nâch sînem vater wenden. *nach sein Vater für*
dô kom ein wider dar gegân: dô gab er beidiu roch umb einen
roch = Ruch
(venden) Fant

Ein wolf sîne sunde vlôch, *flach*
in ein klôster er sich zôch: *zu ziehen*
75 er wolde geistlichen leben. *venden = trübsäugig = Bitter*
dô hiez man in der schâfe pflegen.
sît wart er unstâte. *unruhig*
dô beiz er schâf unde swin: er jach daz ez des pfaffen rûde tâte.

Ez mac der man sô vil vertragen, *vertragen*
80 hôt ich Kerlingen sagen,
daz man in destе wîrs hât: *zu wîrs*
sô wirt sîn sus vil guot rât. *in wîrs*
in wîrs

57 so C: inkenen A. 60 niht C.: sich A.

61 = 22 A. grawe: alwære AC, grawe: alwære Lachmann. Aus diesem Reime (vgl. auch 23) geht hervor, dass der Dichter den Umlaut æ noch nicht kannte. 65 begienc A: begienc C und Lachmann. 66 me C, mere A.

67 = 23 A. 68 sasten nach C: satzen A, satzen Lachmann. satzen konnte beibehalten werden. 70 begunde C: begonde A.

73 = 24 A. 75 geistlichen A. 78 rude C, ruden A. unstete: tete AC.

79 = 25 A.

Transkription der Spuren Rilkes durch Garamond in 10pt und Kursivschrift; Text in lat. Schrift recte.

{S. 9}

*bischöfl. Hof in Regensburg
semmir

- Man seit ze hove mâre,
wie gescheiden wære
Kerlinc und Gebehart.
si liegent, semmir mîn bart. so wahr mir...
35 zwên bruoeder die gezurnet
und | underziunent | den hof, si lânt die stigelen || unverdument ||
unter=zwischen | einen Zaun zwi-
schen den beiden
Theilen des Gehöftes
ziehen. |
- Mich muot daz alter sêre,
wan ez Hergêre
alle sîne kraft benam.
40 ez sol der gransprunge man einer dem die Gran entspringt,
bedenken sich enzîte, einer dem der Bart entspringt
swenn er ze hove werde leit, daz er ze gwissen herbergen rîte.
sicheren
- Während= Wie sich der rîche betraget, bei=bi=be=tragen, herantragen, sich betragen,
sô dem nôthaften waget an sich herantragen, sich besorgen, versorgen. – mit
haben
- 45 dur daz lant der stegereif! roube sich betragen: – später allgemein:
Steighügel-
daz ich ze bûwe niht engreif *sich benehmen* arbeite: Mühe
dass ich nicht mich an den bû=Bau ackerbau, angegriffen Noth. Bedrängnis.
dô mir begunde entspringen
da als mir zuerst mein bart zu entspringen begann.
von alrêste mîn bart, des muoz ich nû mit | arbeiten | ringen.
deshalb, in Folge dessen muss ich jetzt mit Arbeit (Mühe u. Noth) ringen.
- 50 ||Weistu wie der igel sprach? Weißt du wie der Igel sprach?
'vil guot ist eigen gemach.' sehr gut ist eigen Gemach
zimber ein hûs, Kerlinc; Zimmer ein Haus, Kerlinc
dar inne schaffe dîniu dinc. da schaffe ~~dein~~ darin, deine Ding
die hêrren sint erarget. die Herren sind geizig worden
er=argen
Wer da beim nicht hat, wie mancher arg=karg
swer dâ heime niht enhât, wie maneger guoter dinge der darbet!
arg=böses Schimpfwort
Guter Dinge muss der darben. wenn einer einen
Arger schilt, so darf der
andere ihn sofort töten.
- 55 Swie daz weter tuo(ge), früh.
der gast sol wesen fruog(e). mhd. karg = klug

{S. 10}	Der wirt hât truckenen vuoꝛ vil dicke, <u>so</u> der gast muoꝛ — <i>während</i> die herberge rûmen.	
60	swer in dem alter welle wesen wirt, der sol sich in der jugent niht sûmen.	
<u>alvor?</u>	Ez was ein wolf grâwe <i>grau = grâwe = grûse</i> und ein man alwâre. <i>altwari = ganz wahr; durchaus wahr =</i> die liute wolten slâfen: <i>= albern</i>	
<i>untransitiv</i>	er <u>lie</u> den wolf zen schâfen. <i>ließ zen = zu den.</i>	
65	dô <u>bigienc</u> er in der stige <i>= Stall, Verschlag</i> sehen kann ohne zu schreien. daz man in des morgens hienc und (ierner mê) sîn kunne ane schrîet. <i>immer von da an, für alle Zukunft</i>	
	Ein wolf unde ein <u>witzic</u> * man <i>*witzic gegensatz zu alvare</i> schâh = Kônig sasten schâhzabel an. <i>tabel, tabula</i>	
<i>sie versuchten sich ins Spiel</i> 70	si wurden spilnde umbe guot. der wolf begunde sînen muot <i>= Gesinnung = Charakter</i> nâch sînem vater wenden. <i>nach dem Vater hin Schach = Thurm; das Roch</i> dô kom ein wider dar gegân: dô gab er beidiu roch umb einen (venden.) <i>um einen (Bauern)</i> <u>Fant</u>	
	Ein wolf sîne sunde vlôch, <i>floh</i> venden = Fußgänger = Bauer in ein klôster er sich zôch: <i>sich ziehen /</i> 75 er wolde geistlichen leben. dô hiez man in der schâfe pflegen. sît wart er unstâte. <i>wankelmüthig</i> dô beiz er schâf unde swîn: er <u>jach</u> daz ez des pfaffen rude tâte. <i>behauptete rude = Hund</i> <i>= Hetzhund</i>	
[...]		

Übersetzung des Auszugs aus ›III. Spervogel‹

Zeilenzähler entspricht zur Orientierung dem mhd. Original in der Ausgabe Rilkes, s.o.

DER ÄLTERE SPERVOGEL.

[...]

Bruderzwist.

- Bei hofe gehet jetzt die red',
es sei'n in feindschaft und in fehd'
der Kerling und der Gebehart.
Die mâre lügt, bei meinem bart.
35 Zwei brüder, die sich zûrnen,
verzâunen wol die hõf' gen sich,
doch werden sie die steige nie verdûren.

Alter und heimat.

Das alter ist mir lästig sehr,
da es den heger drückt so schwer
und ihm die ganze kraft benahm.
40 Es soll der flaumbärtige mann
bedenken sich beizeite,
wenn er am hof in ungunst kommt,
dass er zu einer sichern herberg' reite.

Wie auch der reiche sich ernährt,
45 im stegreif nur der arme fährt
herum im land als pilgersmann.
Weil ich zu bauen nicht begann,
als anfang zu entspringen
zum allerersten mir der bart:
so muss ich jetzt mit noth und drangsal ringen.

Weisst du, wie einst der igel sprach?
50 „Ein eigen haus, eigen gemach
ist gut!“ Drum bau' ein haus, Kerling,
schaff' dir hinein all' deine ding'.
Die herren sind erarget;
und wer daheim nicht mittel hat,
an wie viel guten dingen dieser darbet.

Wie's auch das wetter halten mag,
55 der gast soll fort am früh'sten tag.
Der wirth bewahrt sich trock'nen fuss,
wenn oft der gast trotz stürmen muss
die sich're herberg' räumen. –
60 Willst du im alter sein ein wirth,
dann wolle in der jugend dich nicht säumen.

Drei fabeln vom wolf.

Es war ein wolf einst, altersgrau,
es lebt ein mann auch, wenig schlau.
Die leute wollten schlafen geh'n;
es sollt' der wolf als hirte steh'n.
65 Da that er in dem stalle,
dass man des morgens ihn erschlug,
und seit der zeit kommt uns sein stamm zu falle.

Ein wolf und ein gar witz'ger mann,
die setzten sich ein schachspiel an
und spielten drauf um geld und gut;
70 der wolf jedoch begann den muth
nach seiner art zu wenden,

44 und als ein widder her sich schlich,
da gab er beide thürm' um einen fenden.
Ein wolf thät seine sünden flieh'n
zurück sich in ein kloster zieh'n,
75 zu üben hier geistlichen muth.
Da gab man ihm der schafe huth:
drauf ward er bald unstaete;
er biss die schafe und die schwein':
und sprach, dass es dies pfaffens rüde thäte.

[...]

*in: Lieder und sprüche der beiden meister Spervogel. Mit
einleitung, textkritik und übersetzung hg. von Heinrich
Gradl, Prag: J.G.Calve'sche k.k. Univ.-Buchhandlung
Ottomar Beyer 1869.*

Rilkes *Requiem für Wolf Graf von Kalckreuth*

Rilke an Karl Viëtor am 24. März 1924

meistens (aus Gründen, die hier auszuführen zu umständlich wäre) versage ich mir jeder Beteiligung an Anthologien: indessen mag ich Ihrem Wunsche nicht zuwider sein, wenn Sie Wert darauf legen, die genannten sieben Sonette in Ihre gewiß reiche und schöne Sammlung aufzunehmen. [...] Der Zufall will es, daß ich gerade gestern, als Ihr Brief eintraf, wieder einmal in den nachgelassenen Gedichten des Jungen Grafen Kalckreuth geblättert habe: es sind außerordentlich schöne Sonette darunter. Wollen Sie es mir verstaten, diesen Hinweis hier anzubringen? Diese Frühvollendeten, die man so rasch vergißt, wären ja, mehr als andere, am Platz in einer solchen Auswahl, wo ihnen das Eingereichtsein in längst Dauermes jene Ständigkeit zu gewähren scheint, zu der ihre Jugend sie innerhalb der eigenen abgebrochenen Leistung nicht kommen ließ.

In: Rainer Maria Rilke. Briefe aus Muzot 1921 bis 1926, hg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber. Leipzig: Insel Verlag 1936, S. 251f.

Rilke an Anton Kippenberg am 27. Januar 1909

P.S.: Vor mir steht für ein paar Tage ein Bild Wolf Kalckreuth's, das mir gestern einer seiner Freunde, ein Baron Gebtsattel, brachte; es ist voll schöner diskreter Mittheilung; seltsam deutlich ergreifend.

In: RMR/AK I, S. 154



Abbildung 21: Wohl nicht die Abbildung, die Rilke im Brief nennt; hier der 13-Jährige Wolf Graf von Kalckreuth, von seinem Vater Leopold Kalckreuth gezeichnet; Abbildung zum Zeitungsartikel von Erich Pfeiffer-Belli (6.4.1976): ›Lebenszeugnisse eines Frühvollendeten. Wolf-Kalkreuth-Ausstellung in der Bayerischen Staatsbibliothek‹.

In späten Jahren angenahter Reife
Will einst ich schmale, lichte Reime bauen –
Voll Süßigkeit und zärtlichem Vertrauen,
Wenn ich dich recht erfühle und begreife.

Daß dich ein letztes Dämmerleuchten streife
Aus meines Himmels müdem Abendgrauen,
Will ich dein dunkles Haar umgeben schauen
Von roten Blüten und metallnem Reife.

Die Sterne sind ins tiefe Blau getreten,
Die sich im blassen Äther flimmernd drehen
Und ruhn wie Silberstaub auf fernstem Raum.

Bald liegt der Nachen in dem stummen Hafen –
Ach unsres Daseins Preis ist Schlafen, Schlafen!
Und unsres Fühlens Tiefe ist der Traum!

*In: Vier Gedichte aus dem Nachlass des Grafen Wolf von
Kalckreuth, in: Insel-Almanach auf das Jahr 1908, S. 128.*

Die Lüfte werden seltsam klar und leicht,
Denn alle Hoffnung ist im Sand bestattet,
Und selbst die Macht der Schwermut ist ermattet,
Die ich geliebt, wie alles, was entweicht.

Nun ist der Pfad der blassen Nacht erreicht,
Den ihr im Leben längst vergessen hattet.
Er ist so zart, so wundersam beschattet,
Daß kein Gefilde ihm an Wehmut gleicht.

Der Pfad auf weißem, schleierhaftem Moose,
Der Pfad ins Niebetretne, Wesenlose –
Und wenig nehme ich dahin von hier.

Doch eh die Sinne sich in Nacht versenken,
Schenkt mir ein leises, zitterndes Gedenken,
Schenkt die Erinnerung toter Sehnsucht mir!

*In: Wolf Graf von Kalckreuth: Gedichte und
Übertragungen, hg. von Hellmut Kruse, Heidelberg:
Verlag Lambert Schneider 1962.*



Abbildung 22: Buchcover von Wolf Graf v. Kalckreuths Übertragung von Charles Baudelaire ›Blumen des Bösen‹

DIE REISE
VIII

Tod! Greiser Kapitän! Zeit ist zum Ankerlichten!
Dies Land sind müde wir. O Tod, in See hinein!
Dräun, schwarz wie Tinte, Meer und Luft uns zu vernichten, –
Im Herzen, das du kennst, strahlt doch ein lichter Schein!

- 5 Laß zu erneuter Kraft dein eisig Gift uns trinken!
Wir wollen – uns verbrennt das Hirn in Glut und Graun –
Tief in des Abgrunds Nacht, ob Höll, ob Eden, sinken,
Ins unbekannte Sein, um Neues zu erschaun!

In: Charles Baudelaire: Blumen des Bösen. In deutsche Verse übertragen von Graf Wolf v. Kalckreuth. Leipzig: Insel-Verlag 1907, S. 155.

Charles Baudelaire

LE VOYAGE
VIII

Ô Mort, vieux capitaine, il est temps ! levons l'ancre !
Ce pays nous ennuie, ô Mort ! Appareillons
Si le ciel et la mer sont noirs comme de l'encre,
Nos cœurs que tu connais sont remplis de rayons !

- 5 Vers-nous ton poison pour qu'il nous réconforte !
Nous voulons, tant ce feu nous brûle le cerveau,
Plonger au fond du gouffre, Enfer ou Ciel, qu'importe ?
Au fond de l'Inconnu pour trouver du nouveau !

DER TOD DER ARMEN

Der Tod, ach, ist uns Trost und hoffnungsvolles Lieben,
Er ist des Lebens Ziel, die Kraft, die uns durchdringt,
Er ist der Zaubерtrank, von dessen Rausch getrieben
Wir mutvoll weiterschreiten, bis der Abend sinkt.

- 5 Durch Sturmwind, Reif und Schnee, die eisig niederstieben,
Ist er die Klarheit, die durchs Dunkel zitternd blinkt;
Die große Herberg, wie sie in dem Buch geschrieben,
Wo man sich setzen kann, wo Schlaf und Speise winkt.

Er ist ein Engel, der des tiefen Schlafs Beglückung
In Zaubерhänden hält und seligen Traums Verzücung,
Und der ein weiches Bett den nackten Armen macht;

Er ist der Götter Ruhm, des Ernteseigens Milde,
Des Armen Gold, sein alt und heimatlich Gefilde,
Das weiterschloßne Tor zu neuer Himmel Pracht!

*In: Charles Baudelaire: Blumen des Bösen. In deutsche
Verse übertragen von Graf Wolf v. Kalckreuth. Leipzig:
Insel-Verlag 1907, S. 144.*

Charles Baudelaire

LA MORT DES PAUVRES

C'est la Mort qui console, hélas! et qui fait vivre;
C'est le but de la vie, et c'est le seul espoir
Qui, comme un élixir, nous monte et nous enivre,
Et nous donne le cœur de marcher jusqu'au soir;

A travers la tempête, et la neige, et le givre,
C'est la clarté vibrante à notre horizon noir;
C'est l'auberge fameuse inscrite sur le livre,
Où l'on pourra manger, et dormir, et s'asseoir;

C'est un Ange qui tient dans ses doigts magnétiques
Le sommeil et le don des rêves extatiques,
Et qui refait le lit des gens pauvres et nus;

C'est la gloire des Dieux, c'est le grenier mystique,
C'est la bourse du pauvre et sa patrie antique,
C'est le portique ouvert sur les Cieux inconnus!

*In: Charles Baudelaire: Les fleurs du mal. Précédées
d'une notice par Théophile Gautier. Paris: Calmann-Lévy
éditeurs[1868], S. 340.*

DER TOD DES ARMEN

Der Tod gibt Trost, der Tod macht leben, ach,
ist einzige Hoffnung, Ziel der Lebensfahrt,
macht, wie ein starker Trank, berauscht und wach,
gibt uns das Herz, zu gehn bis Abend ward.

Durch Frost und Schnee und Wind und Wolkenbruch
ist er der Schein, der tief am Himmel blitzt,
als Herberg rühmt ihn unser Wander-Buch,
wo jeder ißt und schläft und niedersitzt.

Er ist ein Engel, dem begeistrungsreicher
Schlafe Geschenk strahlt aus gestreckter Hand.
Er bettet armen Leuten um; er ist

der Götter Ruhm, ist der geheime Speicher,
des Armen Geld und altes Vaterland, –
Halle vor Himmeln, die man nicht ermißt.

In: SW VII, S. 11-13.

Rilke an Anton Kippenberg am 11. November 1908

Was das Manuscript des »Requiem« angeht, das ich Ihnen am 4. November sandte, und das – wie ich mir vorwerfe – sicher recht zur Unzeit in Ihre starke Geschäftszeit kam, so will ich nur noch anmerken, daß dieselbe Arbeitsströmung noch ein zweites Gedicht dieser Art mir inzwischen zugetragen hat, das fertig vorliegt. Es wird für Sie auch insofern Interesse haben, als es ein Requiem für den Grafen Wolf von Kalckreuth darstellt, dessen Schicksal und Hingang mit dringend berührt hat. Die beiden Dichtungen ergänzen und bestärken einander, und die Idee, daß sie vielleicht eine Publikation für sich ausmachen müßten, ist nun, wie Sie verstehen werden, noch überzeugter in mir. Seit lange hat meine Arbeit mich nicht so überrascht wie durch diese Welle, die so ruhig heraufkam und überholte, was ich unter den Händen hatte.

In: RMR/AK I, S. 130

Anton Kippenberg an Rilke am 11. November 1908

Mit umso grösserer Freude habe ich das Manuskript des »Requiem für eine Freundin« von Ihnen empfangen und gelesen. Nun künden Sie mir ein zweites Gedicht, gleichfalls ein »Requiem für Wolf von Kalckreuth« an, das ich, wenn möglich, mit noch grösserer Spannung erwarte, denn auch mir ist das Schicksal des jungen Grafen sehr nahe gegangen, zumal ich aus Erzählungen seiner Mutter viel intimes aus seinem Leben weiss. Ich möchte Ihnen nun vorschlagen, dass wir unter dem Titel »Requiem« diese beiden Gedichte vereinigen und etwa Anfang Februar in einer kleinen einmaligen Auflage herausgeben, und möchte gleich den Vorschlag hinzufügen, dass Sie sie dann, da die Auflage voraussichtlich bald vergriffen sein wird, in den nächsten Band Ihrer Gedichte aufnehmen. Doch bitte ich das nur als einen Vorschlag zu betrachten und ganz zu disponieren, wie es Ihnen recht und passend scheint.

In: RMR/AK I, S. 133f.

Bemerkung Teil I zur deutsch-deutschen Übertragung:

Bei geänderten Worten sollen der (nacherzählbare) Inhalt, ebenso die Versform und Bildebenen gehalten werden und auch der Ton des Originals soll anklingen. | Um nicht lediglich einen Verschiebepark von Synonymen zu inszenieren, wird die Aufgabe streng gefasst: Selbst kleine Wörter wie Präpositionen oder Pronomen werden verändert, auch sprechende Silben, wie ent-, ver- oder ab- werden, wenn auch nur Zeile für Zeile bzw. Bild für Bild, ersetzt: Sonst müsste man einen Text beinahe ohne Pronomen oder Präpositionen verfassen. Verwandte Stämme können nicht komplett gemieden werden: Schon Pronomen geben ja dasselbe Wort in verschiedenen Kasus.

Rainer Maria Rilke

REQUIEM

FÜR WOLF GRAF VON KALCKREUTH

- Sah ich dich wirklich nie? Mir ist das Herz
 so schwer von dir wie von zu schwerem Anfang,
 den man hinauschiebt. Daß ich dich begänne
 zu sagen, Toter der du bist; du gerne,
 5 du leidenschaftlich Toter. War das so
 erleichternd wie du meinstest, oder war
 das Nichtmehrleben doch noch weit vom Totsein?
 Du wähtest, besser zu besitzen dort,
 wo keiner Wert legt auf Besitz. Dir schien,
 10 dort drüben wärest du innen in der Landschaft,
 die wie ein Bild hier immer vor dir zugeht,
 und kämst von innen her in die Geliebte
 und gingest hin durch alles, stark und schwingend.
 O daß du nun die Täuschung nicht zu lang
 15 nachträgest deinem knabenhaften Irrtum.
 Daß du, gelöst in einer Strömung Wehmut
 und hingerissen, halb nur bei Bewußtsein,
 in der Bewegung um die fernsten Sterne
 die Freude fändest, die du von hier fort
 20 verlegt hast in das Totsein deiner Träume.
 Wie nahe warst du, Lieber, hier an ihr.
 Wie war sie hier zuhaus, die, die du meinstest,
 die ernste Freude deiner strengen Sehnsucht.
 Wenn du, enttäuscht von Glücklichkeit und Unglück,
 25 dich in dich wühltest und mit einer Einsicht
 mühsam heraufkamst, unter dem Gewicht
 beinahe zerbrechend deines dunkeln Fundes:
 da trugst du sie, sie, die du nicht erkannt hast,
 die Freude trugst du, deines kleinen Heilands
 30 Last trugst du durch dein Blut und holtest über.

Bemerkung Teil II zur deutsch-deutschen Übertragung:

(Auch in Übersetzungen haben ja Ausgangswort und Übersetzung mitunter eine etymologisch identische Quelle). Manches bleibt unübersetzbar (etwa »Herz« oder »Form«). Dabei wird ebenfalls der topologische Inhalt (etwa die Frage, wer handelt in Bezug auf wen wohin) vollständig umgebaut. Der Text tut also Ähnliches, wie das, was Rilke Kalkreuths Engel tun lässt, er: »lautet jetzt noch und betont denselben Wortlaut anders«. Es entsteht ein Text, der seinem Vorfahren »zu gleichen scheint und wieder nicht zu gleichen«. Er nimmt Rilkes damaligen dichterischen Anspruch, »vor dem Objekt« zu arbeiten, wörtlich.

Bertram Reinecke

TOTENMESSE

Erblickten wir uns nimmer? Dein Gewicht
 drückt nieder meines Lebens Puls: als wäre
 dafür ein Übermaß an Kraft gefordert,
 ist dies Beginnen ein Verhalt. Sprächst du
 5 aus meinem Munde, Hingeschiedener;
 wie lieb, welch Lust, ach, war dir Sterben! Nahm es
 die Last dir – denn dies schwebte dir doch vor?
 Ist Sterben anderes als Abtun nur
 der Existenz? War dein Gedanke wohl
 10 an jenem Ort zu haben, welcher nicht
 der Habe achtet? Glaubtest dich dahinten
 zu jener Gegend eingefügt, die gleich
 Gemälden dich sonst außen vorließ? Eingehn
 der Freundin wolltest aus der Mitte du,
 15 auch schreiten, wo du schrittest, kraftvoll federnd.
 Ach von solch Unbedachtheit einer Jugend
 mag bald der Vorwurf der Verblendung abfallen!
 Oh sei entbunden, nahezu von Sinnen
 mit deinem Trauern fließe fort, zu kreisen
 20 Bahnen ziehend mit den weiten Sonnen,
 dass jenes Glück dich träfe, das zum Grab
 des Sehnsuchtsbilds das Wollen dir verschob.
 So dich kam dir das Glück im Diesseits, Freund,
 diesseits daheim, ach, was dir vorgeschwebt
 25 bedachtes Glück des rigoros Begehrens.
 Als dich ermüchert Freudenflut und -fall
 hast du im Ich gegraben um Erkenntnis,
 schwerfällig hochzuheben diese Last,
 vom Schwarz, das du ergrubst, geborsten fast:
 30 Und hast als Joch geschleppt, es, ungesehen
 für dich, das Glück des winzigen Erlösers:
 Ein schwerer Fährdienst in der Adern Flut.

Was hast du nicht gewartet, daß die Schwere
ganz unerträglich wird: da schlägt sie um
und ist so schwer, weil sie so echt ist. Siehst du,
dies war vielleicht dein nächster Augenblick;
35 er rückte sich vielleicht vor deiner Tür
den Kranz im Haar zurecht, da du sie zuwarfst.

O dieser Schlag, wie geht er durch das Weltall,
wenn irgendwo vom harten scharfen Zugwind
der Ungeduld ein Offenes ins Schloß fällt.
40 Wer kann beschwören, daß nicht in der Erde
ein Sprung sich hinzieht durch gesunde Samen;
wer hat erforscht, ob in gezähmten Tieren
nicht eine Lust zu töten geilig aufzuckt,
wenn dieser Ruck ein Blitzlicht in ihr Hirn wirft.
45 Wer kennt den Einfluß, der von unserm Handeln
hinüberspringt in eine nahe Spitze,
und wer begleitet ihn, wo alles leitet?

Daß du zerstört hast. Daß man dies von dir
wird sagen müssen bis in alle Zeiten.

50 Und wenn ein Held bevorsteht, der den Sinn,
den wir für das Gesicht der Dinge nehmen,
wie eine Maske abreißt und uns rasend
Gesichter aufdeckt, deren Augen längst
uns lautlos durch verstellte Löcher anschau:
55 dies ist Gesicht und wird sich nicht verwandeln:
daß du zerstört hast. Blöcke lagen da,
und in der Luft um sie war schon der Rhythmus
von einem Bauwerk, kaum mehr zu verhalten;
du gingst herum und sahst nicht ihre Ordnung,
60 einer verdeckte dir den andern; jeder
schien dir zu wurzeln, wenn du im Vorbeigehn
an ihm versuchtest, ohne rechtes Zutraun,
daß du ihn hübest. Und du hobst sie alle
in der Verzweiflung, aber nur, um sie
65 zurückzuschleudern in den klaffen Steinbruch,
in den sie, ausgedehnt von deinem Herzen,
nicht mehr hineingehn. Hätte eine Frau
die leichte Hand gelegt auf dieses Zornes
noch zarten Anfang; wäre einer, der
70 beschäftigt war, im Innersten beschäftigt,
dir still begegnet, da du stumm hinausgingst,
die Tat zu tun –; ja hätte nur dein Weg
vorbeigeführt an einer wachen Werkstatt,
wo Männer hämmern, wo der Tag sich schlicht
75 verwirklicht; wär in deinem vollen Blick
nur so viel Raum gewesen, daß das Abbild
von einem Käfer, der sich müht, hineinging,
du hättest jäh bei einem hellen Einsehn
die Schrift gelesen, deren Zeichen du
80 seit deiner Kindheit langsam in dich eingrubst,
von Zeit zu Zeit versuchend, ob ein Satz
dabei sich bilde: ach, er schien dir sinnlos.

Welch duldend Harren, damit jene Last
dich völlig niederdrücke – kehrt kopfüber,
35 bleibt dabei Last, bleibt gänzlich wahr. Denn schau,
der kommende Moment für dich womöglich,
im Tor womöglich seinen Kopfschmuck richtend
für dich, der in das Schloss stieß dessen Flügel.

Ach so ein Stoß erschüttert alle Sphären
40 sobald jemals durch kaltes steifes Stürmen
des rastlos Forderns jäh der Ausweg zuschlägt.
Vermags zu leugnen jemand: tief im Boden
da geht ein Riss, zerteilt die guten Saaten:
45 Kann einer prüfen, wie das brave Hausvieh
vielleicht in Mordgier lüstern sich entflammt
falls jener Sprung den Nerv ihm hell entzückt?
Ahnt einer was wir tun und wie die Spannung
vom Vor- zum nächsten Vorsprung weiter gleitet,
wenn nichts dies aufhält, gibt da jemand Halt?

50 Vernichtend war dein Tun. Verfolgen wird
dich dieser Ruf nun ewig, notgedrungen.
Sobald sich jener Heros nähert, welcher
die Larven aus Bedeutung hitzig fortzieht
die uns begegnen als all dieser Sachen
55 Antlitz, dass grell manch Antlitz kenntlich wird
das stumm aus zugebauten Höhlen stiert ...
Das deine bleibt, unrevidierbar ewig:
Vernichtend war dein Tun. Es gab die Quader
auch klang im Wind bereits das Taktmaß mit
60 jenes Gebäudes, schwer schon bergbar längst
vor deinem blinden Irren ohne Plan
denn Quader lag vor Quader, alle glaubtest
du fest verwachsen, beim Abschreiten dich
erprobend, mit verzagtem Glauben, ob sie
65 für dich zu stemmen wären; doch zuletzt:
war es noch jeder, wenn auch hoffnungslos
der Stoß zum Minenschlunde führt, wo es,
da sie vom Lebenspuls gestreckt, an Raum
nun fehlt. Was wäre, wenn des Grolls fragilen
70 Beginn dezent weibliche Finger deckten,
wenn jemand, dessen Streben strebt vom Kern her
dich schweigend rührt, beim leisen Aufbruch zum
Vollzug?: Allein, wärest du zu Arbeitern
gelangt, in munterer Halle, welche frisch
75 das Heute nüchtern schmieden. Hätte die
gefüllte Sicht noch etwas Platz allein
zu lenken dir den Blick auf irgendein
Insekt, wie es befasst ist! Plötzlich würde
sich jene Zeile, die allmählich ihre
80 Lettern von Jugend an dir eingepägt,
erleuchten; dann und wann hast du probiert
das Ganze als Sentenz zu fassen: Oh

Ich weiß; ich weiß: du lagst davor und griffst
 die Rillen ab, wie man auf einem Grabstein
 die Inschrift abfühlt. Was dir irgend licht
 zu brennen schien, das hieltest du als Leuchte
 vor diese Zeile; doch die Flamme losch
 eh du begriffst, vielleicht von deinem Atem,
 vielleicht vom Zittern deiner Hand; vielleicht
 auch ganz von selbst, wie Flammen manchmal ausgehn.
 Du lasest's nie. Wir aber wagen nicht,
 zu lesen durch den Schmerz und aus der Ferne.

Nur den Gedichten sehn wir zu, die noch
 über die Neigung deines Fühlens abwärts
 die Worte tragen, die du wähltest. Nein,
 nicht alle wähltest du; oft ward ein Anfang
 dir auferlegt als Ganzes, den du nachsprachst
 wie einen Auftrag. Und er schien dir traurig.
 Ach hättest du ihn nie von dir gehört.
 Dein Engel lautet jetzt noch und betont
 denselben Wortlaut anders, und mir bricht
 der Jubel aus bei seiner Art zu sagen,
 der Jubel über dich: denn dies war dein:
 Daß jedes Liebe wieder von dir abfiel,
 daß du im Sehndwerden den Verzicht
 erkannt hast und im Tode deinen Fortschritt.
 Dieses war dein, du, Künstler; diese drei
 offenen Formen. Sieh, hier ist der Ausguß
 der ersten: Raum um dein Gefühl; und da
 aus jener zweiten schlag ich dir das Anschauen
 das nichts begehrt, des großen Künstlers Anschauen;
 und in der dritten, die du selbst zu früh
 zerbrochen hast, da kaum der erste Schuß
 bebender Speise aus des Herzens Weißglut
 hineinfuhr –, war ein Tod von guter Arbeit
 vertieft gebildet, jener eigne Tod,
 der uns so nötig hat, weil wir ihn leben,
 und dem wir nirgends näher sind als hier.
 Dies alles war dein Gut und deine Freundschaft;
 du hast es oft geahnt; dann aber hat
 das Hohle jener Formen dich geschreckt,
 du griffst hinein und schöpftest Leere
 und beklagtest dich. – O alter Fluch der Dichter,
 die sich beklagen, wo sie sagen sollten,
 die immer urteilen über ihr Gefühl
 statt es zu bilden; die noch immer meinen,
 was traurig ist in ihnen oder froh,
 das wüßten sie und dürftens im Gedicht
 bedauern oder rühmen. Wie die Kranken
 gebrauchen sie die Sprache voller Wehleid,
 um zu beschreiben, wo es ihnen wehtut,
 statt hart sich in die Worte zu verwandeln,
 wie sich der Steinmetz einer Kathedrale
 verbissen umsetzt in des Steines Gleichmut.

{BR} wie dunkel blieb. Gewiss, gewiss. Als würde
 85 am Denkmal einer niederknien tastend
 nach den Gravuren, dass der Mahnspruch sich
 entziffer seinem Finger. Welche Flamme
 auch nur erreichbar war, dich dünkte jede
 für jene Inschrift tauglich noch als Lampe –
 90 das Licht erstarb, bevor sie sich erschloss;
 der Hauch des Munds mag schuld sein, konntest du nur
 unruhig halten, oder dann und wann wohl
 mag Licht verlöschen einfach. So ist nichts
 entziffert. Uns jedoch im Leid fehlt Mut
 fürs Buchstabieren über die Distanz.

95 Allein der Vers zeigt uns: zum Hang hinunter
 zwang dich verstärkt die Lese der Begriffe.
 Jedoch: Dir blieb oft gar nichts anderes übrig.
 Manchmal bedrang dich der Beginn, sodass
 zur Pflicht geriet ihn sagend zu vollenden.
 100 Du fühltest bitter sie. Oh wäre nicht
 dein Ruf je in dich eingegangen! Treu
 spricht ein Seraph dir nach, setzt immerfort
 Akzente neu, ich bin entzückt, wie er
 phrasiert, und das Entzücken, es gilt dir,
 105 weil jenes dir gehörte: Herzensmilde
 blieb auf dich ohne Eindruck, ein Entsagen
 ersah dein Blick darin, dass er sich schärfte,
 ja selbst das Sterben war für dich Entwicklung.
 Gehört hat *dir* die Trias der Kokillen
 110 als Schöpfer; hart längst, schau, *dies* Stück gibt eine:
 Für das Empfinden Platz; ... ein Stoß von mir:
 Die nächste barg für dich den Blick, der nie
 verlangt, den starken Schöpferblick; die letzte
 – von dir gelegt in Trümmer vor der Zeit
 115 als hitzig hell die Schmelze deines Pulses
 gerade in die Form schoss –: durchgestaltet
 gründlich klug, dein ganz bestimmtes, dies Sterben,
 das stets noch jedes Dasein braucht als Vorlauf:
 berühren wird uns niemals etwas *mehr*.

120 Du hast damit verkehrt, was dir gehörte,
 dir war dies häufig fühlbar, auch jedoch
 war der Kokillen Leere dir entsetzlich,
 ins Nichts fasst deine Hand, hob Nichts hinauf,
 du barmtest. – Hergebrachtes Übel, ach
 125 von Sängern: Barmen ... statt zu sprechen, das
 Erleben bloß bewerten, nicht Gestalt
 ihm geben: Nur ein Standpunkt wird vertreten
 dies sei beglückend, jenes drücke nieder
 bekannt seis ihnen, so erlaubt in Versen
 130 zu feiern und zu klagen. Als Patienten
 vernutzt ihr Sagen sich zum Sermon, der
 nur ausführt, welche Glieder schmerzen, was doch
 gefestigt werden sollte durch Begriffe,
 als wär das Selbst beharrlich durch den Bildner
 135 des Doms gelassenen Blöcken eingeschaffen.

135 Dies war die Rettung. Hättest du nur *ein* Mal
 gesehn, wie Schicksal in die Verse eingeht
 und nicht zurückkommt, wie es drinnen Bild wird
 und nichts als Bild, nicht anders als ein Ahnherr,
 der dir im Rahmen, wenn du manchmal aufsiehst,
 140 zu gleichen scheint und wieder nicht zu gleichen –:
 du hättest ausgeharrt.

Doch dies ist kleinlich,
 zu denken, was nicht war. Auch ist ein Schein
 von Vorwurf im Vergleich, der dich nicht trifft.
 Das, was geschieht, hat einen solchen Vorsprung
 145 vor unserm Meinen, daß wirs niemals einholen
 und nie erfahren, wie es wirklich aussah.

Sei nicht beschämt, wenn dich die Toten streifen,
 die andern Toten, welche bis ans Ende
 aushielten. (Was will Ende sagen?) Tausche
 150 den Blick mit ihnen, ruhig, wie es Brauch ist,
 und fürchte nicht, daß unser Trauern dich
 seltsam belädt, so daß du ihnen auffällst.
 Die großen Worte aus den Zeiten, da
 Geschehn noch sichtbar war, sind nicht für uns.
 155 Wer spricht von Siegen? Überstehn ist alles.

In: SW I, S. 657–664.

- Erlösend wäre Dir der Blick darauf, dass
 mitunter Wortgestalt ganz ohne Heimkehr
 das Fatum annimmt, dort bleibt, eingezeichnet
 nur Zeichnung, so wie die des Vorfahrn, welcher
 140 vermeintlich nachahmt dich vom Leinwandviereck,
 beim Hinschaun oft unähnlich ähnlich ist –:
 Dies wär dir Bleibe ...
- nein, zu eng die Sicht:
 auf Möglichkeiten sinnen, und zu Unrecht
 schiebt dir dies Sinnbild eine Mitschuld zu.
 145 Wie wir auch urteilen, schon hinaus darüber
 ist längst des Daseins Wandel, unerreichbar
 die wahre Ansicht davon, nicht zu wissen.
- Verlegenheit bleib fern, wirst du berührt
 von den Verstorbnen, jenen Fremden, die
 150 es ganz zum Schluss durchstanden. (Heißt denn Schluss
 so viel?) Gefasst schau in ihr Auge nach
 der Sitte, ohne Angst, du trügest, weil wir
 beweinen, fremde Last, die Dich heraushebt.
 Des alten Äons Heldensprüche taten
 155 wir ab, des äußerlichen Handels Schau.
 Was heißt Erfolg? Durchhalten, darum geht es.

*Leicht variant zuerst abgedruckt in: Tanzt die Orange. 100
 Antworten auf Rilke, hg. von Jan Wagner und Norbert Hummelt.
 Berlin: Hanser Verlag 2025, S. 80–85.*

Spuren Ernst Zinns im Rilke-Archiv

Carl Sieber an Ernst Zinn am 21. Februar 1938

Ich habe eben an Professor Kippenberg geschrieben, und ihn gebeten mir mitzuteilen, wer die Verantwortung für die Herausgabe des Volks-Rilke trägt. Bisher waren wir mit dieser Aufgabe betraut und es war immer nur die Rede davon, daß uns ein Philologe beratend zur Seite stehen sollte.

*Unveröffentlichte Briefe Carl Siebers aus dem Nachlass Ernst Zinns
(UB Tübingen; Mn7-2987)*

Hans Egon Holthusen

Aus: EINE NEUE RILKE-AUSGABE (Rez. der AUSGEWÄHLTEN WERKE von 1938)

Ein ausgezeichnete junger Philologe ist gewonnen: Ernst Zinn, der zum ersten Male als Verfasser des Nachworts zeichnet, und die Texte sind wissenschaftlich verantwortet wie nie zuvor.

In: Eckart, Jg. 15, S. 134–137, hier S. 134.

Carl Sieber an Ernst Zinn am 26. Juni 1939

wir haben Sie sehr erwartet, da einige schöne Manuskripte eingegangen waren. Wir haben sie z.T. schon wieder wegschicken müssen, nämlich das Gedicht für Zesewitz und »Miglieria«. Wir haben beides fotokopiert und Größe, Papierart und Tinte notiert. [...] Es ist vielleicht das Richtigste, wenn Sie, falls Sie auch diese Woche nicht kommen, einen Fragebogen für die [übrigen, B.K.] Manuskripte schicken.

Carl Sieber an Ernst Zinn am 30. Dezember 1941

ich danke Ihnen für Ihre beiden Briefe und besonders die Abschrift des Rilkeschen Gedichtfragmentes. Es ist beruhigend, bei Ihnen mit solchen Anfragen vor die rechte Schmiede zu kommen und meine ursprüngliche Abneigung gegen alles Philologische wird langsam ins Gegenteil verkehrt.

Carl Sieber an Ernst Zinn am 14. März 1942

herzlichen Dank für Ihren Brief vom 10. März und die Rücksendung des Gedichtmanuskriptes. Da bin ich natürlich aufs höchste überrascht, daß es Ihnen gelungen ist, das Original ausfindig zu machen und ich habe Ihren Bogen mit den vielen Anmerkungen mit einem gewissen Genuß um das Manuskript gelegt und es wieder an seinen ursprünglichen Platz gebracht, von wo aus es einst fröhliche Urständ feiern möge.

[...] P.S. Können Sie mir von dem bewußten blauen Rilke-Papier noch etwas fürs Archiv besorgen?

Seit dem Tode der Empfängerin wurde die Handschrift im Archiv des Schlosses Duino aufbewahrt. Dort habe ich sie, dank dem Entgegenkommen der Erben, Principi Della Torre e Tasso, und des lebenswürdigen Archivars, Herrn Raoul Soletti, im September 1938 durchsehen und dann im März 1939 genau aufgenommen und kollationieren dürfen. Meine damaligen Vorarbeiten wurden im Krieg vernichtet. Nach dem Kriege hat Frau Daria Guarnati in Mailand von neuem die Aufmerksamkeit auf die Handschrift gelenkt. Auf Grund der gütigen Erlaubnis der Principessa Ella und des Principe Raimondo Della Torre e Tasso konnte, im Einvernehmen mit dem Rilke-Archiv in Weimar und mit dem Insel-Verlag, nunmehr die Herausgabe und vorliegende Nachbildung unternommen werden. Bei dieser Gelegenheit war es auch mir möglich, die Handschrift von neuem in Augenschein zu nehmen und zu vergleichen. – Allen Genannten sei auch an dieser Stelle noch einmal für ihre Bereitwilligkeit aufrichtiger Dank gesagt. Für alte und neue Hilfe bei der Zusammenstellung dieses Begleitworts habe ich außerdem Herrn Professor Dr. Anton Kippenberg, Frau Nanny Wunderly-Volkart und – wie stets – Frau Ruth Sieber-Rilke eigens zu danken.

In: Rainer Maria Rilke, Die Duineser Elegien. Wiedergabe der Handschrift des Dichters aus dem Besitz der Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe. Mit einem Begleitwort von Ernst Zinn. Zürich: Niehans & Rokitsansky Verlag 1948, S. 27f.

Ernst Zinn an Eudo C. Mason am 11. Januar 1959

Ich möchte diese Neujahrswünsche mit der herzlichen Bitte verbinden, den wiedergefundenen Austausch zwischen uns weiter zu pflegen. Seien Sie versichert, dass mir daran sehr viel liegt. Sie wissen so gut wie ich, dass von der Sache, die mir mit der ›Last, Rilke zu edieren‹ auferlegt ist, wohl kein Zweiter soviel versteht wie Sie. So gestehe ich Ihnen, dass ich im Zusammenhang mit der Editionsarbeit von keinen Arbeiten anderer soviel habe als von den Ihren, und zwar deswegen, weil in Ihren Sachen sich Kennerschaft, kritischer Geist und Gedankenreichtum verbinden, – Kennerschaft vor allem auf dem Felde des primären Materials, über welches ja wirklich sonst kaum jemand mitsprechen kann.

Erstmals veröffentlicht: Benjamin Krutzky, Marginalien zu Ernst Zinn als Leser – Befreiung von Dieter Bassermanns Der späte Rilke, in: Form-Gewinn. Potenzierung, Revision und Verzicht in der Poetik seit 1945, hg. von Stephanie Bremerich, Marit Heuß und Markus Wiegandt. Festschrift für Dieter Burdorf. Berlin: Verlag J.B.Metzler 2025, S. 161–176, hier S. 170, FN 52.

Ernst Zinn

Aus: VOM WISSENSCHAFTLICHEN UND KÜNSTLERISCHEN ETHOS AUS DER SICHT DES PHILOLOGEN

Je mehr diese Autoren seit ihrem Tode uns durch die Veröffentlichung ihrer Korrespondenzen und Nachlässe auch als Person kenntlich geworden sind, je mehr die Art ihrer Lebensführung und ihres Arbeitens das Entstehen ihres Werkes verfolgbar gemacht hat, desto reicher wurde die Kunde von der Ethik, ja der Diätetik des strengen und reinen Künstlertums.

In: Die Verantwortung der Wissenschaft, hg. von Karl Ulmer unter Mitwirkung von Helmut Kohlenberger. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann, S. 88.

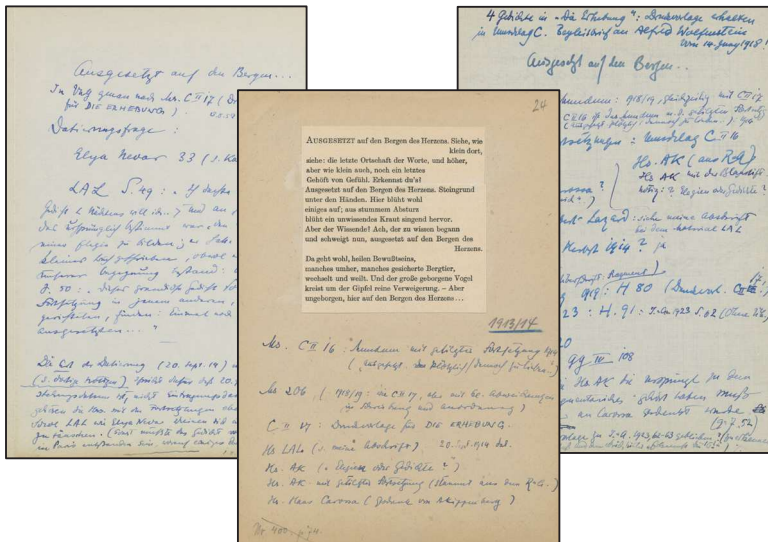


Abbildung 23: Notizen Zinns zum Gedicht ›Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Siehe, wie klein dort,‹ (W SaO, S. 125); zuerst: Christoph König, *Zur neuen Historisch-kritischen Ausgabe der ›Werke‹ (W) Rilkes*, in: *Blätter der Rilke-Gesellschaft* 2026, Bd. 38, S. 287–306, hier S. 292.

Transkription des linken Blatts:

Ausgesetzt auf den Bergen...

In VnG genau nach Ms. C II 17 (Druckvorlage für DIE ERHEBUNG). 13.8.52 Bremen

Datierungsfrage:

Elya Nevar 33 (s. Karteikarte)

LAL S. 49: »Ich dachte an dieses Gedicht <Nächtens will ich...> und an jenes andre, das ursprünglich bestimmt war, den Anfang einer Elegie zu bilden; er hatte es in mein kleines Buch geschrieben, obwohl es schon vor unserer Begegnung bestand: Ausgesetzt...«

S. 50: »Dieses grandiose Gedicht sollte eine Fortsetzung in jenem anderen, an mich gerichteten, finden: Einmal noch kam zu dem Ausgesetzten...«

Die Art der Datierung (20. Sept. 14) in der Hs LAL (s. dortige Notizen) spricht dafür daß 20.9.14 das Entstehungsdatum ist, nicht Eintragungsdatum. Dann gehören die Hss. mit den Fortsetzungen ebendahin.

Sowol LAL wie Elya Nevar scheinen sich in ihren Angaben zu täuschen. (sonst müßte das Gedicht wol im Juli 14 in Paris entstanden sein, worauf einiges deuten könnte).

1.8.52 Bremen. Z.

Aufgrund der Berner Handschrift hat Rilke, wohl noch Ende April oder Anfang Mai 1920 auf Schloß Berg am Irchel, den endgültigen Text des »Testaments« in ein kleines Schreibbuch eingetragen, das er seinem Verleger Anton Kippenberg übergab, mit der ausdrücklichen Bitte, es als ein vertrauliches Depositum aufzubewahren. Kippenberg hat diese Handschrift gegen Ende seines Lebens, wohl 1949, der Tochter des Dichters für das Rilke-Archiv übereignet. Er behielt damals eine Schreibmaschinen-Abschrift zurück, die sich jetzt im Deutschen Literaturarchiv (Schiller-Nationalmuseum) in Marbach am Neckar unter den Rilkeana aus dem Besitz von Anton und Katharina Kippenberg befindet. Eine Photokopie dieses Typoskripts wurde dem Herausgeber durch die Handschriftenabteilung des Deutschen Literaturarchivs freundlichst zur Verfügung gestellt. Da das Original der dem Rilke-Archiv gehörenden Handschrift zur Zeit noch nicht wieder verfügbar war, wurde die Schreibmaschinen-Abschrift zum Vergleich mit dem Berner Manuskript herangezogen.

In: Rainer Maria Rilke, Das Testament. Faksimile der Handschrift. Aus dem Nachlass. Im Anhang Transkription der Handschrift, Erläuterungen und Nachwort von Ernst Zinn. Die Edition besorgte Ernst Zinn, hg. vom Auftrage der Rilkeschen Erben und des Rilke-Archivs. Frankfurt a.M.: Insel Verlag 1974, S. 138.

Ernst Zinn

Aus: AUS DER ARBEIT AN DER RILKE AUSGABE UND ÜBER RILKES BEZIEHUNGEN ZU BREMEN

Nach Rilkes Tode ist dann von dem Verleger des Insel Verlages, Anton Kippenberg, das Rilke-Archiv geschaffen worden, das heißt, der schriftliche Nachlaß wurde der Tochter und ihrem Gatten übergeben. Die Erben haben dann diesen Bestand verwaltet und gemehrt. Das Rilke-Archiv wurde zu einer zentralen Sammelstelle und vom Rilke-Archiv sind ja dann auch nach Rilkes Tode die postumen Ausgaben, vor allen Dingen die Ausgaben der letzten Briefe hervorgegangen. Damit aber nicht genug. Eine große Zahl der Rilke-Handschriften war in aller Welt verstreut, weil Rilke nicht nur sehr viele Briefe geschrieben, sondern auch viele Handschriften seiner Gedichte in seinem Freundeskreis verschenkt hat. Diese Dinge mußten im Laufe der Jahre ermittelt und gesammelt werden. Nicht nur der Insel Verlag und das Rilke-Archiv haben sich in diesem Sinne betätigt, sondern auch andere öffentliche Institute, Archive und Bibliotheken und eine Reihe von Sammlern. [...] Auf derartige Archive und Sammlungen kann sich der Herausgeber und der Verlag heute stützen bei der Gesamtausgabe, und doch ist dem Herausgeber damit noch keineswegs die Arbeit abgenommen, sich auch selbst wiederum als Sammler umzutun. Ich kann wohl sagen, wir haben, die Rilkeschen Erben, der Insel Verlag und ich selbst, im Laufe der letzten 25 Jahre, also seitdem wir auf diese neue Gesamtausgabe zugearbeitet haben, noch hunderte von Briefen geschrieben nach allen vier Winden, um einzelne Gedichte, Handschriften und Briefe Rilkes zusammenzubekommen, im Original, in Abschrift oder Fotokopie, um einzelne Daten oder Sachverhalte zu ermitteln, das ist eine Arbeit, die nie abreißt, die nie aufhört, und die der Natur nach nie zu Ende kommen kann. Man kann sie eigentlich nur so Komplex für Komplex allmählich absolvieren. Ich mache es dann so, daß ich mich immer gerade um das kümmerge, was ich herauszugeben habe. Das waren in den vergangenen Jahren die lyrischen Gedichte, erst die der Reifezeit, dann die der Jugendzeit und dann die Erzählungen und auch die Dramen, es sind nun die Prosaschriften, zur Zeit auch vorwiegend die Prosaschriften der Jugendjahre. Zu dieser Sammelei gehört viel Geduld, viel Glück und, wie gesagt, viel Erfahrungen, die man dabei macht im Guten und auch im Enttäuschenden, sind die, die eben jeder Sammler macht, und jeder von uns weiß a wohl, was Sammeln heißt.

Unveröffentlichtes, von Zinn nicht durchgesehenes Typoskript des Vortrags vom 25.10.1963 (abgelegt in: UB Tübingen).

»Nachgesandt nach Beilstein« Die Geschwister Vollmoeller und Rilke: Biographische und literarische Recherchen

BEILSTEIN



Abbildung 24: Schloss Beilstein (Foto: Alfred Hagemann)

Das (untere) Schloss Beilstein wurde von 1906 bis 1908 nach Plänen von Albert Benz im Stil des Historismus erbaut und diente der Stuttgarter Fabrikantenfamilie Vollmoeller als Sommersitz. Von 1914 bis 1916 wohnte hier Mathilde Vollmoeller-Purmann (1876-1943) mit Familie. Im Jahr 1959 erwarb die württembergische Landeskirche das Gebäude. (Foto: Hagemann)

Ruth Landshoff-Yorck

Ich habe gerade einige Wochen auf dem Lande gelebt, in Beilstein. Das Haus war hübsch, die Landschaft mit ihren sanft abfallenden alten Hügeln bezaubernd, die alten Dächer die dörflichen Häuser schön und lieblich, und die Ordnung der schlafenden Weinhügel und Gärten beruhigend.

*in: Klatsch, Ruhm und kleine Feuer: biographische
Impressionen. Köln, Berlin, S. 205.*

Mathilde Vollmoeller-Purmann an Rilke am 12.10.1912 aus »Beilstein, ob. Marbach«

Vorderhand ist mir die Stadt, sogar Stuttgart noch fern. Doch im November siedle ich nach Stuttgart über, u. bleibe bis Januar.

Hier ist schöner, nebliger Herbst mit licht seidigem Himmel und warmer Sonne, die aber den armen, vom Regen u. Frost misshandelten Trauben nicht mehr viel nützen will, trotzdem ich jeden Tag

herumgehe und ihnen gut zurede und sie lobe. Sie können nicht mehr, es war zu arg, 6 Wochen Regen 63
u. dann 3 Frostnächte, da helfen die schönsten Namen nichts mehr, ob Affenthaler, Muscateller,
Sylvaner oder gar Madeleine royale! Die Blätterkleider sind fast ganz abgefallen u. man hängt kahl u.
nackt u. kahl zwischen dem Gitterwerk der Äste. –

In: RMR/MV, S. 104.

Rilke an Vollmoeller am 9. August 1915

[...] wie thut Ihnen wieder das Land?

In: RMR/MV, S. 121.

Rilke an Vollmoeller am 17. September 1915

Der schöne Segen der Äpfel, Birnen und Nüsse kam gestern, *Dank* -, und eben Ihr lieber Brief.

In: RMR/MV, S. 122.

SORRENT, SANT'AGNELLO

La villa Arlotta, qu'occupait depuis huit jours à peine Vollmaller n'est pas *une des plus* belles de
Sorrente; c'est *la plus belle* incontes-tablement; et je pense bien une des plus belles de toute l'Italie. La
maison, quoique assez vaste, n'a pas magnifique apparence; elle est très agréable à habiter, cela est
sûr, mais affreusement tapissée et meublée, et Vollmoeller aura fort à faire pour la mettre à la hauteur
du jardin. C'est la première fois qu'on la loue ; Vollmoeller s'engage pour six ans. Mais le jardin!!

*In: André Gide, Marcel Drouin: Correspondance. Paris 2019,
S. 676.*

Rilke an Clara Rilke-Westhoff am 30. November 1906 aus Sorrent (Hotel Cocumella)

[...] ich gedachte Vollmoeller zu sehen und hatte Freude zu dieser Bewegung nach Jahren. Aber sie
täuschte. Es erwies sich, daß er nach Florenz gezogen sei und erst im April wiederkäme. Aber die
Villa. Man kommt von hinten her angefahren durch einen dichten, dunklen, halbhohen Orangengarten,
durch den kleine, tief gelegte Wege gehen nach allen Seiten. Dann kommt das ländliche Haus, vor
dem es aufs Meer zugeht - einen Laubengang sieht man und an seinem Ende die Kontur eines
Geländers, hinter dem es weit wird und licht: das Meer.

*In: Rainer Maria Rilke. Briefe aus den Jahren 1904 bis 1907,
Leipzig: Insel Verlag 1939, S. 195.*

Mathilde Vollmoeller an Rilke am 30. August 1908 (nach Capri)

Und noch einmal, *wenn* Sie das Atelier haben möchten, so steht es von *15. April bis 1. September* zu Ihrer Verfügung!

Sie wird Ihr Weg auf keinen Fall über Florenz führen? Oder bei Florenz über eine entzückende alte Villa oben in Castello, von der man weit in die Ebene sieht.

In: RMR/MV, S. 28.

PERSONEN / PLÄNE

Rilke an Clara Rilke-Westhoff am 3. Juni 1907

Heute sah ich Mathilde Vollmoeller bei Jouven; sie war wie immer einfach und sympathisch. Und läßt einen so herrlich in Ruh...

In: Rainer Maria Rilke. Briefe aus den Jahren 1904 bis 1907, Leipzig: Insel Verlag 1939, S. 324.

Werke von Mathilde Vollmoeller in der Ausstellung der Société des artistes indépendants (1911):

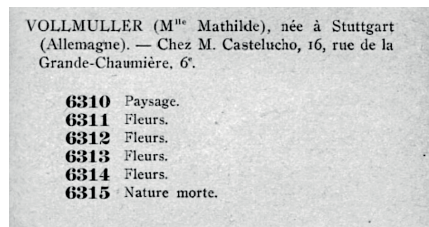


Abbildung 25: Société des artistes indépendants: Catalogue de la 27e exposition 1911, Quai d'Orsay, Pont de l'Alma, du 2 avril au 13 juin inclus. Paris 1911, S. 427; online zu finden im Katalog Gallica der Bibliothèque Nationale de France

Rilke an Clara Rilke-Westhoff am 24. Juni 1907

Vollmoeller war hier; ich sah ihn. Er ist wie vor zehn Jahren, gut und herzlich, aber ganz Automobilmensch mit vielen Aktien...

In: Rainer Maria Rilke. Briefe aus den Jahren 1904 bis 1907, Leipzig: Insel Verlag 1939, S. 339.

Mein Bruder ist aus London gekommen zur Familiensitzung, geht aber morgen zurück, wir sind sehr froh, daß es gut ging mit der Pantomime [„Das Mirakel“], er verbraucht ein unsinniges Geld.

In: Sehnsucht nach dem Anderen. Eine Künstlerehe in Briefen 1909-1914: Hans Purmann und Mathilde Vollmoeller-Purmann, hg. von Felix Billeter und Maria Leitmeyer. Berlin und München: Deutscher Kunstverlag 2019, S. 121.

Mathilde Vollmoeller-Purmann an Hans Purmann am 26. Juli 1913 (aus Beilstein)

Was kann ich wegen Rilke thun? Soll ich Dir einen Check auf die Miete schicken, schreib mir gleich, was Du meinst.

In: Sehnsucht nach dem Anderen. Eine Künstlerehe in Briefen 1909-1914: Hans Purmann und Mathilde Vollmoeller-Purmann, hg. von Felix Billeter und Maria Leitmeyer. Berlin und München: Deutscher Kunstverlag 2019, S. 165.

Karl Vollmoeller an Rilke am 6. August 1915

Lieber Herr Rilke,
wir haben den Krieg benutzt, um die langgehegte Idee eines grossen deutschen Klubs, der alles umfassen soll, was in Deutschland geistig und tätig am Werk ist, zu verwirklichen.
Am 20sten November soll die Gesellschaft im eigenen Hause Wilhelmstr. 67 ins Leben treten [...].
Es wäre mir eine große Freude, wenn Sie sich unserer Sache nicht entziehen wollten.
Mit schönstem Gruss
Vollmoeller

Unveröffentlichter Brief; abgelegt in: DLA Marbach, A:RAG (Mediennummer: HS013426356).

Rilke und Stefan George: revisited

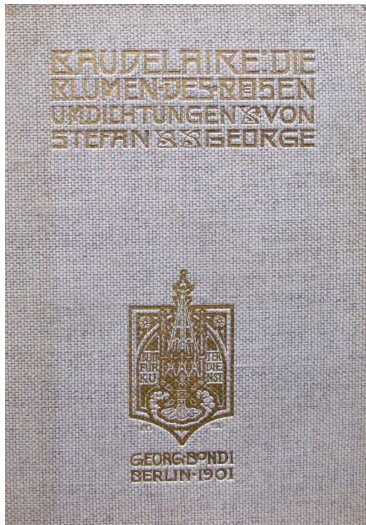


Abbildung 26: Cover von Stefan Georges Übertragung von Charles Baudelaire's ›Blumen des Bösen‹

OBJEKTE AUS DEM RILKE-BIBLIOTHEKSBESTAND RAG

Baudelaire: Die Blumen des Bösen. Umdichtungen von Stefan George. Berlin: Georg Bondi 1901.

Von Rilkes Hand auf dem Vorsatzpapier mit Tinte und lat. Schrift notiert: »Ex libris: Clara Westhoff: | Westerwede, im August 1902:«

Tage und Thaten. Aufzeichnungen und Skizzen von Stefan George. Berlin: im Verlag der Blaetter für die Kunst 1903.

Ohne Lesespuren; Titelblatt vorne und Impressum hinten nicht aufgeschnitten.

Stefan George: Der Siebente Ring. Zweite Ausgabe. Berlin: Georg Bondi 1909.

Ohne Lesespuren; Lesebändchen liegt zwischen S. 52 und 53, auf diesen Seiten steht das Gedicht »Templer«

Stefan George: Der Stern des Bundes. Berlin: Georg Bondi 1914.

Ohne Lesespuren; die Lagen der Bücher gehen aber aus dem Leim.

Ich bin so jung. Ich möchte jedem Klange,
Der mir vorüberrauscht, mich schauernd schenken,
Und willig in des Windes zartem Zwange,
Wie eine Ranke überm Gartengange
Will meine Sehnsucht ihre Schwingen schwenken.

Und jeder Bäume bar will ich mich brüsten,
Solang ich fühle, wie die Brust sich breitet.
Und es ist Zeit, sich reisig auszurüsten,
Bis aus der frühen Kühle dieser Küsten
Der Tag mich tiefer in die Lande leitet.

28. / XI. 97.
im Rheingau.

Ich will nicht langen nach dem lichten Leben
Und keinen fragen nach dem fremden Tage:
Ich fühle, dass ich weiße Blüten trage,
Die in der Kühle ihre Kelche heben.

Es drängen Viele aus den Frühlingserden,
In denen ihre Wurzeln Tiefen trinken,
Um, krank und dürstend, in die Knie zu sinken
Vor Sommern, die sie niemals segnen werden.

28. / XI. 97.
im Rheingau.

Wir werden lauter Danken in uns haben
Wenn wir am Abend aus dem Garten treten –
Für seine Sonne, für den Sang der Knaben
Und dafür: ihre stillen Seelen gaben
Uns alle Rosen in den vielen Beeten.

Wir werden dieses Danken nicht verschwenden
Und durch das letzte Leuchten schweigend lenken, –
Bis uns die fernen Berge nichtmehr blenden,
Dann werden wir uns zueinander wenden
Und mit dem tiefen Dank uns selbst beschenken.

29. / XI. 97.
im Rheingau.

An Stephan George:

wenn ich, wie Du mich nie den Märkten mende
Und leiser Einsamkeiten Segen suche, –
Ich werde nie mich neigen vor der Strenge
Der bleichen Bilder in dem tiefen Buche.

Sie sind erstarrt in ihren Dämmernischen
Und ihre Stimmen schweigen deinen Schwüren,
Nur wenn des Weihrauchs Wellen sie verwischen
Scheint ihrer Lippen Lichte sich zu rühren.

Doch, dass die Seele dann dem Offenbaren
Die Arme breitet, wird ihr Lächeln lähmen;
Sie werden wieder die sie immer waren:
Kalt wachsen ihre alabasterklaren
Gestalten aus der scheuen Arme Schämen.

29./XI.97.
im Rheingau.

Weißer Seelen mit den Silberschwingen,
Kinderseelen, die noch niemals sangen, –
Die nur leis in immer weitem Ringen
Zu dem Leben ziehn, vor dem sie bangen

Werdet ihr nicht euren Traum enttäuschen,
Wenn die Stimmen draußen euch erwachen, –
Und ihr könnt aus tausend Taggeräuschen
Nichtmehr lösen euer Liederlachen?

29. / XI. 97.
im Rheingau.

... bannt mich die Arbeit an den Rand des Pultes:
es rauscht um mich wie tausend Cherubim;
es findet mich in Tagen des Tumultes
Und in der Stille finde ich zu ihm:
Das ist das Lied, das DEINE Tage harfen.

Es wohnt ein hoher Stolz in seinem Sinn.
Wie junge Könige, die ihre scharfen
Nepotenkronen von den Locken warfen,
So schreiten alle DEINE Worte drin.

30. / XI. 97.
im Rheingau.

und meine Träume warten wandentlang
 und sind so rührend in der scheuen Schöne.
 Sie schweigen noch; sie harren bis ich töne,
 Denn allen ihren Harfen bin ich Klang

Dann singen sie – und ihre Worte sind
 Ganz wie Deinen, nur ein wenig blasser:
 Sie sind die Bilder tief im stillen Wasser
 Und Deine neigen sich am Rand im Wind.

13. / XII. 97.
 im Rheingau.

Das sind die Stunden, da ich mich finde.
 Dunkel wellen die Wiesen im Winde,
 Allen Birken schimmert die Rinde
 Und der Abend kommt über sie.

Und ich wachse im reichen Schweigen
 Möchte blühen mit hundert Zweigen
 Nur um mit allen mich tief zu neigen
 Vor der heiligen Harmonie . .

14. / XII. 97.
 im Rheingau.

AUS DEM BRIEFWECHSEL RAINER MARIA RILKE MIT STEFAN GEORGE (DLA, A:RAG)

Berlin-Wilmersdorf, im Rheingau 8. / III.

7. dec. 97.

Meister Stephan George,

der große Eindruck, welchen Ihr Leseabend im Salon Lepsius auf mich gemacht hat, lässt den Wunsch nicht zu Ruhe gehen, Alles, was Ihrer Kunst gehört, mit getreuem Interesse zu verfolgen. Ich konnte mir „das Jahr der Seele“ verschaffen; und manche meiner Feierstunden lebt von seinen Melodien.

Indessen glaube ich nur dann die Wege Ihrer Jünger zu erkennen, wenn ich jeden Schritt zu Ihnen und den Kunstzielen Ihres Kreises verfolgen darf. Dem engeren, von den Mitgliedern erkorenen Leserkreis der „Blätter für die Kunst“ anzugehören, ist der Vorzug, welchen von Ihnen erbittet:

Rainer Maria Rilke.

lieber Dichter: die einföhrung in unsren Kreis geschieht ohne förmlichkeit durch bekanntschaft mit einem unsrer mitglieder. die mitgliedschaft besteht in teilnahme lesen und weitergeben unsrer „Blätter“. so ist Ihr Wunsch schon indem Sie ihn aussprachen erfüllt. Sollten Sie diese hefte (die nur in sehr kleiner Zahl gedruckt werden) auf andrem Weg nicht erhalten können so richten Sie sich unmittelbar an Herrn C. August Klein – gegenwärtig Darmstadt Frankfurterstr: 87 – Mit meinem Dank für Ihre worte und der versicherung meiner hochachtung

Stefan George

Schmargendorf bei Berlin
Villa Waldfrieden, am
7. April. 99.

Verehrter Stephan George,

heute wollte ich in persönlicher Angelegenheit Herrn Dr Bondi aufsuchen. Ich höre, dass er in Italien ist – und höre außerdem: ein Exemplar Ihres Buches, welches mir im Herbst auf Ihren Auftrag hin zugehen sollte, ist als unbestellbar an den Verlag zurückgekehrt ...

Und ungefähr zu gleicher Zeit bin ich (so hat Curt Stoeving mir später mitgeteilt) einer Einladung zu Ihrem Abend im Hause Lepsius verlustig geworden, weil meine Adresse nicht zu ermitteln war.

Ich bin traurig über diese beiden Versäumnisse und schreibe meine Adresse obenan; auch wenn ich verreist bin (und in etwa 14 Tagen ist das wieder der Fall) ist sie gültig; alles Wichtige reist mir von da aus nach.

Ich bereite ein Buch vor für das nächste Jahr. Als ob ich noch keine hinter mir hätte, ein erstes, ernstes, feierliches Buch.

Es hat sich langsam versammelt; und nun, da sogar Heinrich Vogeler alle Blätter entlang schönen Schmuck ersonnen hat, – nun fehlt ihm: der Verlag. Den muss ich nun erwarten! – Aber endlich werde ich es Ihnen doch einmal senden: Darauf freue ich mich sehr, verehrter Stephan George.

Und wenn auch die Einladung mich nicht erreichte, und das Buch mir verloren ist, eine dritte Gabe Ihrer Güte hat mich endlich doch gefunden: das liebe Gefühl, dass Sie sich meiner Ergebenheit noch erinnern. Ihr:

Rainer Maria Rilke

Herrn
Rainer Maria Rilke
Villa Waldfrieden
Schmargendorf / Berlin

April 99

lieber Rainer Maria Rilke: Wenn ich mich gut erinnere so liess ich Ihnen damals die anzeige von der ersten öffentlichen ausgabe meiner bücher und des „Blätter“-bandes (sowie den letzten selbst) durch G. Bondi zugehen indem ich annahm dass diese erscheinungen für unsre ganze geistige jugend ein ereignis bedeuten müssten. es ist mir leid dass die sendungen Sie verfehlten ... Ihr werk von dem Sie

sprechen erwarte ich mit besonderer freude und wenn Sie vor dem druck einblick gewähren wollen so 71
sage ich Ihnen gern was ich darüber denke. In hochachtender und freundlicher Gesinnung Ihr St.
George

Meine wohnbezeichnung:
(auch auf reisen) am sichersten
Stefan George Bingen
(Rhein)

RILKES ABSCHRIFTEN VON 3 GEDICHTEN ALS BEILAGE ZUM BRIEF AN ANDREAS-SALOMÉ VOM
21.10.1913 (DLA, A:Andreas-Salomé, Lou)

Aus dem Jahr der Seele (Stefan George).

Gemahnt dich noch das schöne Bildnis dessen,
der nach den Schluchten-Rosen kühn ghascht,
der über seiner Jagd den Tag vergessen,
der von der Dolden vollem Seim genascht,

der nach dem Parke sich zur Ruhe wandte,
trieb ihn ein Flügelschilern allzuweit, –
der sinnend saß an jenes Weiher's Kante
und lauschte in die tiefe Heimlichkeit . .

Und von der Insel moosgekrönter Steine
verließ der Schwan das Spiel des Wasserfalls
und legte in die Kinderhand, die feine,
die schmeichelnde, den schlanken Hals.

Der Jünger (Stefan George).

Ihr sprecht von Wonne, die ich nicht begehre.
In mir die Liebe schlägt für meinen Herrn.
Ihr kennt allein die süße; ich die hehre;
ich lebe meinem hehren Herrn.

Mehr als zu jedem Werke eurer Gilde
bin ich geschickt zum Werke meines Herrn.
Da werd ich gelten, denn mein Herr ist milde;
ich diene meinem milden Herrn.

Ich weiß, in dunkle Lande führt die Reise,
wo viele starben. Doch mit meinem Herrn
trotz ich Gefahren; denn mein Herr ist weise;
ich traue meinem weisen Herrn.

Und wenn er allen Lohnes mich entblöste,
mein Lohn ist in den Blicken meines Herrn.
Sind andre reicher: ist mein Herr der größte,
ich folge meinem größten Herrn.

Der Täter (Stefan George).

Ich lasse mich hin vorm vergessenen Fenster: nun thu
die Flügel wie immer mir auf und fülle hienieden,
du stets mir ersehnte, du segnende Dämmerung mich zu;
heut will ich noch ganz mich ergeben dem lindernden Frieden.

Denn morgen beim Schrägen der Strahlen ist es geschehn,
was unentrinnbar in hemmenden Stunden mich peinigt,
dann werden Verfolger als Schatten hinter mir stehn,
und suchen wird mich die wahllose Menge, die steinigt.

Wer niemals am Bruder den Fleck für den Dolchstoß bemaß,
wie leicht ist sein Leben und wie dünn das Gedachte
dem, der von des Schierlings betäubenden Körnern nicht aß.
O wüsstet ihr, wie ich euch alle ein wenig verachte!

(Denn auch ihr Freunde redet morgen: so schwand
ein ganzes Leben voll Hoffnung und Ehre hienieden . .
Wie wiegt mich heute so mild das entschlummernde Land,
wie fühl ich sanft um mich des Abends Frieden.)

SEKUNDÄRTEXTES ZUM VERHÄLTNIS

Gerd Mattenklott

[Rilkes] Gesichtsfeld bietet [in der Berliner Zeit] künstlerisch so verwirrende und uneinheitliche Eindrücke, wie nur denkbar. Stefan George, der zu dieser Zeit insbesondere bei Reinhold und Sabine Lepsius im Westend eine stabile *dépendance* unterhält [...] gilt dem jungen Rilke als die würdigste Verbindung. [...] [A]ls es im ersten Halbjahr 1898 im Boboli-Garten von Florenz zu einer Begegnung Rilkes mit George kommt, macht dieser dem jungen Prager Autor Vorwürfe, seine Dichtungen in allzu unreifer Form zu veröffentlichen. – Die Vorhaltungen wird Rilke nur in Maßen bewegt haben. Der Georgekreis beanspruchte zwar die Funktion einer gehobenen Kunstpolizei. Man mußte aber daran glauben, um davon betroffen zu sein. Rilke hatte aber bereits zu dieser Zeit noch andere Gewährsmänner neuer Kunst.

in: Das Hochzeitsalbum von Fidus: 1900. Rilke in Berlin, in: Cahiers d'Études Germaniques 2006, H. 50, S. 39-72, hier S. 45f. (Kürzungen von B.K.)

Ute Oelschläger

Wie ruhig, überlegt und hintersinnig tritt Rilkes Brief dann vor George, den er als „Meister“ titulierte. [...] Nicht nur jedes Wort ist genauestens überlegt, jede Zeile von Rilkes in gestochener deutscher Kurrentschrift gehaltenem Brief steht wohlgeordnet auf der Papierseite: Adresse, Datum, Anrede, Brieftext in drei Absätzen, kluge Vermeidung der förmlichen Schlussfloskel (was würde schon der Anrede „Meister“ entsprechen, wenn man nicht „Jünger“ sein will). Ganz anders kommt Georges Antwortbrief zu ihm, in der vor kurzem erst erfundenen und erprobten eigenen Stilschrift gehalten, starker breiter Federstrich, ein Geschäftsbrief mit der gleichstellenden Anrede „lieber Dichter“ und der höflichen Schlussformel [...] in gewohnter Kleinschreibung.

in: »Und gute Gespräche vereinten sich mit seinem Wesen«. Stefan George und Rainer Maria Rilke, in: George-Jahrbuch 2016/2017, Bd. 11, S. 231-251, hier S. 235. (Kürzungen von B.K.)

Über die Ausstellung ›Und dann und wann ein weißer Elefant. Rilkes Welten‹

BILDERSTRECKE ZUR AUSSTELLUNG



Abbildung 27: Key Visual der Ausstellung, entworfen von L2M3 Kommunikationsdesign GmbH

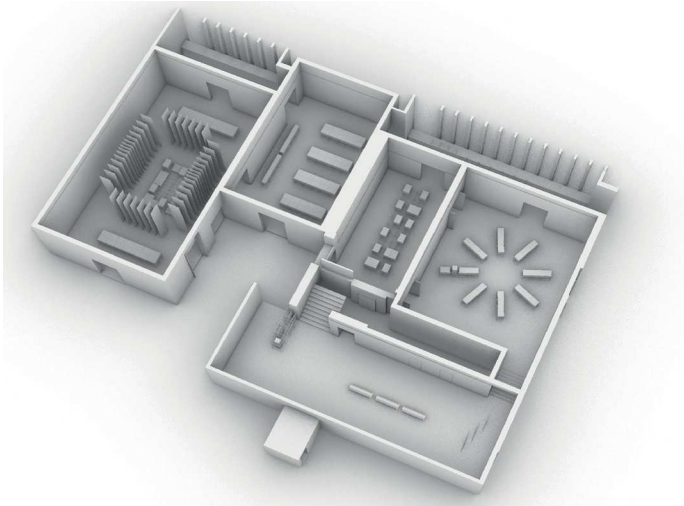


Abbildung 28: Blick in die Ausführungsplanungen der Ausstellung © L2M3 Kommunikationsdesign GmbH



Abbildung 29: Auftakt der Ausstellung: Rilke im Bild. (Foto: David Arzt).



Abbildung 30: Kapitel »Lebenswelten« (Foto: DLA, Anja Bleeser)

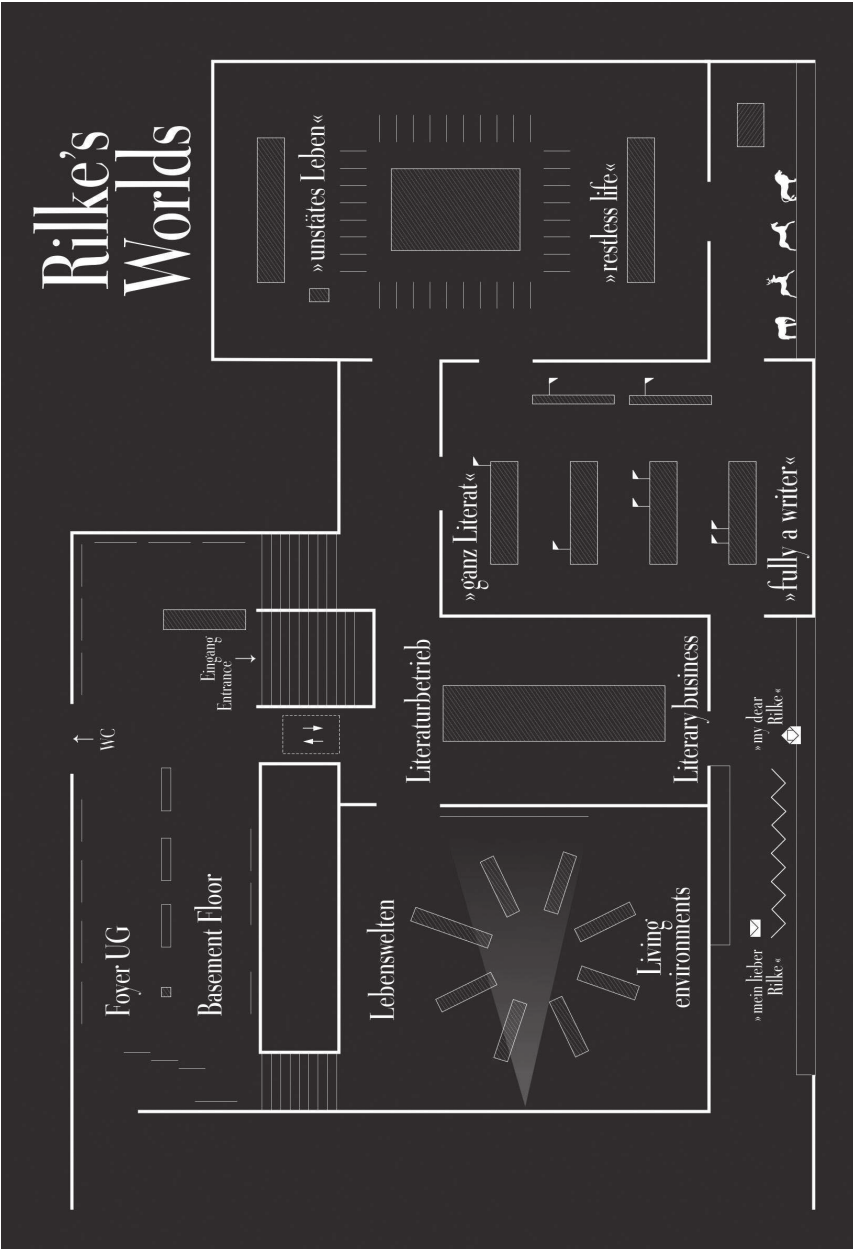


Abbildung 31: Wegweiser durch die Ausstellung © L2M3 Kommunikationsdesign GmbH

